

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Interview Nr. 7 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart

Interview Nr. 7

Herr R.

Ort: [Sozialunternehmen in einer süddeutschen Großstadt]

Termin: Dienstag, den 16. August 2016

Dauer: 2:56:58

I So, das Interview beginnt. (...) Der Interviewer ist [...] und interviewt wird [Herr R.]. Es ist Dienstag, 16. August 2016. Wir haben jetzt etwa 10.30 Uhr. Und, ja, jetzt beginnt das Interview. (...) Zunächst einmal muss ich immer noch vorlesen, was machen wir hier, wozu dient jetzt diese Befragung. Also, wir machen hier ein Interview für diese Studie „Demokratie ohne Langzeitarbeitslose“. Und zu diesem Zweck unterhalten wir uns jetzt über die Lebenssituation von Langzeitarbeitslosen, über deren familiäres und persönliches Umfeld, und was sich dann eben daraus für das Verhältnis zur Politik ergibt. (...) Und die klassische Einstiegsfrage ist immer: Beschreibe doch mal Deine jetzige Lebenssituation.

B Also, meine jetzige Lebenssituation ist halt so, dass ich eine Ein-Zimmer-Wohnung habe. (...) Die kostet 410 Euro warm. (...) Die ist nicht besonders groß. (...)

I Ein stolzer Preis: 400 Euro.

B Ja, das ist wirklich eine Sache, also, wenn ich mir die Wohnung / Ich habe mir letztens die Wohnung von einem Freund angeguckt, der wohnt in [Stadtteil A der Großstadt]. Also ich wohne in [Stadtteil B der Großstadt]. Er wohnt in [Stadtteil A der Großstadt]. So relativ am Rand. Ruhige Gegend, wo nichts ist. Ich wohne schön, relativ zentral, also alles ist sehr nah bei mir. Einkaufen, [Verkehrsverbindung], all sowas. Was ich sehr mag. Die Gegend, wo ich wohne, mag ich sehr. (...) Aber halt die Wohnung an sich mag ich nicht besonders. (...) Und dann guck ich mir dem seine Wohnung an, mit einer wunderschönen großen Terrasse noch dazu, (...) und der zahlt ein bisschen mehr als ich. (...) Aber hat / (...) Also allein die Terrasse ist schon größer als meine Wohnung, kann man sagen. So, das ist / Ja, da blick ich immer neidisch auf die Wohnung von anderen Leuten. Aber man muss ja froh sein eigentlich in [der Großstadt] überhaupt was zu haben. (...) Von dem her bin ich da nicht so wählerisch. (...) Und ich habe nicht viel Zeit gehabt. Ich habe vorher in einer WG gewohnt in [Stadtteil C der Großstadt]. (...) Musste dann da raus und habe irgendwie nur eine Woche Zeit gehabt, mir eine Wohnung zu suchen. Na ja. Und habe in der einen Woche drei Besichtigungstermine gehabt, und davon habe ich dann halt eine Wohnung bekommen. Meine Traumwohnung war es nicht. Da war noch eine andere, auch in [Stadtteil B der Großstadt], die mir besser gefallen hat, die auch ein bisschen größer war. (...) Aber ja / (...) Ich war dann froh, nach einer Woche was zu haben. (...) Weil ein anderer Freund von mir, der sucht auch schon seit Monaten eine Wohnung, und der findet gar nichts. (...)

I Bei mir hat es auch fast ein Jahr gedauert, bis ich dann die passende Wohnung mal gefunden habe, bis ich aus meinem kleinen Studenten-Zimmerchen in eine etwas langfristige, etwas größere Geschichte kommen konnte. Langes Suchen und am Ende Glück. (...)

B Klar. Also ich hatte natürlich keine Zeit. Ich musste wirklich nach dieser einen Woche

eine Wohnung haben. Hat wunderbar geklappt zum Glück. Und da / Klar. Ich hätte jetzt natürlich Zeit gehabt, mal wieder umzuziehen, mir was Neues zu suchen. Aber das ist mir auch irgendwie zu anstrengend. (lacht)

I Da weiß man von vornherein, das dauert ein Weilchen. // Wenn man wirklich was ///

B // Mhm (bejahend). Ja, weil ich das einfach höre ///

I Wenn man was sucht zum Verbessern, wo man sich verbessern will, dann dauert es länger.

B Mhm (bejahend). (...)

I Wenn Du sagst „Wohnung“. Ist das so eine Ein-Zimmer-Wohnung//

B // Genau.

I // oder ist das so ein Zimmerchen mit einer WG? Ein-Zimmer-Wohnung.

B Nein, das ist eine Ein-Zimmer-Wohnung. Ja.

I Ist das so ein ganzer Komplex, wo solche / mehrere solche Ein-Zimmer-Wohnungen dann sind?

B Das ganze Haus ist / Das sind alles Ein-Zimmer-Wohnungen. Das sind alles die gleichen Wohnungen. (...) Genau. (...)

I Und (...) wenn Du sagst: also (...) es sei etwas unangenehm, diese Wohnung. Was stört in der Wohnung? Hat sie kein Licht? Ist sie irgendwo im Keller unten?

B Nein, also die ist //

I // Oder ist es nur die Größe? (...)

B Also, (...) also die ist im ersten Stock. Also Licht ist nicht so das Problem. (...) Die Nachbarn sind halt oft ein bisschen störend. (...) Weil das sind halt viele Nachbarn, die sehr laut sind und unangenehm und / Also man hört / Und die Wände sind halt papierdünn bei uns quasi, und man hört halt wirklich jeden, alles, so. Und wenn sich über mir das junge Pärchen wieder streitet und Stühle durch den Raum fliegen, dann hört man das halt auch alles und so. (...) Und ja, also die Nachbarn sind halt irgendwie nervend. (...) Weil ich bin halt so - das ist irgendwie, weiß nicht, gute Stube oder so was - aber das ist für mich halt das Mindeste: Ich komme nach Hause - und ich meine, das Mindeste, was man machen kann, ist wie ein normaler Mensch die Tür zu machen. So, weiß nicht. Selbst /

I Deshalb suche ich mir ja auch eine eigene Wohnung, dass ich genau das machen kann.

B Ja. Und die Nachbarn oder so, die kommen nach Hause und: Baaaahhhhh, die Türen knallen ohne Ende, so „Ich bin zuhause“ und / Also das sind so Kleinigkeiten, wo ich mich dann oft irgendwie aufrege. Was schon nervig ist. (...)

I „Ein-Zimmer-Wohnung“ heißt ja meistens: Das sind die typischen Studenten-Buden. Eher kurzfristig angelegt. Von daher auch ein bisschen mehr Remmidemmi, als wenn jetzt die 60-jährigen ihre (...) großformatigen Wohnungen da sind.

B Genau. Also das ist bei uns //

I // Wie ist dann so ein bisschen die Mischung im Haus?

B Genau. Also es / Ja, genau. Es sind Studenten dabei, also es ist echt jung, muss man sagen. Also das ist, glaub ich, keiner dabei, der irgendwie über 50 ist. Also Rentner haben wir da gar nicht. Und dann, manche bleiben da dann für ein paar Monate. Andere sind da jetzt schon für mehrere Jahre. (...) Ich selbst wohne da jetzt bestimmt auch schon (...) sechs, sieben Jahre bestimmt in der Wohnung. (...) Ja. (...)

I Ich habe deshalb etwas nach, weil so ein lebendiges Wohnumfeld, womöglich noch mit Studenten, da können sich ja eventuell auch Beziehungen ergeben. Das heißt, wenn man sich ständig auf dem Gang sieht, gibt es vielleicht auch den einen oder anderen, mit dem man sich mal unterhält, der auch mal vielleicht politisch / Also in meiner Studentenzeit waren wir eigentlich sehr diskussionsfreudig, und irgendwo mal abends zusammenhocken und auch mal richtig streiten über Themen war da gang und gäbe. Gibt es sowas wie einen Gemeinschaftsraum in diesem Haus //

B // Nein.

I // oder sind das wirklich ganz einzelne? Wie sieht es denn so aus mit der Nachbarschaft? (...)

B /// Ja, das ist (...)

I /// Sind da auch ein paar Freunde drunter? Ein paar Kollegen? Sind auch bisschen Diskussionen ab und zu dabei? (...)

B Also / (...) Also jetzt zum Beispiel mein Nachbar neben mir: Da ist jetzt ein Neuer eingezogen, ja, so neu ist der nicht mehr. Aber, der da davor gewohnt hat, mit dem war ich dann gut befreundet. So, weil das bietet sich einfach an. Man wohnt direkt nebeneinander. Man sieht sich wirklich ständig. Und / Also mit dem war ich dann wirklich auch so auf einer Wellenlänge. Mit dem war ich gut befreundet. Und mit dem haben wir dann öfter Sachen gemacht und so. (...) Und / Aber das mit dem Gemeinschaftsraum: Nein. Das hatten wir in der WG damals. Und da ist halt es halt wirklich so, klar. Also wir waren eine reine Männer-WG. Ich glaub, sechs Leute oder so. (...) Und da ist natürlich ständig / Man ist ständig irgendwie, ja, am was trinken zusammen, feiern, und man hockt ständig zusammen, macht ständig irgendwelche Sachen zusammen. Und wo ich dann wirklich auch schon froh war, ja, man ist dann auch froh, wenn man einfach mal einen Moment für sich alleine hat. Wobei, das war bei der WG kaum so. (...) Und, ja / (...) Also jetzt momentan von meinem Haus sind da jetzt keine Freundschaften mehr so. Das ist wirklich eher so, dass man da schon froh sein kann, wenn man irgendwie / wenn man „Guten Tag“ sagt und man kriegt was zurück, so nach dem Motto.

I Also seit dieser Nachbar weg ist, wo noch etwas Beziehung war, // hat sich nichts Neues ergeben. ///

B // Genau. Ist bei mir nichts mehr. Nein. (...) /// Das ist auch okay so. Also (...) ich fühle mich da jetzt nicht einsam oder sowas. Ich habe ein anderes Umfeld.

I Ahhh. Da haben wir doch schon den nächsten / Also, ich grase ja auch mal gerade diese Punkte ab. Es geht ja eben auch um Lebenssituation, das heißt: was hat man an sozialen Kontakten, was läuft so? Weil ja davon dann auch abhängt: wie engagiert man sich, wieviel Zutrauen und Hoffnung hat man irgendwo in diese ganze Gesellschaft? Also das spielt ja mit eine Rolle. (...) Diese WG: wie lange ist die jetzt schon her? Beziehungsweise diese Wohnung jetzt: wie lange bist Du da schon?

B Ja, wie gesagt, so sieben Jahre wohne ich da bestimmt schon.

I Doch schon eine längere Zeit jetzt.

B Genau. (...) WG ist schon eine Weile her. (...)

I [Stadtteil B der Großstadt]: Da wohnt auch meine kleine Schwester, und sie wohnt ganz bewusst dort. Weil, da ist eigentlich viel Leben, das heißt, man hat eigentlich unglaublich viele Angebote, was man abends machen kann, Kneipen. Sehr lebendig. Sehr, sehr lebendig. Tust Du auch was nutzen von diesem Umfeld. Oder kommst Du erschlagen, erschöpft von der Arbeit heim und willst eher Bücher lesen? Also, wie sieht so bisschen aus / Jetzt waren die Nachbarn / Die Nachbarn haben wir gerade mal beleuchtet. Wenn Du jetzt vors Haus gehst und quasi Dich in Deinem Stadtteil bewegst: (...) Gibt es da Anlaufstellen? Geht man da abends mal fort? Gibt es da ein Kulturzentrum, wo Du gerne hingehst?

B Also ich wohne in der Nähe vom [Ortsangabe], wo auch das [...]zentrum [Ortsangabe] ist und so, mit Bücherei und all sowas. (...)

I Da [...]straße.

B [...]Straße, die Station da, ja.

I Meine Schwester ist in der [...]straße. Die ist da // auch schon lange.

B // Also ich mag den [Stadtteil B der Großstadt] total. Also, das war auch eigentlich der Wunschbezirk, wo ich dann hinziehen wollte, nachdem ich die WG [Stadtteil C der Großstadt] hatte. Und [der Stadtteil C der Großstadt] hat mir irgendwie gar nicht gefallen. Obwohl es auch so ganz unten war. Also es war auch fast an der Grenze zu [Stadtteil D der Großstadt] und so [Stadtteil B der Großstadt]. So richtig [Stadtteil C]-mäßig hat sich das nicht angefühlt, aber ich habe es da nie so gemocht. Weil halt auch Einkaufsmöglichkeiten / Also das war [...]straße. Falls Du das kennst. (...) Und ja, [ein Verkehrsmittel] war ein bisschen weiter weg. Einkaufen war irgendwie weiter weg. Und da ich halt kein Auto habe und immer alles zu Fuß erledigen muss oder halt mit Öffentlichen, war das halt irgendwie nervig auch. Und so jetzt im [Stadtteil B der Großstadt], also, ich laufe fünf Minuten, dann bin ich beim Lidl und kann einkaufen und so. [Haltestelle], auch wunderbar. Ich laufe von meiner Wohnung ungefähr zwanzig Minuten, dann bin ich direkt am [Platz im Zentrum] und so. Also es ist alles toll. Also die Gegend mag ich total. (...) Aber jetzt, was so Freizeit angeht: Also unter der Woche mach ich generell wenig. Wenn ich jetzt unter der Woche bei [dem Sozialunternehmen] bin und ich dann nach Hause komme, ja dann chille ich halt einfach nur so für mich selbst, dann gehe ich eigentlich nicht mehr groß weg. (...) Aber am Wochenende, klar, da geht man natürlich auch mal was trinken. (...) Und / Aber da ist es auch so, dass ich dann mit meinen Freunden eigentlich eher so im Zentrum unterwegs bin. (...) Einfach irgendwie Gewohnheit, weil da sind die Läden, wo wir schon von Anfang an immer hingegangen sind. Im [Stadtteil B] geh ich nicht wirklich weg, obwohl man da auch wirklich ein gutes Angebot hat, ja. Aber ich bin dann doch (...)

I Man muss es ja nicht nutzen. Es ist quasi um einen rum, und je nach Lust und Laune oder auch wieviel Kraft und Energie noch da ist, wenn man heimkommt, nutzt man es oder eben auch nicht. (...) Dieses Umfeld, sowohl jetzt Nachbarn als auch dieser Stadtteil: ist es jetzt MEHR man geht abends weg, man unternimmt etwas - ODER gibt es dann auch mal die geselligen Runden, wo man sich (...) trifft, zusammensitzt, diskutiert, redet, die Weltlage eine Rolle spielt, was gerade auf dem Programm steht (...) - ALSO? (...)

B Also, natürlich reden wir auch über Tagesgeschehen und sowas. (...) Das ist dann aber nicht so, dass wir uns jetzt irgendwie gezielt für so etwas treffen. (...) Und das findet dann einfach so nebenbei statt.

I Das ist ja meistens (unv.) / Der Freund ist zu Besuch und man hat eine ganze Liste von Themen, von Freundin bis Auto, oder Verkehr und was gerade so //

B Bier (...) (lacht)

I Aber es gibt also auch reichlich Gespräch und // jetzt nicht nur /

B // Auf jeden Fall. (...)

I Freundeskreise beziehungsweise Gesprächskreise: Ist das jetzt eher an Kollegen aus dem Geschäft orientiert? Sind noch alte Schulfreunde in der Nähe? (...) Was (...) sind so die Einflüsse, mit denen Du Dich auseinandersetzt? Wenn es dann mal Gesprächsbedarf gibt, (...) wo (...) kriegt man den schnell her? (...)

B Also, jetzt so in meinem Freundeskreis / Also, seit ich aus der WG raus bin / Also so die ersten Jahre nach der WG, ist es halt so, dass man dann, auch wenn man da nicht mehr gewohnt hat, natürlich die Freunde bleiben. Also der Freundeskreis, der war weiterhin da. Und das war ein guter, großer Freundeskreis.

I Wie lang ging denn die WG? Also //

B // Die WG, das war so anderthalb Jahre oder so. Es war nicht SO lange.

I Eigentlich kurz, aber intensiv.

B Das auf jeden Fall. So ganz genau, so kann man es beschreiben. Ja. Kurz, aber intensiv. Nein, und das war auch ein super Freundeskreis und so. Und mit denen hat man auch viel unternommen. Und mit denen hat man auch diskutiert. Weil es immer eine große Runde war. Es waren immer viele Leute da. Und jeder hat immer irgendwie was auf dem Herzen gehabt. Und jeder hat immer eine andere Meinung gehabt als die anderen. (...)

I Mhm (bejahend). Sehr fruchtbar. (...)

B Ganz genau. Nur mittlerweile ist mein Freundeskreis stark geschrumpft. Einfach, leider, weil von diesem WG-Freundeskreis viele querbeet weggezogen sind. Und überall in Deutschland verteilt sind und so. (...) Also am besten Kontakt von meinen WG-Leuten habe ich noch mit einem, der in [Millionenstadt in Westdeutschland] wohnt. Aber sonst hat sich das alles verlaufen. Leider. Ist halt so. Muss man halt leider sagen. (...) Vor allem, das war auch eine WG / Also, das war nicht so, dass wir uns vorher kannten und wir uns gezielt gesagt haben: „Okay, wir machen zusammen eine WG“. Das war berufsbedingt quasi. Das war nämlich zu einer Zeit, wo ich eine Krankenpflege-Ausbildung angefangen habe im [...] -Klinikum. Und das war quasi / In dem Haus waren ganz viele WGs mit sämtlichen Krankenpflege-Schülern. Und das war diese Periode quasi. (...)

I Ah ja. Also schon mal „Medizin“ als gemeinsames, verbindendes Thema. Mal ein Stückweit //

B // Das auch immer. Ja, klar. Da kommt man natürlich nicht drumherum, dass man dann jeden Tag darüber redet, was man so gemacht hat und so, ja. Das war immer so, ja. (...) Und meinen besten Freund, den ich jetzt die ganze Zeit habe, den habe ich auch da im Klinikum kennengelernt. Der hat da auch gearbeitet. Und den - nach wie vor bester Freund. Und jetzt auch hier bei [dem Sozialunternehmen], hier bei dieser Geschichte, haben sich auch Freundschaften gebildet. (...) Und, ja / (...) Also, ich beklage mich da nicht. Also, ich habe / Ja, ich habe nicht mehr so einen großen Freundeskreis wie früher und so. (...) Und ich bin aber auch der Typ „Ich brauche so was gar nicht“. Und ich bin auch, glaube ich, gar nicht so gut darin, viele Freundschaften zu pflegen. (...) Ich bin wirklich eher so der Typ „Mir reicht

das völlig, wenn ich meine drei, vier guten Freunde habe“, und (...) ja.

I Die Betonung liegt eher auf „gute Freunde“ und weniger „ich muss 50 Facebook-Freunde haben“.

B Ja. Ganz genau. Das ist mir zu anstrengend. Und genau, Facebook und so mache ich sowieso schon jahrelang nicht mehr.

I Also, fast schon / noch ein Analog-Modell, das heißt, wo man noch intensiver, längers an Einzelpersonen bleibt und sich ein bisschen für Hintergrund interessiert - und jetzt nicht nur „Ich twitter mal was rüber“ und fertig.

B Also die paar Leute, die ich da jetzt kenne, die kenne ich auch wirklich schon lange. Wobei halt natürlich die Leute, die jetzt hier erst durch [das Sozialunternehmen] dazugekommen sind, die kenne ich natürlich noch nicht so lange. (...) Aber, ja.

I (...) Wir beschäftigen uns ja mit Langzeitarbeitslosen. Das heißt: Wann ging das denn los mit der Arbeitslosigkeit? Und, ja, erzähl vielleicht mal bisschen darüber. (...)

B Also, das Problem bei mir ist halt, dass ich ein unglaublich schlechtes Gedächtnis habe, dass ich leider gar nicht sagen kann, wie lange ich jetzt schon langzeitarbeitslos bin, wie lang sich das schon herstreckt [erstreckt]. (...) Da war auch mal eine Depressions-Periode dabei, die sich ein bisschen länger hingezogen hat.

I Tun wir es vielleicht mal so aufschlüsseln / Nein! (...) Meistens ist so ein guter Einstieg: vielleicht mal so ein Kurz-Schnell-Durchgang von Schule, Schulabschluss, so bisschen mal, wo im Raffer, so die Stationen.

B Im Raffer, okay.

I Und dann kann man irgendwo ansiedeln: okay, also da ungefähr, in diesem Bereich war dann (...) // (unv.)

B // Okay. Also ich bin geboren erstmal in [einer Kreisstadt] bei [einer Landeshauptstadt in Ostdeutschland].

I Aha. „Mitteldeutschland“ muss ich, glaub ich, sagen.

B Ja (unv.)

I Ich hatte mal einen Bekannten, der hat immer Wert darauf gelegt: „Das ist nicht Ostdeutschland, sondern Mitteldeutschland.“

B Na ja. Ich bin dann doch eher für Ostdeutschland.

I Okay.

B Aber (...) //

I // Dann ///

B /// Im Raffer ist es schon da. (...)

I /// weiß man schneller, wo es liegt, oder da ist man sich schneller dann einig: „Okay, wir reden über das gleiche Gebiet.“ (...)

B Genau. [die Landeshauptstadt in Ostdeutschland] und so weiter. (...) Also, da bin ich auf jeden Fall geboren. (...) Da bin ich aber nicht lange geblieben, weil ich bin mit meinen Eltern, relativ kurz nach der Wende, nach Süddeutschland gezogen. (...) Weil mein Onkel für meinen Vater Arbeit quasi gefunden hatte. Der hat da in einem Betrieb gearbeitet, und mein Vater konnte dann da auch anfangen. Und deswegen bin ich eigentlich aufgewachsen in [einer süddeutschen Kleinstadt] im [geographisches Bezeichnung]. (...)

I Aah. [Produkt der Region].

B Ja. Und [Produkt der Region] und Touristen und alles.

I [Produkt der Region]

B // [Produkt der Region] ist bei uns ganz ganz groß, und die Touristen und Japaner Amerikaner und alles, also, ja.

I Also, dort ist das Elternhaus? Und // immer noch?

B // Da ist mein Elternhaus. Die wohnen da noch. Genau. Alle anderen Verwandten von mir, die sind alle in Ostdeutschland. (...) Oder Mitteldeutschland, wie man möchte.

I Interessant.

B Ja. (...) Und, naja, dann hab ich / bin ich halt da im [die Region] zur Schule gegangen. Grundschule. (...) Dann bin ich von der Grundschule auf das Gymnasium gewechselt. Weil mir das alle empfohlen hatten, dass ich doch unbedingt da hingeh. Gymnasium hat dann für mich leider gar nicht funktioniert, also relativ schnell. Wo ich jetzt nicht weiß, ob es einfach nur daran lag, dass ich halt so ein bisschen in die, ja, Rebellen-Phase reingekommen bin, oder ob es / Weil, ich war kein dummer Schüler, ich war kein schlechter Schüler. Also / Aber es gab dann halt so ein / auch Freunde und so. Also irgendwann hat es halt bei mir angefangen, dass es alles nicht mehr so lief, wie das alle gerne gehabt hätten. (...) Und dann bin ich halt einmal sitzen geblieben im Gymnasium und habe dann meine / Habe dann das Jahr, wo ich sitzen geblieben bin, in der Realschule wiederholt. Bin dann quasi vom Gymi auf Realschule, und da //

I // Welche Klasse war das etwa?

B Das war siebte Klasse Gymnasium. Es war aber auch, ganz ehrlich, also / Ich bin eigentlich nur sitzen geblieben wegen Französisch. (...) Und das war ein Hauptfach. Und unsere Französischlehrerin, die war eine unglaubliche Feministin, muss man sagen. Das heißt, das hat sich so geäußert, dass sie den Mädchen in unserer Klasse immer die richtigen Antworten quasi zugeflüstert hat (der Interviewer lacht). Also, die Mädchen waren bei der immer gut. Und die Jungs waren schlecht. Also die / wenn die nicht gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich niemals sitzen geblieben und wäre vielleicht sogar mit einem Gymi-Abschluss rausgekommen. Also, wer weiß, wie sich die Dinge entwickelt hätten.

I Bei Dir war Französisch ab Klasse fünf oder in der siebten frisch dazu gekommen?

B Nein, nein. Das war (...) ab Klasse fünf. Genau. Ich bin mit der / in der fünften Klasse, das war die erste Klasse Gymnasium. Genau. (...)

I Zu meiner Zeit war es noch so: da hat man in der fünften Klasse mit einer Fremdsprache angefangen, und die zweite im Gymnasium kam dann in der siebten Klasse. //

B // Ach so, das weiß ich gar nicht. (...) ///

I // Gab es hier noch /// Englisch? War das auch schon in der fünften mit dabei?

B Englisch war, glaub ich, schon in der fünften, ja. Englisch ist auch / bin ich auch sehr gut, und das war auch irgendwie das einzigste Fach, (...) was mir RICHTIG gelegen hat, wo ich auch wirklich / wo mir das Lernen unglaublich einfach fiel, und da war ich auch irgendwie immer der Beste und so. Also, Englisch war immer so mein Ding. (...) // Ich hätte auch supergern ///

I // Also ein bisschen /// sprachenverliebt, kann man schon sagen

B Auf jeden Fall. Also, ich hätte auch wunderbar Französisch lernen KÖNNEN, wenn es nicht diese Lehrerin gegeben hätte. Da bin ich fest von überzeugt.

I Bei mir war es gerade umgekehrt. Bei mir war eine Französischlehrerin, die einen immer fair behandelt hat, und die so eine tolle französische Aussprache uns richtig trainiert hat. Also, da war es gerade diese Französischlehrerin, die ein wenig meine Vorliebe für das Französische trainiert hat. Nachher ist auch nicht viel daraus geworden. Irgendwo bin ich dann ans Technische Gymnasium gewechselt, und war nichts mehr. Aber da war es / Es hängt wirklich auch am Lehrer ab // wie es weitergeht. (...) /// Darf ich ///

B // Ja, das ist wirklich so. (...) /// Weil mein Englischlehrer ///

I /// Darf ich fragen, welches Geburtsjahr? //

B // 1987.

I // Damit ich es ein bisschen einordnen kann. 1987?

B Ja.

I Ah ja. Dann waren Sie zwanzig Jahre NACH mir. Das heißt, da muss ich dann schon an ganz andere Schulformen [denken] / 1987? Zwei Jahre vor der Wende? (...)

B Deswegen. Es ist irgendwie komisch. Irgendwie bin ich ja so pseudo-stolz drauf, dass ich noch sagen kann: „Ich bin in der DDR geboren.“ Weil halt, die Leute sterben auch irgendwie aus, und das kann irgendwann auch nicht mehr jeder sagen. Aber, ja, ich bin halt da nie wirklich groß geworden, ich habe da nicht wirklich viel von gesehen. (...) Und wenn ich jetzt natürlich im Osten bin und meine Verwandten besuche, für die bin ich natürlich der Wessi. (...) (lacht)

I Ja, das wird nachher mal noch ein interessantes Thema sein. Wenn jetzt quasi der Wessi zu Besuch im Osten ist: (...) Was fällt Dir dann auf? Wie läuft es? / Aber da kommen wir nachher noch dazu. (...) Also, jetzt war quasi / wir sind gerade beim Schnelldurchgang „Lebensstationen“ //

B // Genau. Also Schule waren wir jetzt. (...)

I // da war das Gymnasium und dann Realschule.

B Realschule. Da habe ich dann halt die Mittlere Reife gemacht. (...) Die nicht besonders gut war. Die ich auch nur, leider, mit (unv., derb?) und Verbrechen bestanden habe, die Mittlere Reife. (...) So, die letzte Prüfung war geschrieben: Ich gehe schon so ans Lehrerpult und sage: „Also, wir sehen uns dann nächstes Jahr.“ Ich gehe raus. Und dann ruft er mich nochmal zurück: „[Name], warte mal!“ (...) Guckt so. Vergleicht meine Noten. „Du hast es doch geschafft!“ (...) „Wie, ich habe es geschafft?“ - „Ja, Du bist doch / bist doch durch. Hast Deine Mittlere Reife bestanden!“ Aber halt gerade so, muss man echt sagen. Also schulisch

ist halt, leider / Ja, ich bin / Natürlich bereue ich das. Weil ich war nicht dumm, ich habe gute Voraussetzungen gehabt. (...) Aber irgendwann ist halt bei mir irgendein Knackpunkt gewesen, ja. (...) Es ist leider in eine ganz negative Richtung gegangen. (...) Und da ist halt auch wieder Thema „Freundeskreis“. (...) Ich will jetzt nicht sagen: „Ja, die anderen sind schuld!“, weil ich bin selber verantwortlich für das, was ich mache. (...) Aber da gibt es halt dann / Es war halt schon so, dass, wenn ich vielleicht andere Freunde gehabt hätte, dann wäre ich / hätte ich mich mehr auf die Schule konzentriert und (...) hätte vielleicht eine BESSERE Ausgangsposition gehabt für Arbeitsmarkt und so. (...)

I Ja, aber (...) Leben ist nicht immer / so eine Wenn-Dann-Geschichte, so funktioniert irgendwo Leben nicht. // Umstände sind da, /// und es läuft mal so und manchmal anders.

B // Ja /// Ja, es ist halt so. (...)

I Bei meiner Schwester war es so, da war / Sie hat auch auf dem Gymnasium angefangen. Sie hat dann bis zur achten Klasse durchgehalten. Aber dann kam auch die Pubertät - und dann waren irgendwo Pferde, Freunde, Umfeld irgendwo wichtiger - erstmal die Welt erobern - und grottenschlechte Noten. Und dann hat sie aber die Radikal-Bremse gezogen. Ihr Lehrer hat ihr geraten: „Geh lieber gleich auf die Hauptschule runter und mach lieber dort eine gute Note.“ Und das Erstaunliche war: dieselbe Frau / oder / meine Schwester / dieses Mädchen, was auf dem Gymnasium nur Fünfer und Sechser hatte, ist dann irgendwo die Beste auf ihrer Hauptschule gewesen. Und hat nachher diese zweijährige Berufsfachschule und sonstwie / irgendwo war sie dann auch die Beste / nicht die Beste, aber / sie hat noch irgendwo eine Anerkennung gekriegt / von der Handwerkskammer, weil sie da / Also, ist nachher im ganz normalen Leben gelandet, und (...) //

B // Genau, da kann man richtig ///

I // Insofern: was hat das schon /// in dem Sinn zu sagen /// wie gut oder (unv.: bisschen andere Faktoren?).

B /// Ja. //// Das denke ich mir eigentlich auch so, ja. Ich hätte das auch alles machen können. Ich hätte mir das auch alles quasi nochmal geradebiegen können, so das Schulische. Ich habe dann aber gleich gesagt nach meiner Mittleren Reife: „Ich habe keine Lust mehr auf Schule, ich will gerne arbeiten.“ Und habe das dann auch eigentlich gleich gemacht. Ich hatte einen / Also ich / Nach / Direkt nach meiner Schule habe ich dann mal freiberuflichen Journalist gemacht [bei der Regionalzeitung A]. So eine Zeitung, die bei uns da war. (...)

I Wie kommt man auf Berufswunsch Journalist? (...) Also: Diskutiert man vorher schon viel? Hat man ein Anliegen, was man umsetzen will? „Die Umwelt muss gerettet werden. Die Tierbabys müssen mal (...) versorgt werden.“ (...) Wie / Was / Wovon träumt man als Junge, der gerade von der Schule kommt?

B Ich habe von gar nichts geträumt. Mein Traum war einfach nur: weg zu sein endlich von der Schule. (lacht) Und quasi so: „Ich kann jetzt machen, was ich will. Ich habe jetzt mein Leben selbst in der Hand.“ So ein bisschen.

I Als Journalist muss man aber doch auch schreiben können. Man muss mit Leuten // umgehen können.

B // Das konnte ich gut. (...) Also ja, ich konnte gut schreiben. Deutsch war ich halt auch gut. (...) Und / Also Schreiben hat mir auch immer Spaß gemacht. Zum Beispiel „Aufsätze schreiben“. Wenn es heißt: „Okay, wir haben jetzt ein fiktives Thema oder so, schreibt da was Fiktives zu!“ Wo es dann bei mir immer irgendwie ausgeartet sind. (...)

I Vielleicht jetzt nicht so auf den Schreibtisch // klopfen. /// Nein. Weil ////

B // Ach so, sorry. /// Ja, klar ////

I //// das wird dann / das erschüttert dann mein Gehör, // wenn ich das abtippe. (...)

B // Ich war jetzt so drin, ich habe diese Interview-Situation komplett ausgeblendet gerade.

I Ja, so soll es ja sein. // Das ist ja mein Bemühen. (...) ///

B // Das ist ja positiv, nicht? Genau. (...) Nein. Also ///

I /// Journalist.

B Genau. Journalist.

I Schreiben.

B Es war am Anfang kein konkreter Berufswunsch von mir. Ich wollte einfach was machen. (...) Und es hat sich angeboten. Ah nein, ich habe was ausgeblendet. Da bin ich nämlich drauf gekommen. Haha. Ich habe nach der Schule, direkt nach der Schule, habe ich / war ich beim Internationalen Bund in [einer süddeutschen Mittelstadt]. (...) Ich weiß nicht, ob Ihnen das irgendwas / ob Dir das irgendwas sagt? (...)

I Selbst wenn es mir was sagen würde, es ist besser, wenn Du es vielleicht in zwei, drei Sätzen selber erklärst.

B Klar. Genau. Also, es ist quasi so eine, auch so eine berufsvorbereitende Maßnahme. Ich weiß nicht, ob man dazu Maßnahme sagen kann, aber es wurde mir quasi vom Arbeitsamt empfohlen. (...) Genau. Und dann habe ich nämlich da Praktika machen können. Und EINS von diesen Praktika war [bei der Regionalzeitung A]. So zwei Wochen oder sowas. Wo ich dann halt quasi in der Redaktion war und da was gemacht habe. Und erst nach diesem Praktikum habe ich mir gesagt: „Hey, ich würde gerne freier Journalist für Euch machen und würde gerne arbeiten für Euch.“ Und das habe ich dann auch gemacht. (...)

I Das heißt, diese Berufsfindungsphase mit Praktika machen, hat dann auch funktioniert soweit // (unv.) was zu liefern und (unv.) ///

B // Für mich voll. Ganz genau. /// Ich habe dann den freiberuflichen Journalisten gemacht. Also ich habe ganz normal Reporter / Ich bin / [die Kleinstadt, in der der Interviewte aufwuchs] ist ja eine sehr kleine Stadt, wo sehr wenig passiert. (...)

I [geographische Angaben] und Touristen // und paar Attraktionen ///

B // Richtig. Also (...) /// Ja. Also die Themen, über die ich hatte / waren natürlich nicht so toll. Aber ich war dann sehr stolz, dass dann quasi für mich eine neue Rubrik gemacht wurde, extra für mich quasi. Wo es hieß: „Okay, Du kannst jetzt hier zwei Seiten komplett machen. Es ist Deine Rubrik. Neu.“ Das wurde quasi für mich erfunden, geschaffen, in dieser Zeitung. Und ICH war dann quasi der Kultur-Typ. Wenn im [Name] - das war so DAS Szene-Lokal bei uns in [der Kleinstadt] (lacht) - der [nochmals Name des Lokals] (betont den Namen)

I Aha. Ich lerne noch was. Wenn ich wieder in [der Kleinstadt] bin // muss ich mal vorbeischaun. ///

B // Richtig. Der [Name des Lokals] (unv. fallen sich ins Wort) /// gibt es immer noch

übrigens, da steppt immer noch der Bär. (...) Und das war so der Laden bei uns, wo halt mal eine Band gespielt hat, wo mal was los war. (...) Und dann haben da Bands gespielt, und ich habe dann / ich habe mir das dann angehört, angeguckt. Habe dann halt einen Bericht geschrieben, einen Zeitungsartikel. Habe Fotos gemacht und habe Interviews teilweise gemacht, auch auf Englisch schon damals, und so. (...)

I Auf Englisch?

B Ja, da war so eine Band aus Italien, (...) mit der habe ich dann ein englisches Interview gemacht. (...)

I Die Rockbands sind jetzt nicht nur aus [die Region] und aus [das Bundesland] // sondern auch mal ///

B // Richtig. Das waren schon /// internationale Bands. Also das waren jetzt keine riesigen Nummern, aber schon so international, kann man sagen, ja. Das war auch wirklich toll und lustig, und es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Und halt auch andere Sachen so, wirklich so: durch den Wald laufen mit dem Bürgermeister und paar anderen hohen Tieren bei uns und irgendwelche Pilze sammeln. Und dann habe ich Artikel über Pilzsorten und sowas gemacht. (...) Also /

I Man muss ein Allrounder sein: // Von „Pilzsorten /// kennen“ bis „Rockerbands interviewen“. ////

B // Genau. Ich war (...) //// Genau. Bürgermeister, genau. Da war auch dann so Mittagessen mit dem Bürgermeister und sowas, und /

I Also Kultur ist ein weites Feld [in der Region]. // Alles und jedes. Von Natur bis Politiker. ///

B // Genau. /// Genau. Das habe ich dann halt gemacht. Habe dann erstmal schön Geld verdient. So mein erstes richtiges eigenes Geld. Was natürlich super war. Und dann habe ich gesagt so: „Hey, das macht mir so viel Spaß bei Euch, ich möchte gerne ein Volontariat machen. Ich möchte gerne ernsthaft bei Euch anfangen.“ Und da haben die mir dann halt gesagt so: „Ja, also, es war super alles und so.“ Und direkt oben drüber bei unserem Gebäude war übrigens [die Regionalzeitung B], was auch lustig war, weil das natürlich immer ein großer Konkurrenzkampf war. [Regionalzeitung B] – [Regionalzeitung A]. (...)

I Sind das zwei unterschiedliche Verlagshäuser oder (...) eigentlich EINE Firma, aber mit ZWEI Gesichtern?

B Also, das sind, glaube ich, das ist quasi eine Firma mit zwei Gesichtern, würde ich mal sagen. (...) Genau. [Regionalzeitung A] ist so eine kleine Unterkategorie von [Regionalzeitung B], also die gehören da schon mit dazu.

I Ich glaube, [Regionalzeitung B] hat ein größeres Erscheinungsgebiet als //

B // Ganz genau. Klar, das waren so die Größeren, die Cooleren. Und wenn ich dann irgendwie unterwegs war / Die ersten Male habe ich dann den Kerl [von der „Regionalzeitung B] gesehen mit seiner Kamera, die dreimal größer war als meine. (beide lachen)

I Aber auch mit eigener Kamera unterwegs?

B Eigene Kamera. Ja. (...)

I Also wirklich, sozusagen, Du bist alleine losgezogen, und von „Interview machen“, „Text schreiben“, „Bild dazu machen“ // war alles inklusive. ///

B // Ich habe alles alleine gemacht, so. /// Genau.

I Wie lange ging das?

B Das ist so das Ding. Da kommt jetzt wieder das schlechte Gedächtnis ins Spiel. Ich weiß wirklich nicht mehr genau, wie lange das ging. Aber ich habe es halt quasi selbst beendet. Weil, wie gesagt, ich wollte das ja machen, Volontariat, ich wollte da unbedingt dranbleiben. Dann sagen die zu mir: „Ja, das ist cool. Aber Du bist noch ein bisschen zu jung dafür. Also wir würden gern. Mach doch lieber noch ein Jahr bei uns freiberuflich und DANN mach das Volontariat so, GERNE dann so.“ Ich war natürlich jung und ungeduldig, und das wollte ich einfach nicht. So: „Nein, ich will jetzt was Richtiges machen!“ (Der Befragte klopft mehrmals auf den Tisch).

I (Der Interviewer verzieht das Gesicht.) Das war //

B // Oh, Entschuldigung. (Beide lachen) „Nein, ich will jetzt was Richtiges machen, und ich habe keine ZEIT dafür, quasi jetzt noch hier ein Jahr lang freiberuflich bei Euch zu machen. Ich will gleich richtig.“ So: alles oder nichts. Nach dem Motto: Mit dem Kopf durch die Wand. (...)

I War es eigentlich vom Gehalt her akzeptabel, // dieses Freiberufliche?

B // Na klar. Ich habe ja noch bei meinen Eltern gewohnt und alles. Also (...)

I Also man hat jetzt auch nicht gerade schlecht verdient, obwohl es „NUR“ freiberuflich war und noch nicht die // seriöse Journalisten-Stelle.

B // Hmm (zögernd). Also ich habe halt nach Zeilenzahl / Wenn ich jetzt achtzig Zeilen geschrieben habe, habe ich, glaub ich, zwanzig Euro oder so / (...)

I Je nach Menge, die Du ablieferst, nach Artikeln (unv.) /

B Auch nach Menge und so. Klar, wenn ich jetzt nur einen ganz kleinen Artikel habe, natürlich weniger kriege und so. Ja.

I Ähm. (sendet strafenden Blick, wegen drohendem Klopfen auf den Tisch?)

B Das Tolle war: Fotos wurden archiviert und //

I // Oh! (Der Interviewer versucht, den Befragten im letzten Moment davon abzuhalten.)

B (Der Befragte ertappt sich.) Alte Angewohnheit, sorry. (...) Fotos von mir / Also zum Beispiel: Fotos, die ich vor einem Jahr gemacht habe, wurden teilweise dann zwei Jahre später nochmal verwendet. Meine Fotos, von anderen Kollegen. Und da habe ich immer noch Geld dafür bekommen, was natürlich eine feine Sache ist. Obwohl ich da schon gar nicht mehr gearbeitet habe. Weil es sind meine Fotos (unv.) / Ja. War natürlich schön. Nein, und (...) also da habe ich dann quasi beendet. So, jetzt muss ich kurz überlegen, was ich dann danach gemacht habe.

I Eine Frage noch. (...) „Journalist“ heißt ja auch: Du stehst in der Öffentlichkeit. Das heißt: Die Leute lesen Deine Artikel. Der Bürgermeister spricht mit Dir. Du sprichst mit dem Bürgermeister. Du lernst auch ein wenig die Verantwortlichen kennen. Vielleicht den Förster, den Bürgermeister, was auch immer. Also eigentlich sind wir da ja schon ziemlich nah an POLITIK dran. Politik im weitesten Sinne: Gesellschaft. Ich lerne mal die Abläufe kennen. Ich guck auch mal ein bisschen in die Hinterzimmer rein. Ich bewirke auch mal was mit einem

Artikel. Die Leute reden über das, was ich mache und sage. - Gab es auch Rückmeldungen mal, wenn Du einen Artikel geschrieben hast? Dass manche sagen: „Der war jetzt richtig doof!“ der Artikel, „Der war richtig toll!“, „Toll, dass Du darüber berichtet hast!“ Gab es solche Rückmeldungen?

B Also, ich habe nie über Politisches berichtet.

I Leserbriefe? Gab es sowas, // wo dann Dein Chef mal kommt und sagt: „So, für Deinen Artikel haben wir hier drei böse Leserbriefe, /// wir haben drei gute Leserbriefe.“

B // Nee. (...) /// Also nicht, dass ich wüsste. So. Das würde mich interessieren, ob es das gegeben hat. Aber hat mir keiner was gesagt. Nein. Das Feedback war aber durchweg sehr positiv. Deswegen ich dann auch gedacht habe: „Hey cool, vielleicht hast Du da echt ein Talent für, und deswegen machst halt dieses Volontariat.“

I Wer gab das Feedback? Also mehr die Zeitungsredaktion, Chef und Co.? // Oder auch daheim? /// Ich meine, [die Regionalzeitung A] wird wahrscheinlich auch von Freunden gelesen, /// von Bekannten.

B // Die Redaktion, so. /// (unv. fallen sich ins Wort) /// Klar. Ja, die Freunde und so, das war / Damals zu dem Zeitpunkt, ich war gerade aus der Schule raus - ich war 18 oder so - und - ich war 17 oder so, ich weiß gar nicht - da war ich dann irgendwie cool. Ja, Leute haben dann meinen Namen in der Zeitung gelesen und // Also, von allen Ecken ...

I // Das stelle ich mir toll vor!

B Ich habe mit dem Bürgermeister gegessen und all sowas und / Alle / Das ist man dann schon so ein bisschen, in so einer kleinen Stadt, ist man dann schon so ein bisschen so im Spotlight quasi. Das spricht sich rum, ist klar.

I Vor allem, wenn ich bedenke: Du hast vorhin erzählt, Deinen Realschulabschluss mit einigermaßen / gerade noch durchgefutscht. Dann wäre eigentlich die klassische Karriere, die sich jeder vorstellt: Okay, jetzt jahrelang bemüht man sich und (...)

B Da komme ich gleich dazu. // (lacht) /// Sieben Jahre lang bemüht.

I // Genau. Okay. Aber /// halten wir mal fest: Über diesen Internationalen Bund und über das Praktikum kam dann eine sehr interessante, sehr lebendige Zeit, wo man sich auch ein Stück weit mächtig fühlen darf und (...) gute Sachen abgeliefert, jedenfalls die Rückmeldung bekommt: „Was Du machst, ist gut.“ Extra Seiten in der Zeitung. Wow! So. (...) Jetzt: / Wenn jetzt diese Abenteuerphase „freiberuflich“ / Du hast versucht, das dann in seriöse Ausbildung und quasi Längerfristiges mit richtigem Handwerk zu übersetzen. Also: Wie ging es da dann weiter? (...)

B Genau. (...) Dann habe ich, glaube ich / also wieder in [der Kleinstadt] / da ist so eine Firma, ich weiß nicht genau wie die heißt, es spielt auch, glaube ich, gar keine Rolle / Aber dann bin ich quasi ganz untypisch von Journalismus auf Metallfabrik (...) umgeändert. Wo ich dann irgendwelche - ja, was war denn das so? - Elektrozeug, so (...) Steckdosenzug zusammengebaut habe, und all sowas.

I Hattest Du probiert, aus Deiner Zeitungs-Erfahrung auch ein paar Bewerbungen an andere // Zeitungen und Verlage zu machen?

B // Habe ich gemacht. Klar. Natürlich. Ich habe mich beworben. Ich habe mich dann woanders beworben. Auch bei [der Regionalzeitung B] und so. Und auch bei [Regionalzeitung C, weiter weg von der Region] und so habe ich mich beworben. Und //

I // Und die haben nie / die haben nicht gesagt: „Ah, toll! Also, [solche] Artikel können wir doch mal gebrauchen. Komm her! Mach Praktikum!“

B Nein. Da kamen leider nur Absagen. (...) und so. Weil natürlich, da muss ich halt auch mein Zeugnis mitschicken. Und das kam immer zurück.

I Ja aber, ich meine, also wenn jetzt ICH das wäre: Was würde mich denn das Zeugnis groß interessieren, wenn ich diese Storys, die Berichte sehe. Also, wenn ich mal an den Taten messen kann, was läuft dann. Also //

B // Ja, ich weiß nicht, also, keine Ahnung.

I Also keine richtige Begründung, warum jetzt dann die //

B // Also nicht, dass ich mich jetzt erinnern kann.

I Also keiner hat mal angerufen und gesagt „Ja, wenn die Noten nicht wären“ oder so? (...)

B Also, ich konnte mich, was die Noten angeht, konnte ich mich ja auch eigentlich immer ganz gut rausreden. Und ich bin da eigentlich ganz offen und ehrlich, und ich habe da kein Problem mit, über sowas zu reden. (...) Und das heißt dann / Bewerbungsgespräch / Wenn ich dann mal ein Bewerbungsgespräch bekommen habe: sagen wir mal „acht von zehn“ Gesprächen, da wurde ich dann auch übernommen. (...) So nach dem Motto. Also ich konnte mich dann im Gespräch selber immer gut irgendwie präsentieren. (...) Und //

I // Das heißt, wenn Du es schaffst, mal zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen zu werden, dass also diese Stufe erreicht wird /// dann hast Du sehr gute Chancen? ///

B /// Genau. Bin ich meistens sehr optimistisch. /// Jaaa, so aus der Erfahrung heraus. Ich hatte schon lange kein Bewerbungsgespräch mehr. Deswegen. Die Zeiten haben sich geändert, so. Aber damals war alles immer ganz easy, mehr oder weniger. Ja, dann jedenfalls diese Metall-Fabrik //

I // Ja. Wir kommen jetzt quasi als Fabrikarbeiter, jetzt kommt mehr die Arbeiter-Phase.

B Nja, /// ganz so lang war /

I /// Oder wie lang ging das? Je nachdem. Also, erzähl einfach.

B Genau. Das ging ja auch nicht so lange. Ich weiß halt auch nicht mehr genau, wie lang das ging. Aber vielleicht ein Jahr oder so. Nicht mal, glaube ich. Und das war auch einfach nur so: „Ich brauch Geld. Ich will mein eigenes Geld verdienen.“ Mehr war das auch nicht. (...) Das war so Teilzeit-Job. (...) Auch so. Und ich habe immer noch bei meinen Eltern gewohnt. Und ja.

I Wie weit musstest Du da fahren? Wie weit war die Firma weg von daheim?

B Also, [die Kleinstadt] ist total klein sowieso, und ich bin immer hingelaufen.

I Ach, war in [der Kleinstadt] selber?

B Mhm (bejahend).

I Die haben auch noch Industrie // dort, (echt?)?

B // Einfach nur die [...]straße runter.

I Es gibt da noch ein paar Metall-Firmen in [der Kleinstadt]? (...)

B Also, das ist eine gute Frage. Ob es DIE Firma noch gibt, weiß ich gar nicht.

I Nein, nein. Jetzt nicht mehr, aber / Also nicht nur der reine Touristenort, sondern kleines // Industriegebiet ist auch dabei. ///

B // Achso, klar. Industrie auf jeden Fall. /// Also, wir haben eine Metallindustrie, auch so die Städtchen drumherum, [andere Kleinstadt], [noch eine andere Kleinstadt] und so. (...)

I Setz mich mal in Kenntnis. [die Kleinstadt]. Hat das eigentlich einen Bahn-Anschluss? Geht da die //

B // Klar.

I // Bahnlinie [nennt eine Bahnverbindung] irgendwie durch?

B Nein. Also /// [ein Bahnknotenpunkt].

I /// Oder ist das eher [Region], wo zwischen [Großstadt] und / Also, wo liegt denn nochmal ungefähr [die Kleinstadt], und wie es denn verkehrsmäßig angebunden? Nur damit man es einschätzen kann.

B Also mit dem Zug, mit dem Regional- und so / Also wenn ich jetzt nach [der Kleinstadt] fahre, meine Eltern besuchen, dann fahre ich meistens erstmal nach [der Bahnknotenpunkt] (...) Und dann fahre ich von [der Bahnknotenpunkt] durch mit dem RE nach [Mittelstadt A] / Richtung [Mittelstadt A] Und der fährt dann auch [Mittelstadt B auf der Strecke](...)

I Ja, und macht dann durch [die Region] durch.

B Über [Mittelstadt C]. // Und dann da mittendrin ist [die Kleinstadt], so. (...) /// [die Kleinstadt] ist so ////

I // Genau. /// Ah ja, genau. //// Das habe ich auch gemeint! Ich hatte mal eine / Damals meine Bundeswehr-Zeit, die war in [einer Kreisstadt]. Und da fuhren dann oft die Züge durch, die von [Mittelstadt B]. kommen, von [Mittelstadt D] her ins [Fluss]-Tal dann auch [die Kreisstadt] streifen und Richtung [Großstadt in Süddeutschland] dann weiter sind. Und ein Kollege von mir, der hat dann unerklärlicherweise auf Katholischer Pfarrer irgendwann mal umgeschult und ist dann in [weitere Stadt in der Region] gelandet, bei [weitere Stadt in der Region] da in der Nähe. Von daher / Gut. (...) Also da geht eigentlich eine Haupt-Bahnlinie durch, aber, glaube ich, eigener Bahnhof ist da nur Regional-Zug. Die Intercity?

B Die nicht. Nein. (Der Interviewer lacht) (...) Da sind zwei Gleise und so. Nein. (...) Ja, aber jetzt, wo wir gerade wieder von [der Kleinstadt] geredet haben. Also das Ding mit [der Kleinstadt] und so: Mir hat es da nie gefallen. Ich habe mich da nie heimisch gefühlt. (...) Was für mich heute noch ein Problem ist, weil ich nicht wirklich weiß, wo ich überhaupt zuhause bin. Ich bin aufgewachsen [in der Region] in [der Kleinstadt]. Da habe ich mich nie wohl gefühlt. Ich habe den Dialekt und so nie gemocht. Die Gegend nie gemocht. Klar habe ich da Freunde und alles /

I Welchen Dialekt spricht man dort? [Dialekt A]? Oder eher [Dialekt B]?

B Also das ist, glaube ich, [eine zweite Regionalbezeichnung] / Das sind [Bewohner der eben genannten Region], glaube ich.

I Ich glaube, bis [nochmals eine weitere Stadt] oder so ist noch eine Spur [Dialekt B] / [nochmals eine weiter Kreisstadt] ist noch irgendwo so ein bisschen [Dialekt B] Insel. Und [und nochmals eine weitere Stadt] auch. Während [Mittelstadt C] ist schon wieder [die zweite Regionalbezeichnung]. Die ganze Bahnlinie ist ja im [die zweite Regionalbezeichnung].

B Aber ich meine: Was reden die? [Dialekt – abgeleitet von der ersten Regionalbezeichnung]. Ich kann es nicht nachmachen. Aber so ein ganz seltsamer (...) / Ja. Das habe ich nie gemocht. Die Sprache habe ich nie gemocht. Die Gegend habe ich nie gemocht. (...)

I Ja, ich merk auch / mir fällt auch auf: Du redest ein recht gutes Hochdeutsch. Fast schon dieses Mittelhochdeutsch, wie ich mal eine Kollegin hatte aus Thüringen. (...) Ich höre wenig Spuren, wo noch so direkt [Dialekt A] oder so anklingt. (...) Ja. Nur mal als kleine Rückmeldung. So, Du warst gerade: Wo ist Heimat?

B Genau. Ja, wenn ich halt im Osten bin - oder Mitteldeutschland, wo auch immer - ja, wie gesagt, da bin ich halt auch kein Ossi hier. Da gehöre ich halt irgendwie auch nicht dazu. Und deswegen weiß ich auch nicht / Und DA fühle ich mich eigentlich wohl, wenn ich da bei meinen Verwandten bin und so, da fühle ich mich immer wohl. Da ist immer schön. Also da wäre ich eigentlich gerne geblieben. So die Ecke. (...)

I Wie oft, wieviel, wie intensiv ist der Kontakt mit den Verwandten?

B Naja. Also das ist halt einfach nur so, dass man dann halt jedes Jahr an diversen, ja, Geburtstagen, Weihnachten und sowas, dass man dann da mal hinfährt. Zu sowas halt. Ja.

I Wo wohnen die denn im Osten?

B Also //

I // Also [Die Region, wo der Interviewte aufwuchs] ist ja quasi mitten in der grünen Natur, kleiner Ort, zwar mit Bahn-Anschluss, aber irgendwo so „naja“. Ostdeutschland kann ja auch heißen: Industriegebiet [einer ostdeutsche Großstadt]. Also: Wo etwa, in welcher Region // sind denn die?

B // [die ostdeutsche Landeshauptstadt].

I Also eher / Du hast vorhin schon gesagt: [die ostdeutsche Landeshauptstadt]. (...)

B Und ist halt grau und Plattenbau und sowas. // (...) /// Ganz anders als [die Region]. ////

I // Ist rela[-tiv kleine Stadt] / Also, ist zwar jetzt, /// glaube ich, //// Hauptstadt von [Bundesland] ///// - täusch ich mich?

B ///// Mhm. Aber nicht die größte. [eine Großstadt im ostdeutschen Bundesland] ist, glaube ich, die größte.

I Also, es stimmt: ist Hauptstadt (unv.)?

B [die Landeshauptstadt] ist Landeshauptstadt, aber [die eben genannte Großstadt] ist, glaub ich, die größte Stadt in [das ostdeutsche Bundesland]. Ja.

I Das heißt, [die Landeshauptstadt] müsste dann eigentlich auch Landesparlament haben, Regierungssitz sein. Merkt man davon was, wenn man so durch [die Landeshauptstadt] schlendert?

B Nicht wirklich. Also nicht so wie [eine süddeutsche Landeshauptstadt]. [Die süddeutsche Landeshauptstadt] wirkt da ganz anders und polierter.

I Da haben wir auch schon mal [Zahl] Einwohner, die da irgendwo rumwuseln, rumkrebseeln.

B Es ist ganz seltsam. Also, ich glaub, flächenmäßig, von der Stadtfläche, ist [die ostdeutsche Landeshauptstadt] größer als [die süddeutsche Landeshauptstadt]. (...) Aber nicht mal halb so viel Einwohner. Klar.

I Wieviel Einwohner hat [die Landeshauptstadt] grob geschätzt?

B So [Zahl]. [Zahl]. Ja. (...)

I Was ja zu [süddeutschen Landeshauptstadt] noch dazu gehören würde, ist das Umfeld drumherum. Das heißt: Die [Zahl] Einwohner, die [Großstadt] hat, die werden ja dann nachher noch ergänzt durch [nennt mehrere Städte in der Umgebung], was dann einen größeren Teppich // am Ende ausmacht.

B // Metropol-Region und so.

I Genau. (...) Von daher ist eigentlich / (...) [Ostdeutsche Landeshauptstadt] hat, glaube ich, auch eine stolze Vergangenheit. [Bedeutendes, zentrales Bauwerk der Stadt], erinnere ich mich irgendwie.

B Ganz genau.

I Altstadt teilweise noch erhalten.

B Mhm (bejahend) (...)

I Also, wo man auch noch einen längeren Bezug zur deutschen Geschichte hat. Also, wenn ich jetzt hier in [Stadtteil der Großstadt] / Ich wohne ja in [Stadtteil der Großstadt]. Also „nicht in [der Großstadt], sondern in [Stadtteil der Großstadt], wie wir immer so scherzhaft sagen. Da haben wir noch eine echte Altstadt übrig, und (...) [Stadtteil der Großstadt] ist quasi schon seit 1.000 Jahren, schon die Römer fanden [Stadtteil der Großstadt] schön. Da gab es ja noch gar nicht mal [die Großstadt], [...] Schloss und Co. (...) Merkt man davon was, dass irgendwo diese Tradition, stolze Reichs- (...) / Also, wie soll ich sagen? Wenn ich nach [Mittelstadt ganz in der Nähe der Großstadt] zum Beispiel gehe, die ihre alte Burg haben, ihre große Altstadt: Das ist eigentlich schon hier die kleine Touristen-Attraktion. Man fährt nach [der Mittelstadt], um dann mal kilometerlang durch so eine Altstadt zu laufen. Die sind da auch richtig stolz drauf. Die haben ein eigenes Bewusstsein entwickelt: „Also wir sind anders wie [die Großstadt].“ Wir haben da quasi auch Tradition. Und der [bedeutendes Bauwerk] ist wichtig. Da ist ein vielfältiges Leben, was sich auch drum spielt. Wie sieht es denn / Gibt es in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] auch Kultur-Szene? Was für Gedanken beschäftigen einen dort? (...) Wenn man dort die Zeitung aufschlägt, da geht es dann vor allem um Regierungspolitik und // was das Bundesland macht?

B // Ich bin halt, wie gesagt, selten da. Deswegen. Ich schlage da nicht so oft die Zeitung auf. Ich kann nicht wirklich sagen, was die Stadt da jetzt so beschäftigt. Aber um nochmal auf die Anfangsfrage, glaub ich, zurückzukommen: Ob man das merkt, dass da jetzt zum Beispiel Landtag und sowas ist, dass da halt Politik stattfindet. Also, jetzt so vom Stadtbild würde ich eher so sagen: Nein. Es ist nicht so glatt poliert wie [die süddeutsche Landeshauptstadt]. Also [die ostdeutsche Landeshauptstadt] ist eher so bisschen rotzig und ein bisschen punkig.

I Echt? Ausgerechnet [die ostdeutsche Landeshauptstadt]?

B Ja. (...) Doch. (...)

I Also: da sammelt sich dann alles, was [das ostdeutsche Bundesland] an kreativen Kräften zu bieten hat, die strömen dann alle in eine große Stadt, dass man auch zusammen was werkelt, oder?

B Also [die ostdeutsche Landeshauptstadt] ist total (...) / also ich würde es schon als „rotzig“ bezeichnen. Und wo sich dann halt diese Politik äußert oder die Gedanken der Leute, sind halt bei Demonstrationen. (...) So, ich habe irgendwie, ich weiß nicht ob das Einbildung ist, aber ich habe halt irgendwie das Gefühl, dass da in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] immer irgendwie eine Demo stattfindet. Und immer irgendwelche Leute irgendeinen Hass haben und sich aufregen lautstark auf der Straße. Und natürlich hast du da auch ein bisschen die rechte Szene dabei, die du hier in [der süddeutschen Landeshauptstadt] nicht so hast. DAS ist in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] zum Beispiel GANZ anders. So einfach so, wie die rechte Szene da öffentlich Präsenz hat, und so. Ja.

I Ist nicht auch [die ostdeutsche Landeshauptstadt], beziehungsweise [das Bundesland] halt, dasjenige Bundesland, // wo diese AfD /// extrem [gut] ab-[geschnitten hat] //// stolze Prozentzahl hatte?

B // Richtig. Wo die AfD /// Richtig. //// Richtig abgeräumt hat. Ja. Genau.

I Bei wieviel Prozent waren sie angekommen?

B Zwanzig?

I Ich glaube, fast zweitstärkste [Partei]

B Vierzehn? Sechzehn? Oder waren es (...) Zwanzig?

I Ich glaube, Vierzehn waren es [...] in Baden-Württemberg gewesen. Ich glaube, dort waren es nochmal mehr.

B Waren es über Zwanzig sogar?

I Ich kann es nicht genau sagen. Ich weiß nur, da war es richtig enorm.

B Ja. Ja. (...) Und das passt voll ins Bild. Also da habe ich jetzt nichts anderes von erwartet. So. Das ist halt so. (...)

I Die Verwandtschaft in [der ostdeutschen Landeshauptstadt], die ist ja jetzt nicht erst die letzten fünf Jahre in [der Landeshauptstadt], //

B // Richtig. /// Meine Cousinen, Cousins und so, //// die sind da ////

I // sondern /// Du //// besuchst sie //// wahrscheinlich schon / Du tust sie wahrscheinlich schon seit zwanzig, dreißig Jahren besuchen. Mindestens (...)

B Mindestens (unv., fangen gleichzeitig zu reden an) //

I Hat sich da was // in den Jahren was verändert? So nach dem Motto: Die letzten zehn Jahre, die letzten fünf Jahre, „Wo ich noch als kleines Kind dort war“. So gefühlt mal, als (...) / Also jetzt gerade die letzten Jahre, die letzten fünf Jahre, die letzten zehn Jahre: (...) Ist die

Kultur lebendiger geworden? Ist die Aufregung etwas intensiver geworden?

B Bei meinen Verwandten jetzt?

I Ja, Verwandte. Beziehungsweise eben auch: Was kriegt man so noch mit ein wenig von [der ostdeutschen Landeshauptstadt] und Co.? Das meiste ist ja meistens / Also meine politischen Diskussionen finden meistens im Familienkreis ein Stückweit statt. Das ist so die Gelegenheit, wo dann verschiedene Generationen aufeinandertreffen. Und bei uns in der Familie, bei meinen [Geschwistern] / Wir sind vier Kinder gewesen und jeder ist eigentlich in einen anderen Gesellschaftsbereich. Meine Schwester ist im Sozialbereich tätig als Ergotherapeutin, mein Bruder schafft irgendwo als Banker da. Und wenn man dann am Familientisch sitzt, dann hat man wirklich alle Meinungen versammelt, die in der Gesellschaft irgendwo auftauchen. Und wir sind damit beschäftigt, sowas wie einen gemeinsamen Nenner zu finden und / Da brauche ich eigentlich mich nur bei meiner Familie anmelden, mal wieder etwas länger da logieren, und dann weiß ich eigentlich wieder, was halb Deutschland irgendwo denkt oder was gerade das [Regionalbezeichnung der Heimatregion des Interviewers] so irgendwo vertickert. Wie geht es Dir, wenn Du in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] da ankommst?

B Also meine Familie da, die ist (...) / Also, wenn wir zusammenkommen, (...) da sieht man politische Ansichten - die sieht man, die kriegt ich mit. Ich kriegt mit, dass die anders sind als das, was ich hier so wahrnehme. Aber wir reden nicht darüber. (...) Also wir reden nicht über Politik eigentlich. Aber ich sehe, (...) was sie für Politik quasi angenommen haben.

I Da sind meine Onkels und Tanten mitunter etwas arg redefreudig. Also da gibt es dann auch mal die kleinen Redeschlachten bei uns.

B Die sind redefreudig, indem sie halt / dass sie dann hier und da mal irgendeinen Spruch rausdrücken, wo man dann irgendwie als jemand, der in Süddeutschland aufgewachsen ist, und die Süddeutschen dann irgendwie kennt, das war dann immer so „Hoooo“, dass man da ein bisschen geschockt ist. Weil: Ich will jetzt nicht sagen, dass das Rechte sind. Aber die gehen damit viel lockerer um, sage ich mal. Die / Ja, denen ist das / Die nehmen da kein Blatt vor den Mund, und deswegen ist da auch die AfD so stark und / Die Leute sind halt einfach so. Und ich sehe das auch nicht als Schlechtes. So, ich finde das nicht schlecht, nicht negativ und so, dass die so sind. Aber es ist halt einfach anders, und man merkt das auch.

I Ich meine (...) Ostdeutschland, also die ehemalige DDR, hat ja auch eine komplett andere Geschichte //

B // Klar. Ganz klar.

I // und auch andere Entwicklung. Was seit 1990 dort passiert ist. Wieviel noch übrig ist von Industrie und so weiter und so fort. /// Da hat sich ja unglaublich viel verändert.

B /// Meine Verwandten in [...] /// Die haben nie was anderes gesehen. Die sind da aufgewachsen. Die waren nie woanders. Das ist so das Ding. Wenn die hier in [der süddeutschen Großstadt] mich besuchen kommen, kriegen die auch Kultur-Schock.

I Wie läuft das dann umgekehrt, Kultur-Schocks?

B Ja. Ich mag's ja irgendwie, aber es ist auch ein kleiner Kultur-Schock. Muss man schon sagen. Es ist komplett anders einfach.

I Also diese Multikulti-Stadt [die süddeutsche Großstadt]. // Was fällt auf, ///

B // Das ist ja auch so /// Genau.

I /// wenn man von [der ostdeutschen Landeshauptstadt] nach [der süddeutschen Großstadt] kommt, was fällt auf: Wie viele Industriebetriebe? Die Bevölkerungsmischung?

B Also Arbeitslosigkeit ist auf jeden Fall offensichtlich höher.

I In [der ostdeutschen Landeshauptstadt]?

B Ja. Das sieht man sowas von. Das sieht man halt auch. Das ist offensichtlich einfach [so].

I Gerade in [der ostdeutschen Landeshauptstadt]?

B Also im Osten allgemein, und [die ostdeutsche Landeshauptstadt] ist immer, also, läuft nicht so gut. (...)

I Hatten die früher mal große Kombinate?

B Hm. (zögerlich)

I Also, wir können es ja ganz konkret festmachen. Die Verwandtschaft: Was haben die etwa für Berufe? (...) //

B // Also ich meine

I // Kraftfahrzeugmechaniker, Industriearbeiter, Handwerker?

B Klar.

I Das heißt: Wie ist bei denen so die letzten zwanzig, dreißig Jahre verlaufen? Alle im Beruf? Wie sieht's aus?

B Also meine Tante, die ist schon seit zig Jahren bei der Bundeswehr tätig, arbeitet da in der Kleiderausgabe.

I Ah ja. Als Frau bei der Bundeswehr in der Kleiderausgabe.

B Also die robbt nicht durch den Schlamm und so. // Die gibt einfach nur die Kleider aus.

I // (Interviewer lacht) Das habe ich noch machen müssen, in meiner Zeit, 1980.

B Bundeswehr: es ist auch so / da ist auch ein Thema, wo ich eigentlich noch drüber sprechen kann. So, kommt alles noch. Das ist schon eine Bundeswehr-Familie, muss man sagen. Also meine Tante arbeitet da. Meine Cousine arbeitet bei der Bundeswehr.

I Der erste Gedanke ist bei mir natürlich sofort: Bundeswehr heißt ja / So heißt jetzt die Armee, nachdem 1990 der Wechsel kam. Gab es auch schon eine Vorgeschichte mit der Volksarmee? // Das heißt, hat diese (unv.) ///

B // NVA. Die waren auch bei der NVA, klar. /// Mein Vater, meine Tante und so, klar, waren auch bei der NVA. (...)

I Ich war ja selber bei der Bundeswehr. Also, sozusagen die westdeutsche Variante Bundeswehr. 1984 war mein Abitur, und 84 bis 85 musste ich dann wirklich ein Jahr lang (...) Bundeswehrdienst ableisten. [Nennt zwei Städte]. Das war noch die Zeit, wo die Atomraketen aufeinander gerichtet waren. Wo man gedacht hat: Das ist so verfestigt, da

kommt es eh nie zum Krieg. Also kann man auch mal hingehen und mitspielen. Und ja. - Worauf ich raus will: Was ich damals bei der Bundeswehr mitgenommen habe, was mich ein Stück weit beeindruckt hat, war: Bei der Bundeswehr ist diese Grundüberzeugung „Staatsbürger in Uniform“. Das heißt, ich erinnere mich noch an so Staatsbürgerkunde-Unterricht, wo mir auch meine Rechte deutlich gemacht worden sind. Wo ich als Wehrdienstleistender regelmäßig Veranstaltungen hatte, wo mir die Vorgesetzten erklären müssen: es gibt einen Wehrdienstbeauftragten [Richtig: Wehrbeauftragten, er wird vom Bundestag bestimmt], da darf ich mich selbstverständlich hinwenden. Mir wurde das Befehl-Beschwerde-System erklärt, und solches. - Ich will sagen: Diese Bundeswehr ist ja jetzt vielleicht auch nicht nur ein neuer Name, neues Etikett auf etwas, was man vorher schon irgendwo gemacht hat. Ich beherrsche das MG [Maschinengewehr], ich kann Handgranaten werfen und sonstwie. (...) - dieser neue Geist mit Bundesw[ehr] - also, die scheinen jetzt, Deine Verwandten, keine großen Probleme zu haben mit Bundeswehr und (...) - also die haben jetzt nicht schreiend die Flucht ergriffen, wo jetzt quasi dieses neue Modell Bundeswehr kam, sondern //

B // Nein, absolut gar nicht. /// Also das war nicht / Die sind nicht direkt nach der Wende / Die haben nicht direkt nach der Wende da angefangen zu arbeiten. Also, die haben auch eine Karriere [einer Schuhfabrik], falls Dir das was sagt. Also so Schuh-Herstellung und sowas. Das hat auch mein Vater gemacht und alles.

I War das damals noch ein größeres Kombinat oder sowas (unv.)?

B Ja, das ist so von der DDR noch. Das ist dann / War dann halt noch so ein paar Jahre, glaube ich, nach dem Mauerfall. Und es ist halt auch weggegangen. (...) Aber das haben quasi alle gemacht. So meine Tante, meine Mutter, mein Vater und alles, ja. So, die im Osten, das ist halt dann viel bei der Bundeswehr. Mein Onkel da ist Taxi-Fahrer und so. Und meine Cousine ist da bei der Bundeswehr. Und / Was hat sich für die geändert? Also, die sind Mütter geworden. Die haben Kinder gekriegt.

I Heutzutage heißt ja Bundeswehr auch oft: Wenn man dann professionell dabei ist, also berufsmäßig dabei ist, dann sind ja eventuell auch Auslandseinsätze damit verbunden. Also gab es schon mal / Also deine Mutter ist bei der Kleiderausgabe, da wird man wahrscheinlich in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] //

B // Tante!

I Tante. Nicht Mutter, die wohnt ja hier in [der süddeutschen Kleinstadt]. (...) Kleiderausgabe wird wahrscheinlich immer hier in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] stattfinden. Die restliche Verwandtschaft: Kann sie auch ein paar internationale Einsätze oder Erfahrungen beisteuern?

B Nein. Ich glaube (...) die sind rein Inland. Also die / So meine Cousine - die dann auch so eine ist, die durch den Schlamm robbt und so - die wird, glaube ich, auch nicht ins Ausland [geschickt]. Also, das ist mehr so inlandsmäßig.

I Die robbt durch den Schlamm?

B Also, die ist halt mit dem / Die ist halt wirklich dabei. Die gibt da nicht nur die Kleider aus.

I Als Frau bei Bundeswehr // (unv. fallen sich ins Wort)

B // Die ist richtig so das typische „Frau bei der Bundeswehr“, so, genau. Ich weiß nicht, was sie ist. Feldjäger oder sowas. Aber, naja. (...) Und ICH wollte halt auch erst zur Bundeswehr. Um mal ein bisschen so Fahrt aufzunehmen (lacht), weil: wir sind noch nicht mal in [der süddeutschen Großstadt] angekommen. Ja. Wir sind ja immer noch irgendwie

[süddeutschen Kleinstadt] und Osten und so.

I (unv.) / Ich nehme mir die Zeit auch für kleine Abschweifungen, weil: Wenn wir ja über Politik reden, und auch über die heutigen Umstände. Was gibt's für Fragen bei Politik? Was geht, was geht nicht? Wo hat man Frust? Wo kommt das her? - dann ist ja auch so ein Vergleich interessant, wenn jemand in beiden Welten ein Stück weit zuhause ist, hier und dort, mal auch ein bisschen diesen Kontrast zu schildern. Und Politik heißt ja nicht immer nur, wir reden jetzt nur direkt über Landtag, und dies und das, Projekte, sondern es geht ja um Gesellschaft: Wie ist man dabei? Was entwickelt sich? Was läuft? Wo gibt's auch Unterschiede? Und das macht ja jedes Gespräch dann eben zu etwas Besonderem. Wo wir besondere Erfahrungen auch ein bisschen versuchen zu heben und fruchtbar zu machen. Also. (...) Jetzt vom Lebenslauf her: die Journalismus-Geschichte war zu Ende, Metall war zum Geld verdienen, und jetzt ist irgendwo mal Bundeswehr. Und was ist denn so im Grobdurchgang dann weiter?

B Genau. Also, dann / Was aber noch dazwischen kam, ist, dass ich dann meine erste Ausbildung angefangen habe. Ich habe zwei Ausbildungen angefangen, die ich beide nicht beendet habe, aus unterschiedlichen Gründen. (...) So, die erste Ausbildung, die war in [eine andere süddeutsche Großstadt, der oben erwähnte Bahnknotenpunkt]. Jetzt geht's halt dann schon darum, dass ich dann dachte: „Ich habe keine Lust mehr auf [die Kleinstadt, wo der Interviewte aufwuchs]. Ich will woanders hin. Irgendwie in eine größere Stadt und so.“ Dann war ich in [der süddeutschen Großstadt]. Und da habe ich eine Ausbildung angefangen zum Restaurant-Fachmann. In [Stadtteil der südwestdeutschen Großstadt], im Restaurant [nennt Name] (...) Der Chef gibt dem Namen [Name] alle Ehre (der Interviewer lacht), weil das war so ein Tyrann und der war so schrecklich. Und ich habe wirklich krampfhaft versucht, diese Ausbildung durchzuziehen. Ich habe alles getan. So. Aber das war so ein Sklaventreiber und Tyrann. Also, ich habe es irgendwann nicht mehr ausgehalten. Also das waren so Sachen wie: Der hat mit Gegenständen geworfen. Der hat einen VOR der Kundschaft, irgendwie man trägt gerade ein Tablett, also hat er einem in die Hacken getreten, so nach dem Motto: es geht ihm nicht schnell genug. Und ständige Schikanen und ständiges so „Du machst nichts richtig! Und es ist eh alles kacke und falsch, was Du machst!“ Man konnte ihm nie was recht machen. So, es kam nie was Positives zurück. Und in seiner Mittagspause muss man dann auch noch irgendwie Weinkisten rumtragen und so einen Scheiß. Also / Ich habe //

I Mittagspause?

B Mittagspause. Ich habe direkt da gewohnt in der Anlage, über so einem Anbau davon. Und das ganze Leben war nur für diese Arbeit. (...) Das war nur dieser Job. Man hat nichts gehabt. Keine Freizeit und nichts. (...) Und dann war halt dieser Job so eine Sklaventreiberei, dass ich dann irgendwann gesagt habe: „Okay, ich gehe jetzt. Bevor ich jetzt hier noch irgendwie eine Anzeige kriege wegen Körperverletzung oder so (klopft auf den Tisch), gehe ich einfach.“ - Entschuldigung. (reagiert auf den strafenden Blick des Interviewers wegen Tischklopfen) - Und dann war die Sache beendet. So, ich bin einfach / Weil er ja immer so mir das Gefühl gegeben hat, dass ich nicht / dass ich nix wert bin, habe ich dann an einem Sommertag einfach mal gewartet bis der Laden ausverkauft ist, Innen- und Außenbereich, und dann habe ich die Frühschicht noch gemacht, und dann habe ich in der Mittagspause meine Sachen gepackt und bin abgehauen. So nach dem Motto: „So, jetzt guck mal, wie Du jetzt ohne mich dastehst.“ So. Ich hoffe, das hat er halt richtig schön gemerkt, dass ihm da Personal gefehlt hat an dem Tag. Und ja, dann war die Geschichte gelaufen. Dann bin ich erstmal wieder zurück zu meinen Eltern gezogen. Dann kam dann aber relativ kurz danach dann der Brief so mit der Frage, ja, „Bundeswehr oder Zivildienst?“ (...)

I Das heißt, da sind jetzt dann die 18 Lebensjahre irgendwo erreicht, wo dann die Bundeswehr sich meldet. (...)

B Ja. Genau. So 19 vielleicht. 18, 19. Und ICH wollte unbedingt zur Bundeswehr eigentlich.

Nur / Ich hatte auch wieder / Also das Problem habe ich leider immer noch, dass ich ein bisschen mit dem Kopf durch die Wand, und ja, entweder das oder halt gar nichts, so nach dem Motto. (...) Und ich wollte unbedingt zur LUFTWAFFE. Ich weiß nicht warum. Zuviel „Top Gun“ gesehen oder so (der Interviewer lacht). Ich wollte unbedingt zur Luftwaffe. Aber die wollten MICH natürlich nicht, aus diversen Gründen. Also erstmal bin ich zu klein, meine Augen sind nicht besonders gut, und naja.

I Die Luftwaffe stellt die höchsten Anforderungen (unv. fallen sich ins Wort) /

B Ja, ich wollte da halt wirklich hin.

I Das ist so ein bisschen der Elite-Club da oben, und die gucken auch sehr streng und sehr argwöhnisch: „Wen nehmen wir?“

B Dass ich da absolut gar nichts zu suchen hatte, das war für mich natürlich (...) // Die Frage (unv.)

I // Also Schwindelfreiheit wäre jetzt nicht das Problem gewesen? Irgendwo so / Schon mal geflogen? Segelfliegern oder so?

B Nein, sowas nicht. Also schon mal geflogen halt in so einem ganz normalen Airliner, ja. (...) Dumm. (...) Und ich war natürlich so gefrustet: „Wie? Ich darf keine Luftwaffe machen? Nein, dann will ich nichts machen.“ Ich hätte auch wunderbar Feldjäger machen können oder sonst irgendwie was. Also irgendwas hätte ich da schon gekriegt. Und (...) Also das bereue ich vielleicht im Nachhinein. Ach, was heißt bereuen. So. Jedenfalls habe ich dann gesagt: „So, ja, dann au revoir, dann mach ich jetzt halt Zivildienst.“ Und weil ich keine Lust hatte, den Zivildienst in [der Kleinstadt] oder Umgebung zu machen, war das dann der Grund, warum ich nach [der süddeutschen Großstadt, wo der Interviewte jetzt noch wohnt] gegangen bin. (...)

I Ah, jetzt kommt der Sprung vom [Regionalbezeichnung, in der der ursprüngliche Wohnort liegt] ins [Regionalbezeichnung, in der der jetzige Wohnort liegt].

B Ins [nochmals andere Regionalbezeichnung, in der der jetzige Wohnort liegt]. Ja, ins [erste Regionalbezeichnung, in der der jetzige Wohnort liegt]. So. Genau. (...) Ja und das war / Dann habe ich meinen Zivildienst gemacht beim [...] -Klinikum [der Großstadt]. [Stadtteil der Großstadt] auch. (...) So direkt in meiner Nähe, wo ich wohne so. Und Zivildienst //

I // War das dann auch mit einer Wohnung verbunden?

B Das war mit dieser WG-Geschichte. // Da war die WG dabei. ///

I // Ach ja, stimmt, hast Du ja erzählt. /// Die war neben dem Krankenhaus dort in der Nähe.

B Also [Stadtteil der Großstadt]. // So 15 Gehminuten oder so. ///

I // Genau. /// Ach so.

B Und ja, Zivildienst war alles super und so. War halt Pflegekraft. War auf einer ganz normalen Inneren-Medizin-Station so, für Diabetiker und sowas. Und halt so dieses typische Pflegezeugs, so auch diese unangenehmen Dinge, die so / Halt alles dabei gewesen. So das Typische. Alles dabei gewesen.

I Man darf auch mal hinter die Kulissen schauen, das heißt: // in die Schicht integriert

B // Ich war da voll integriert.

I Ja, wenn ich mich an meine Schwester erinnere, wenn sie Praktikum gemacht hat, dann kriegt man natürlich nicht nur die schönen Seiten vom Krankenhaus mit, sondern auch, wo es dann mal im Dienstplan etwas eng wird, wenn die Urlaubsvertretungen kommen und sonstwie - also. (...) Auch etwas / quasi mal in diesen Bereich reingeschaut?

B Genau. Das war / Also da ging sehr viel ab. (...) Schon im Zivildienst und so. Und da habe ich dann meinen besten Freund kennengelernt, den ich halt heute noch habe und so. Das war auch da. Der war auch Zivildienstleistender. Und der war in der Chirurgie tätig. Und jedesmal wenn ich dann aus irgendeinem Grund auf dem seiner Station war, ja, der steht da irgendwie ganz gechillt in der Ecke und so. Wo Du denkst: „Ach, dem geht's ja gut hier.“ Und dann komme ich zurück auf meine Station, und du bist permanent am Rennen und du / Also ich war da wirklich voll integriert. Also ich kann wirklich behaupten, ich hatte einen Zivildienst, wo ich auch wirklich was gemacht habe, ich habe wirklich was geleistet, so, ich habe nicht nur //

I // Das hat sich angefühlt wie Arbeit, wie /// richtige volle Arbeit. ///

B /// Voll. //// Ja, weil ich habe ja dann auch gesagt: Okay, Zivildienst - das hat mir / jetzt irgendwie MENSCHLICH hatte ich das Gefühl, hat mir das voll was gebracht - und das MACHT mir Spaß so, und ich MACHE es gerne, auch wenn es unangenehm ist - das Unangenehme blendet man einfach aus, so, das (...)“ / Und ja, dann habe ich gesagt: „Hey, ich würde gerne eine Ausbildung machen. Krankenpfleger-Ausbildung.“ Und die habe ich dann auch im [...] -Klinikum gemacht. Und halt den schulischen Teil im [...] Bildungszentrum in [Stadtteil der Großstadt], so [...]straße die Ecke [...]. (...) Und dann halt wieder neuen Freundeskreis (unv.) dadurch, das war auch toll. (...) Ja, aber (...) es ist dann halt leider daran gescheitert, am Schulischen. Ich war so lange von der Schule weg - was heißt lange, aber für mich zu lange wahrscheinlich -, dass es mir unglaublich schwierig fiel, so das Schulische zu machen. Das Praktische, auf Arbeit, war immer alles super und alles war / ich habe immer tolles Feedback gekriegt, und die Patienten waren alle glücklich und so. Es ist leider am Schulischen gescheitert. Und dann musste ich die halt / Ich wurde beendet und so quasi.

I Wie lange ging diese /

B Das war nach der Probezeit. Das war ein halbes Jahr. (...) Also Krankenpfleger /

I Also. Es gab erst den Zivildienst. Der geht ja, glaube ich, ein ganzes Jahr, oder? /

B Das waren neun Monate bei mir.

I Und dann anschließend dieses halbe Jahr dann in Ausbildung quasi // und dann war's zuende.

B // Genau. Dann war's das, war's die Geschichte.

I In dieser Zeit, (...), wo man merkt, es gibt schulische Probleme, war da kein Berater, der mal sagt: „Also, da können wir auch ein Stück weit unterstützen. Mein Gott, Du bist im Alltag, in der Praxis doch eigentlich toll. Das bisschen Schule.“ Jeder kriegt heutzutage Nachhilfelehrer. Das Jobcenter zahlt auch schulische Betreuung, Unterstützung. Kam keiner mal auf die Idee zu sagen: „Also, da springen wir mal ein. Da unterstützen wir. Da machen wir ein Stück weit ...“ /

B / Also, das ist sicherlich etwas, was ich hätte von mir aus tun sollen. Dass ich mir da selbst // Hilfe suche. ///

I // Ach (widersprechend) /// Ja, aber (widersprechend) ////

B //// Aber es kam zu mir nie jemand, der mir das irgendwie angeboten hätte oder so.

I Also da war jetzt kein direkter Lehrer oder (...) / Wie darf ich mir denn die Ausbildung eigentlich vorstellen? Ist das so eine Geschichte, wo man auch so Praxiseinsätze dann schon im Krankenhaus und so hat?

B Klar.

I Das heißt: Da hat man dann doch auch irgendwo Stationschwestern, Stationsärzte, die mal Rückmeldung geben können, oder die dann sich auch mal mit dem Ausbildungsbetrieb irgendwo abstimmen. Also, da sitzen eigentlich auch genügend Leute, die mal aufmerksam sein könnten, mal einen Tipp geben. Man kann nicht alles immer selber wissen.

B Also, das ist ja auch so eine Geschichte. Das ist ja auch so eine ganz prekäre Geschichte gewesen mit der Schule. Also, ja es ist so. Also man hatte - ich glaube, das war einmal die Woche oder zweimal die Woche, Montag, Dienstag, glaub ich - arbeiten beim [...] -Klinikum, wo man halt dann auch sämtliche Stationen durchläuft. Also während dem Zivildienst war ich nur auf der Inneren Station die ganze Zeit. Und da bin ich natürlich dann von Station zu Station: da war ich Chirurgie, Innere, alles Mögliche. Auch Nachtschicht gehabt und all sowas. Und ja. Und dann halt der Rest der Woche Schule, mit irgendwie 32 Modulen und sowas. Also das Schulische ist wirklich heftig. Aber ich muss auch ganz ehrlich sagen, dass es da auch wieder Probleme mit Lehrern gab. Wie speziell mit meinem Klassenlehrer. Dummerweise. Den man natürlich am meisten hat und der natürlich irgendwie der wichtigste Lehrer ist. Und wenn DER einem die Sache / Wenn DER einem einen Strich durch die Rechnung machen möchte, dann schafft der das auch. (...) So. Und ICH / Ich weiß nicht warum. Ich habe dem nie was getan so. Ich bin vielleicht nicht besonders / Weiß nicht, ob ich einfacher Typ bin oder so. Ich habe auch so Ecken und Kanten und so. Aber ich bin kein arschloch generell. So, ich fang keinen Streit an so mit Leuten so. Ich habe nichts gegen Leute. Und DER Typ hatte irgendwas gegen MICH. Und ich weiß nicht warum, weil ich habe dem nie was getan. Aber es war für alle offensichtlich, dass der krass was gegen mich hat. So und dass der mich da unbedingt raushaben wollte aus dem Verein. Und über den haben mir auch andere Schüler gesagt, die da schon paar Jahre länger waren als ich, dass der bekannt dafür ist, dass der schon diverse Leute rausgeekelt hat, so nach dem Motto. (...) Und ich bin mir 100 Prozent sicher, dass der mich raushaben wollte, und er hat's auch geschafft. Weil: die letzte Klassenarbeit, so quasi die Klassenarbeit von der alles abhing, bin ich mir sicher, dass ich da beschissen wurde, dass ich die eigentlich bestanden habe. Aber dass mir die Lehrerin halt irgendwie eine schlechtere Note gegeben hat, um mich absichtlich nicht bestehen zu lassen. (...) Und wo, wenn ich das klären wollte, wo ich zu der hingegangen bin und so, da habe ich auch nie eine konkrete Antwort gekriegt und alles ausweichend und / Also ganz einfach, die wollten mich raushaben, und die haben es auch geschafft. (...) Und meine ganze Klasse musste feststellen, dass ich da rausgeflogen bin. Alle haben geweint und so. Das war Wahnsinn, was da abging. Weil irgendwie / ich war da schon ganz beliebt und so eigentlich. (...) Ja, aber es hat mich da nicht wirklich einer für mich so irgendwie eingesetzt so.

I Dann schließt sich für mich ein wenig der Kreis, weil: Wenn der Klassenlehrer einen auf dem Kieker hat, dann kommt auch kein anderer mit Hilfsangeboten und sonstwie. Und das ist dann / Du hast es Dir mit der Zentralperson irgendwo verschissen. Und /

B Und ich weiß nicht warum. Weil ich schlechte Noten habe, okay. Straft der mich jetzt doppelt ab, so. Das kotzt mich doch selber an, dass ich Scheiß-Noten schreibe und so. Klar, ich war nie der Beste da und so. // Ich weiß nicht was dem sein Problem ist. ///

I // Ja, aber (widersprechend) /// Ich mein, wenn ich im Krankenhaus bin: ich erwarte einen

Pfleger, der menschlich mit mir umgehen kann, der sein Handwerkszeug beherrscht, der auch was versteht von Medizin, und auch eifrig da Spritzen richtig setzt, weiß was er tut. Aber ich erwarte jetzt keinen akademischen Überflieger, der mir stolz seine 1,0 verkündet - da täte ich eher sagen: „Und? Kann er trotzdem was?“ - ja also (lacht)

B Und das ist ja auch so das Ding. Ich mein, es wäre vielleicht auf lange Sicht wahrscheinlich sowieso nicht gutgegangen. Also es wäre früher oder später vielleicht sowieso gescheitert. Aber das Ding ist so, das Zeug, was ich da gelernt habe, das Theoretische, das hatte mit dem Praktischen / Also, ich habe das nie wirklich benötigt so. Also, natürlich versuchen die einem unglaubliche Sachen reinzuprügeln, die ich im Praktischen zu dem Zeitpunkt nie gebraucht habe.

I Was bedeutet theoretisch? Was für Fächer? Was für Themen?

B Boah. Also es gab 32 Module. Also quasi 32 Fächer. (...) Und da ist wirklich alles dabei. Und das ist halt wirklich Zeug, wo Du denkst so: „Hey, ich möchte doch gar kein Arzt werden.“ (lacht).

I Ich habe mal bei meiner Schwester - ich habe ja gesagt, die arbeitet im sozialen Bereich, genauer genommen Ergotherapeutin. Und sie hat dann die Spezialisierung genommen, wo man dann hinterher im Krankenhaus auch arbeitet. - Ich habe mal ein Schulbuch von ihr gesehen, ein Ausbildungsbuch von ihr gesehen, wo dann Biochemie auch zu lernen war. Das heißt, wo man den menschlichen Stoffwechsel dann bis auf die unterste // molekulare Ebene (...) Und das ist (...), da hat sie schwer dran knabbern müssen! Hat es eigentlich in der Praxis nachher nicht mehr großartig gebraucht. Aber man musste es halt mal, so nach dem Motto „einmal im Leben muss man durch“, dass man irgendwo diesen ATP-Stoffwechsel-Kreislauf mal irgendwo gehört hat, da (unv.) /// - War schon heftig! ///

B // Ja klar. /// Ah so war's. /// Was für mich halt / Was ich halt lernen musste, was für mich auch RELEVANT war, alltäglich so, wie ich da gearbeitet habe, war zum Beispiel Kinästhetik: wenn es halt darum geht, so Leute umzulagern, und wie legt man die richtig hin im Bett, und wenn die jegliche Wehwehchen haben so, wie dürfen die da jetzt liegen und sowas. Das war für mich im Alltag WICHTIG. Und das habe ich auch beherrscht, und das konnte ich auch. Ich war halt auch so der Typ so, ich weiß nicht ob ich das jetzt / Nennt man das „rational“ oder ich weiß nicht, wie man das nennt. Ich denke mir so: „Hey, wenn ich das nicht unbedingt brauche, wofür muss ich mir das unbedingt reinprügeln?“ So ging es mir in der Schule schon. Ich war sehr schlecht in Mathe, Physik, Chemie. Alles Hauptfächer bei uns gewesen. Alles Fächer, die mehr oder weniger miteinander zusammen verknüpft sind. (...) Und ich war in allen drei schlecht. Und das war auch so eine Sache: „Hey, ich weiß, dass ich sowas nie in meinem Leben brauchen werde.“ Und ich meine, mit Chemie habe ich 100 Prozent Recht gehabt. Ich habe Chemie noch nie in meinem Leben in irgendeiner Art und Weise gebraucht persönlich. Und Mathe (...) habe ich auch nicht, also (...) /

I Also, wenn man manche Fächer nicht mag, dann gibt es ja oft auch Fächer, die man dafür umso mehr mag. Sei es jetzt // die Englische Sprache ///oder Orchideenfächer Literatur (...)

B // Englisch. /// Ganz genau. Die Fächer, die ich für mich Nutzen auch gesehen /// habe

I /// Neben Englisch: was waren noch ein, zwei andere Fächer?

B Deutsch. Sport.

I Schreiben ja. In Deutsch vielleicht? // Aufsatz? ///

B // Schreiben. Ja, das ist /// Genau. / Das sind einfach Fächer, wo ich für mich persönlich den Nutzen auch erkannt habe. Dass das Sinn macht. Hey, da habe ich Interessen, das

gleich sich, das brauche ich. Und das ging halt auch alles viel einfacher. Locker, flockig und so. Und ich war nicht faul. Ich war nicht faul per se, so. So beim [Ausbildungsstätte für Krankenpflegeberufe]: Ich weiß, dass ich mehr Zeit investiert habe ins Lernen, dass ich mich mehr hingesezt habe und gebüffelt habe als manch anderer. Und der hat dann am Ende trotzdem die „1,5“ gekriegt, und ich habe die „4“ so gekriegt, „4,5“ sonstwas. Es ist halt so. Weil es einfach auch Sachen ist, wo ich mich partout nicht für interessiert habe. Was ich da gelernt habe, das hat mich einfach nicht interessiert. Ich habe gleich erkannt so: „Hey, ich brauche das irgendwie nicht. (Der Interviewer lacht) Zumindest jetzt noch nicht. Ich bin in meinem ersten halben Jahr. Ich brauch das jetzt noch nicht. (...) Ich muss nicht jeden einzelnen Knochen im Körper auf Lateinisch und Englisch und so beschreiben können, nennen können. Das brauch ich einfach nicht. Das ist Quatsch.“ Das habe ich halt relativ früh erkannt, und dann scheitert's halt an sowas.

I Vielleicht war es das dann auch am Ende, was den Klassenlehrer etwas verstört hat, //

B // Puuh. Ja, ich hab's ja wenigstens PROBIERT.

I // so nach dem Motto: „Die Entscheidung, was wichtig ist und was nicht, die habe ich!“

B Ich habe das denen ja so nicht gesagt. Ich habe dem ja nicht gesagt, dass ich denke, dass ich das Blödsinn finde. (...)

I Ah ja. Das war jetzt auch nur mal (...) so // ein kleiner Gedanke.

B // Ich war kein störender Schüler oder sowas, von daher. (...)

I So. Also diese Krankenausbildung / Wie hieß die nochmal genau, die Ausbildung? Ausbildung zum //

B // Krankenpflegeschüler.

I Krankenpfleger-Schule. (...) So. Die war nach dem halben Jahr dann /

B Ach so, nein. Gesundheits- und Krankenpflegeschüler war ich.

I Ja, heutzutage hat das alles so ein bisschen einen schöneren Namen. Da ist die Gesundheit noch ganz wichtig. Wir wollen ja nicht nur Kranke pflegen, sondern //

B // Auch Gesunde. ///

I // sondern positiv. /// Genau. (...) Also wie ging es dann weiter? Wir robben uns ja quasi auf diese Arbeitslosigkeit ein Stück weit zu. Nachdem es ja zunächst mal nach der Schule mit dem Journalismus eigentlich ganz wunderbar angefangen hat, Und jetzt nach dieser Krankenpflegeschule, was für Etappen gibt es da noch? (...)

B Genau. Und dann NACH diesen / Also, ich bin dann erstmal auf der sozialen Schiene geblieben. Und hab dann erstmal so einen Job gehabt als Heilerziehungspflegehelfer in [zwei Stadtteile der Großstadt] da. Mit so behinderten Kindern, Jugendlichen.

I Die haben da eine große Behinderten-Einrichtung im [einer der Stadtteile der Großstadt].

B Ganz genau. Da war ich. Und das hat mir / Es war halt leider nur so über den Sommer. Das war so sommermäßig. Da war viel Bedarf. Da habe ich dann da gearbeitet. Und das hat / Das war ein wunderbarer Job. Also der war super, der Job. Hat mir superviel Spaß gemacht und so. Das war cool. Und hätte ich eigentlich auch gerne noch weiter gemacht. (...) Und ja, aber dann war's / Die hatten einfach kein Bedarf mehr so. Weil die haben

natürlich ihr festes Personal gehabt und Ausbildung war an dem Zeitpunkt so nicht möglich einfach. (...) Und das war dann so mein letzter Abstecher ins Soziale. Die soziale Schiene.

I Wie lang ist das jetzt etwa her?

B Das ist eine sehr gute Frage. (...) // Ja, ich weiß es wirklich nicht.

I // Gut, dann machen wir weiter, /// dieses ergibt sich alles von selber.

B /// Du, ich kann Dir echt nicht / ich weiß es wirklich nicht. Ich habe unglaublich Probleme, wenn ich jetzt aus dem Stehgreif einen Lebenslauf machen müsste: Ich weiß, was ich gemacht habe, und ich kann auch ungefähr die Reihenfolge. Aber ich kann Dir nicht sagen //

I // Also mehr brauchen wir nicht. Für mich ist es eher so, dass ich vielleicht so einen kleinen Anhaltspunkt habe: Haben wir jetzt über die ersten FÜNF Berufsjahre geredet und es kommen noch ZWANZIG weitere, oder?

B Klar. Das waren die ersten fünf so. Ja, ja, klar. // Also Du, das war /

I Okay. Dann: // Was kommt als nächstes? /// Ich versuch's einmal ein bisschen [zu beschleunigen] /

B /// Ich bin mit zwanzig / Ich bin mit zwanzig nach [der Großstadt] gezogen. (...) So. Dann Zivildienst, Ausbildung, dann das. Also vielleicht 23. (...) Jetzt bin ich vielleicht 23 so, ja.

I Ja gut, also dann haben wir ja eigentlich bloß noch drei Jahre vor uns. Eine Zeit, die relativ schnell (...) / So, nach der Krankenpflegeschule - mit 18, 19 - war Bundeswehr beziehungsweise Zivildienst, und dann anschließend diese Geschichte, so: was hat [die Großstadt] noch zu bieten? Außer Krankenpflegeschule und außer bisschen Sozialbereich da beim [Stadtteil der Großstadt].

B Ich glaube, nach dieser [Stadtteil der Großstadt]-Geschichte war dann das erste Mal / Ich habe halt immer dann so Dinger / Also da habe ich dann, glaube ich, auch erst mal gesagt: „So, nein, ich habe jetzt auch keine Lust mehr. So, ich will erstmal / Ich habe keine Lust.“

I Also bis dahin war ja auch noch kein Statuts „Arbeitslos“, sondern eigentlich „Ausbildung“ /

B Halt immer so fleckenmäßig, so. Ich hatte immer irgendwie so ein paar Monate oder so, wo halt nichts ging. // Wo ich technisch „Arbeitslos“ war. ///

I // Ja, aber (widersprechend) /// Aber ist ja ein bisschen typisch für Jugend. Wenn ich an meine Geschwister denke: Bis meine Schwester dann die Ergotherapeutin wirklich gelernt hat und dann für ihr Leben dabei geblieben ist - da hat sie erst noch eine Ausbildung als Eurythmie-Gymnastik gemacht, das war eine Schule in [einer westdeutschen Großstadt], das war dann aber auch eher eine Sackgasse - dann gab es wieder eine Phase daheim - und dann die Umorientierung eben auf diese Ergotherapie. Will sagen: Heutzutage - Jugend heißt ja nicht „Ich habe einen ganz klaren Plan und der muss mit 19 schon erfüllt sein!“ - sondern //

B // Für mich sowieso nicht. Klar. (lacht)

I Also. (...) Also phasenweise gab es dann auch mal Zeiten, wo Du nicht beschäftigt warst. Bevor es dann eben mit dieser Ausbildungsstelle / und so weiter und so fort.

B Genau. Die werden jetzt immer größer, diese Phasen, so. Also dann war es halt, glaub ich, mal so, dass ich irgendwann eine Zeitlang gar nichts gemacht hatte. Dann - also da, ich

weiß nicht, ich kann mich da jetzt auch vertun - aber ich glaube: das nächste war Call-Center-Agent. (...) Bei [Firmenname] in [ein anderer Stadtteil der Großstadt].

I Ja, ja. Neben dem [ein Geschäft] irgendwo da.

B Also da beim (...) // [...]platz, da die Ecke. /// Ja, so relativ da beim [...]platz (unv.). //// So eine kleine Straße noch rein. Aber nur so ganz / Ja, so beim [...]platz die Ecke. ////

I // [Ortsangabe] (unv.)? /// Ach so, da vorne schon. //// Hintern Bahnhof quasi. //// Okay.

B So relativ großes Call-Center.

I Ja, die machen auch viel Werbung. Die suchen immer wieder laufend Nachschub. Bin ich schon oft drüber gestolpert in den Stellenanzeigen.

B Und ich weiß jetzt zum Beispiel auch gar nicht, wie lange das ging. Aber das waren mehrere Monate. Das war vielleicht drei Monate. So, länger war's auch nicht.

I Verdient man da auch ordentlich?

B Ich / Das ist jetzt das Ding: Ich habe phantastisch verdient. Und ich habe null Vorerfahrung gehabt. Ich hatte das noch nie gemacht. Das war auch so / Weil das ist ja das Ding: Ich habe nie wirklich einen Plan gehabt. Ich habe eigentlich / Ich habe halt so einen kleinen Plan nebenbei, was mit Selbstständigkeit zu tun hat und so. Eigene Firma hochziehen. Da arbeite ich gerade daran mit anderen Leuten. Aber so, ja, ich hatte wirklich / Ich hatte zum Beispiel nie einen konkreten Berufswunsch so. Ich wusste / Ich bin nicht aus der Schule rausgegangen und so hey: ich wusste, was ich da jetzt werden will. Es haben sich immer Sachen ergeben. Ich habe nie wirklich einen Berufswunsch, einen konkreten, gehabt. Und, äh (...) Jetzt bin ich hängengeblieben.

I Wie lief es dann bei dieser (...) // [Firmenname]? /// Call-Center. ////

B // Call-Center? /// Genau. //// Es lief überraschend gut. Also, ich war da noch nicht so lange, und da gab es dann aber schon Wochen, Tage, wo ich der Beste war irgendwie, die meisten Verkäufe hatte. Und deswegen sage ich auch, dass ich gut verdient habe, weil ich wurde da nur nach Provision bezahlt. (...) Und ich habe dann halt wirklich schweineviel verkauft. Das war reines Outbound, reines Sachen-Verkaufen am Telefon. (...) Also schon so das, ja, dieses fiese Mit-Knebelverträgen-und-so, dieses Negative. GENAU DAS habe ich gemacht. Und dadurch habe ich sehr gutes Geld verdient. Und trotzdem, obwohl ich gutes Geld verdient habe, habe ich dann irgendwann gesagt, so: „Nein. Also ich muss jetzt die moralische Notbremse ziehen und hier aufhören.“ Weil ich einfach / Ich wollte das einfach nicht mehr machen. Ich habe mich so gefühlt, wie so - die rechte Hand des Teufels oder sowas. Weil, ich habe da Menschen am Telefon gehabt, das waren auch Privatleute - das waren so Firmen, aber auch halt Privatleute - und die haben da teilweise geweint da. Ich habe eine Frau im Kopf, die hat angefangen zu weinen: „Nein, ich will es nicht kaufen. Ich /“. Und das war mir scheißegal, ich habe am Ende trotzdem verkauft. Und ich dann so: „Das kannst Du nicht machen. Was machst Du für eine Scheiße?“ Und dann habe ich es aufgehört.

I Das bringt der Job mit sich: wenn man gut sein will, wenn die Provision stimmt, dann ist das zwangsläufig...

B Ich war irgendwie echt überraschend gut irgendwie. Und habe das auch genossen, so gut zu sein irgendwie. Ich fand das schon toll auch irgendwie. So. Weil, das war nach der ersten großen Arbeitslosigkeitsperiode. Und da war ich auch stolz drauf. Und da habe ich mich auch wieder gefühlt nach langer Zeit so: „Hey, ich bin wieder im Berufsleben.“ Und man

fährt mit der Bahn zur Arbeit und so: „Hey, ich bin wieder einer von Euch. Hey, guck mal, ich fahr auch zur Arbeit.“ So nach dem Motto.

I Man hat auch was auf dem Konto, wo man dann // auch Gegenwert hat, /// auch ein „Boah!“

B // Richtig. /// Man kann auch irgendwie leben.

I Ja!

B Man hängt nicht nur so zuhause und hat Geld für nix und so. Man kann aktiv irgendwie teilnehmen an der Gesellschaft. Und das habe ich alles sehr genossen. Aber ich habe dann / Und ich bereue das trotzdem: Ich hätte es einfach länger machen sollen. Weil finanziell ging es mir super. (...)

I Danach? Also am Ende wird ja irgendwo mal [ein Projekt im Sozialunternehmen] dastehen, wo Du jetzt / Wie lange bist Du jetzt hier bei [dem Projekt im Sozialunternehmen] schon beschäftigt?

B Seit September letzten Jahres. Also seit einem Jahr. Genau. Ich höre jetzt aber auch auf. Also Mitte September höre ich auch auf.

I Gibt's schon eine Anschluss-Perspektive, was hinterher dann kommt?

B Es geht einfach darum, wirklich die eigene Firma aufzuziehen. Das habe ich jetzt alles so nebenbei am Laufen. Und das heißt: Ich nehme mir auch extra freie Tage, um dann an dieser Firmen-Geschichte arbeiten zu können. Also zum Beispiel Kunden-Akquise zu machen und sowas. Und das mach ich bisher alles so nebenbei. Und ich freue mich jetzt erstmal, wenn ich dann am 16. September hier meinen letzten Tag habe, dass ich dann einfach mal Zeit für diese Geschichte habe. Und da ist noch nichts sicher. Das kann voll in die Hose gehen. Aber ich habe wenigstens wirklich Zeit, da Full-Time dran zu arbeiten. Und deswegen bin ich da auch optimistisch, dass wir da ein gutes Ding hinkriegen. Ich bin von unserer Sache überzeugt. Ich bin von unserem Team überzeugt. Von dem her. Es fehlt nur die Zeit so ein bisschen, ja. (...)

I Also ich spüre Unternehmergeist.

B Ja! Weil ich habe auch / Ich weiß halt auch wirklich nicht, ob ich ÜBERHAUPT NOCH auf dem normalen Arbeitsmarkt funktioniere - und die Frage, ob ich da jemals überhaupt funktioniert HABE, wenn man sich das so alles ansieht - das ist ja das Ding: ich weiß wirklich nicht, ob ich dafür geeignet bin. (...)

I Die Eltern waren was von Beruf?

B Genau. Meine Eltern sind so ganz normale Arbeiter. Also mein Vater macht so Armaturen und so in [der Kleinstadt]. Also so Metallzeug. Handwerk so. Ja. Meine Mutter ist genauso. Am Band, so Metallzeug und so. Ich weiß / kann gar nicht genau sagen, wie sich das jetzt nennt. Ganz normale Arbeiterleute. Metall. Genau. Hat mich halt nie interessiert sowas. Ich habe es mal gemacht. Das war auch okay. Ich habe Geld verdient so. Kein Problem. Aber ich /

I Der Vater ist jetzt aber nicht selbstständig? // Was ja auch ein bisschen von diesem Unternehmergeist spürt. ///

B // Nein, nein. /// Nein. Aber der hat sich da auch quasi hochgearbeitet. Der ist da jetzt auch /// Meister und so. Macht eine ///

I /// Facharbeiter? /// Richtig Meister?

B Meister. Hat eine gute Position. Ist da jetzt wichtig in der Firma. Der hat jetzt ... Mein Vater hat so gegen Weihnachten einen Schlaganfall gekriegt und all sowas. Zwei. Relativ kurz darauf also. Ja. Und hat dann erst mal eine Periode gehabt, wo er nicht arbeiten konnte. Seine Firma hat gesagt: „Hey, ist kein Problem. Wir warten auf Dich.“ Und er ist jetzt wieder in der Firma und fängt wieder an zu arbeiten, so langsam.

I Also eigentlich ja // mitten in der Gesellschaft. ///

B // Er hat da voll den Rückhalt. /// Genau.

I Und eben auch mit Meister. (...) Ordentlich Karriere eigentlich gemacht. Im Handwerk ist das eigentlich Karriere. Meister ist eine hohe Hürde. Also einen Meister zu schaffen, auch als Meister abzuschließen, das verlangt sehr, sehr viel.

B Ja. Der ist auch / Also er arbeitet da auch, seit wir da hingezogen sind. Wann sind wir da hingezogen? 91, 92? Seitdem arbeitet er in dieser Firma. Und seitdem hat er sich hochgearbeitet. (...)

I Jetzt haben wir dann quasi mal so Lebenslauf grob abgesteckt. Das heißt, ich weiß jetzt ungefähr Stichworte, die ich dann noch mit ansprechen kann, wenn wir uns NACH der Pause - Du kriegst jetzt eine Raucherpause - wenn wir uns dann // (an die?) Politik machen.

B // Wollte Sie nämlich auch fragen ///

I /// Aber bevor Du in die Raucherpause gehst, muss ich noch kurz nachhaken. (...) Diese Arbeitslosigkeit: Also [das Projekt beim Sozialunternehmen], das ist im Zustand „offiziell arbeitslos“ mit Jobcenter und diese Geschichte.

B Ja. Das ist eine Maßnahme. Klar.

I Diese Telefon-Firma, die war sozusagen mal eine kurze Unterbrechung. Du hast gesagt, davor war eine längere Phase Arbeitslosigkeit gewesen. Arbeitslosigkeit: hat das jetzt - vor dieser Telefon-Firma - hat das bedeutet, dass dann das Jobcenter quasi / (im fragenden Tonfall:) Du stellst einen Antrag, die tun auch wirklich dann Regelunterhalt und alles zahlen. Oder war es etwas, wo man dann wieder bei Mama und Papa einzieht und - also, was bedeutet in dem Sinn „Arbeitslosigkeit“, wenn man noch so relativ jung ist? // [Opfer] des Chaos.

B // Also ich bin hiergeblieben. Ich bin nicht mehr zu meinen Eltern zurück.

I Ja ja, genau, hast ja gesagt: „seitdem hier in [der Großstadt]“. Das heißt: Wenn jetzt dann diese Sozial-Ausbildung, diese Schule dort zu Ende war, dann geht man auch in absehbarer Zeit aufs Jobcenter und meldet eben /

B Das habe ich gemacht. Klar. (...)

I Und während jetzt dann diese Telefon-Firma da war, das war mal dann quasi ein (...) // kurzer Abschnitt, wo man mal frei war von Jobcenter, und quasi (...) /// einfach Geld sortieren, ganz unabhängig davon.

B // (unv., Urlaub?) - kurzer Abstecher - (unv., das beruhigt mich?) /// Ganz heftig - ganz, ganz surreal.

I Und hinterher dann WIEDER beim Jobcenter?

B Hinterher dann wieder voll Depression geschoben, und ja, wieder so richtig in den Sumpf rein. Ich war davor arbeitslos. Dann hatte ich diesen Job, paar Monate wo es mir richtig gut ging. Das war so (schnipst mit den Fingern) von Null auf Hundert. Und dann bist Du wieder zurück im Nichts. Ohne Plan, ohne alles, und total gefrustet.

I Wie hast Du dieses Jobcenter erlebt? Also: Eigentlich sollen die ja betreuen, Perspektiven für einen entwerfen, Praktika und Maßnahmen. - Nach der Schule so etwas wie Internationaler Bund, wo dann echtes Bemühen da ist, wir machen Praktika, und Sprungbrett hat geklappt. - Wie sind denn so die Jobcenter-Jahre, gefühlt? Wird man da in Maßnahmen geschickt, also // sowas wie [das Projekt]? Gab's auch andere Maßnahmen in dieser Zeit? ///

B // Genau. /// Genau. Das ist nämlich auch / Das wollte ich gerade sagen. Ja, also: Ich war schon in diversen / Ich glaube, ich hatte zwei Maßnahmen, bevor ich hier gelandet bin. Wenn ich mich richtig erinnere. Also eins hieß [Name der Maßnahme] bei [einem Trainingszentrum für Langzeitarbeitslose] in [Stadtteil der Großstadt]. Und davor war's noch eine andere Maßnahme, glaube ich. Davor war's irgendeine andere, dann war's [Name der Maßnahme] und jetzt ist es die. Also, ich habe immer wieder / Ich habe dann halt auch Phasen gehabt, wo ich wirklich nur depressiv zuhause rumgesessen bin und gar nichts gemacht habe. Wo ich in ein richtiges Loch gefallen bin. Wo ich mich auch gar nicht mehr so wie ein Mensch / Wo ich auch kaum rausgehen wollte und so. Das war mir alles zuviel. Ich habe mich immer irgendwie seltsam gefühlt und gar nicht mehr wie so ein Mensch quasi. Richtig vor mir zuhause hinvegetiert so.

I Als damals diese Sozial-Ausbildung zu Ende war: Sind die Klassenkameraden, die Bekannten aus dem Krankenhaus von Deiner WG (...) dann auch noch später vorbeigekommen? Also // wann ist dann so dieser Bruch mit Arbeitslosigkeit hinterher?

B // Da waren die schon weg. /// Also wo diese krasse Depressionsphase war, da waren diese ganzen Freunde, aus der WG und so, die waren dann schon weggezogen.

I Da warst Du schon hier im Westen in dieser neuen Wohnung angekommen?

B Da war ich schon hier im Westen, genau. Da war dann schon die Ein-Zimmer-Wohnung, ja. Was sicherlich auch einen Teil dazu beigetragen hat. Also, ist ja auch so das Ding: Ob das alles so clever war, weiß ich nicht. Ich hätte ja auch sagen können: „Hey, ich habe jetzt hier in [der Großstadt] gar nichts, und ich habe keinen Plan und ich habe nichts. Ich kann ja auch zu meinen Eltern zurückgehen. (...) Quasi. Ich habe ja hier eh nie...“ - Mir hat hier nichts gehalten. - So, ich hatte nix. - Ich wollte mir einfach nur nicht diese Blöße geben: „Hey, ich muss wieder bei Mama und Papa einziehen.“ Das wollte ich mir einfach nicht geben. - Weil ich eh schon ständig dann von Verwandten und so: „Ah Junge, was machst Du so?“

I Kenne ich.

B Ja, nicht? - „Ah.“ - „Ja, alles cool, alles okay.“

I Also, wenn ich an meine Schwester denke, die im [Stadtteil einer Großstadt] jetzt wohnt. Mein Familienhaus, wo meine Eltern wohnen, gewohnt haben, war in [einer Mittelstadt], also außerhalb. „Das Tor zum [eine Region]“ ist immer der Werbespruch von [der Mittelstadt] gewesen. S-Bahn-Endhaltestelle da draußen, hinter [einer anderen Mittelstadt] noch. Und dann noch HINTER [der Mittelstadt] dieser kleine Ort [Ortsteil der Mittelstadt], 1.500 Einwohner. So. Meine Schwester kann sich einfach nicht mehr vorstellen, in so einem kleinen Örtchen in der schönen ruhigen Provinz zu wohnen. Sondern für sie ist wirklich die Entscheidung: „Ich bin ein Stadtmensch - und [die Großstadt] ist so, ja, da habe ich meine Stadt sozusagen, so wie ich sie haben will.“ Und das bestimmt ein wenig ihr Heimatgefühl.

Das heißt: ob sie jetzt gerade Phasen hat, wo es mit Arbeit klappt oder nicht, wie es jetzt mit Familie läuft oder nicht, aber da ist [die Großstadt] dann etwas, wo bleibt. Im Prinzip ist da nur die Frage: „Muss ich / Wander‘ ich vielleicht mal nach [dem Stadtteil der Großstadt] oder wo finde ich die Wohnung?“ Aber da war bei ihr zum Beispiel nie die Frage oder Überlegung: „Gehe ich wieder zurück zu Eltern?“ Weil da ist der kulturelle Bruch da. Sie ist // Sie hat andere Prioritäten.

B // Ja. Das ist /// bei mir genauso.

I Und von daher ist das nicht so einfach zu sagen: „Ich gehe halt wieder dort vorbei. Da könnte ich doch / Da hätte es doch“ / Sondern es muss ja zu Einem passen auch.

B Genau.

I Also Du würdest Dich jetzt auch eher als ein städtischer Typ einordnen // mehr jetzt? ///

B // Schon. /// Also, so geht's mir / es geht mir eigentlich genauso, klar. Ich habe ein wirklich super Verhältnis mit meinen Eltern und so.

I Meine Schwester auch. //// Daran liegt's nicht. ////

B //// Und die haben mir auch schon //// Ich habe denen schon viel Kummer gemacht und so. Die haben immer hinter mir gestanden und so. Also wirklich super Verhältnis, muss man sagen. So, andere Eltern so, die hätten mich schon längst abgeschossen, weißt Du. Und da bin ich auch echt dankbar für und so. Die sind echt super Leute. Aber genau aus diesem Grund so. Ich kann, ohhh, ich kann nicht nach [der Kleinstadt] zurück und / Klar, ich bin bei meinen Eltern und Mutti kocht wieder für einen. Aber Du hast da nix. Ich habe da null Perspektive. Und das hätte mich gar nichts gebracht außer: „Hey, ich habe wieder eine, die mich bemuttert.“ Das hätte mir nichts gebracht.

I Ich verstehe das.

B Ich wäre da vielleicht genauso depressiv geworden wie hier.

I Das ist nämlich wieder die andere Seite: Eine scheinbare Lösung muss am Ende nicht unbedingt die brauchbare Lösung sein. Also wer weiß, was dann dort /

B Klar, es wäre schön bequem gewesen und alles.

I Also. [die Großstadt]. Jobcenter. (...)

B Ich mag [die Großstadt].

I Diese Depression, die da langsam aufgekommen ist: Hatte die auch ein bisschen was mit Umfeld zu tun, mit diesem Status „Arbeitslos“ erklären? Du hast mal vorhin gesagt, Du hast Dich dann mal eher ins Kämmerchen zurückgezogen, „das war mir alles zuviel“ // immer erklären müssen. ///

B // Richtig. /// Ja. (...) Ich habe mir quasi selbst eine eigene Gefängniszelle geschaffen. Das war weitaus mehr als nur mal kurz ins Kämmerchen zurück. Es war wirklich heftig so.

I Ich erinnere mich, ich war selber mal bei [einem Trainingszentrum für Langzeitarbeitslose] eine Zeitlang, auch in einer Maßnahme bei [dem Trainingszentrum]. Und ich habe jetzt von [dem Trainingszentrum] noch für mich positiv in Erinnerung: die haben mir ein bisschen geholfen, wieder mal diese Gedanken zu klären. Also ich hatte eine Betreuerin bei mir, wenn ich dort zu Besuch war, die hat mich irgendwo immer angestrahlt. Allein schon irgendwo so

ein bisschen dieses zuversichtliche Anstrahlen. Und ich durfte dann auch mal meine Probleme schildern. Hat mir irgendwie wahnsinnig geholfen, wieder bisschen auf den Boden zu kommen. Was hat Dich aus deiner Depression ein Stück weit herausgeführt?

B Erstmal diese Maßnahme. Ganz klar. [Die Maßnahme beim Trainingszentrum] hat mich dann wieder richtig aus der Depression rausgeholt. So. Weil es auch da wirklich dann Motivation einfach kam - und man macht wieder, und zumindest man sucht wieder. Weil ich habe wieder nach Arbeit gesucht. Ich habe, zumindest zu dem Zeitpunkt, mich selbst wieder überzeugt gehabt: „Hey, Junge, vielleicht ist es doch wieder ganz cool, wenn Du wieder nach einem Job suchst, und nicht nur zuhause rumsitzt und nichts machst und so Dich selbst bemitleiden tust und so.“ Und die Zeit hat mir wunderbar gutgetan. Und man hat wieder irgendwie mehr Kontakte auch gehabt und so. Weil ich habe immer - also, wie gesagt, diesen besten Freund - der auch wenn alle anderen weggegangen sind, wenn alles andere zerfallen ist - diesen einen besten Freund habe ich immer gehabt, immer. Aber natürlich so in dieser krassen Depressions-Phase, da lag es ja auch an mir, also da wollte ich gar nicht. So. Zum Glück sind wir die Art von Freunden: wir nehmen es dem Anderen nicht übel, wenn wir uns mal ein halbes Jahr nicht melden und so - also es kann durchaus mal passieren - und danach sind wir dann trotzdem wieder die besten.

I Ja. Das zeichnet vielleicht gerade auch gute Freunde aus.

B Ja, wir sind dann //

I Ich habe noch einen Schulkameraden aus grauer Vorzeit, der hat mit mir dann ein paar Semester studiert, und am Ende ist / das war dann dieser katholische Pfarrer am Ende. So. Als Elektronik-Fachmann kam ihm dann plötzlich in den Sinn, dass doch eigentlich die Religion seine Berufung ist, und seitdem macht er Taufen, Beerdigungen und sonstwie. Ja, also: Da ist so eine Schulfreundschaft, die eigentlich jetzt 30 Jahre besteht - und sie lebt davon, dass man sich auch mal ein halbes Jahr nicht sehen kann. Es gibt dann so feste Termine wie Ostern und Weihnachten. Und wenn wir uns dann nach einem halben Jahr wiedersehen, dann ist eigentlich sofort und gleich wieder so vertraut, wie wenn wir uns gestern verabschiedet hätten. Weil man so eine Vertrauensbasis geschaffen hat, dass das wirklich trägt. Also selbst wenn er nicht anwesend ist, weiß ich: Wenn jetzt alle Stricke reißen würden, ich habe jemand, auf den ich zurückgehen könnte. Das ist so ein bisschen dieser letzte Untergrund, den man ein Stück weit braucht. Also das hängt nicht daran, wie oft ich jemand sehe, sondern (...) /

B Ganz genau. Das ist (...) Das ist genau // das Unglaubliche bei dem auch.

I // Ist es etwa so? Wenn ich es mal versuche zu beschreiben.

B Einhundert-prozentig. Weil mit dem / Es ist nicht nur so ein Freund so: „Hey, mit dem geh ich mal ein Bier trinken.“ Nein, mit dem habe ich auch schon so richtig Scheiße ZUSAMMEN erlebt. Das hat uns alles nicht auseinandergebracht, und naja, das ist / Da weiß man einfach: „Hey, das ist ein richtig Guter, und das wird auch so bleiben.“ Und wenn ICH jetzt irgendwie ein Jahr lang in Depression verfallte und mich nicht melde, dann weiß ich ganz genau, dass DER mich das nicht übel nimmt. Das war kein korrektes Deutsch, aber naja. (...) Nein, ist wahr. Ich habe trotzdem den Faden verloren.

I Und mein Fragenstellen ist auch bloß so (unv.). Gut, jetzt ist Zeit für die Raucherpause. Und dann mache ich jetzt mal hier die Pausentaste. (...)

B Wir haben noch gar nicht wirklich über die Politik /

I Pause.

(Unterbrechung des Gesprächs mit Pause-Taste)

I So, Pause beendet. Wir / Es gab 15 Minuten Raucherpause. Beine vertreten, was trinken. Wir sind jetzt wieder hier in diesem (...) // Räumchen.

B // wunderschönen Büroraum (ironisch leise, lachend)

I Genau. In diesem Büroraum, der jetzt hier zum Besprechungsraum umfunktioniert wird. Ja. (...) Es folgt jetzt Teil Zwei des Interviews. Das heißt: nach dieser interessanten Lebensgeschichte geht's jetzt definitiv um Wählen und Politik. Und auch hier gibt's so die klassische Einstiegsfrage: Wann warst Du denn das letzte Mal wählen? Kannst Du Dich noch erinnern? Und was für eine Wahl war es denn ungefähr?

B Also, ich weiß nicht mehr genau WAS es für eine Wahl war, aber das war DIE Wahl nachdem ich 18 geworden bin.

I Das heißt - Du bist jetzt nochmal wie alt?

B 29.

I 29. (...) 29 Lebensjahre, genau. (...) Mit 18 darf man wählen. Du hast ein einziges Mal gewählt? Oder die Wahl //

B // Richtig.

I Und was ist dann passiert? (...)

B Ja. Das ist eine gute Frage. (...)

I Weißt Du noch, was das für eine Wahl damals war?

B Ich weiß es nicht.

I Bundestag? Landtag?

B Ich weiß, wen ich gewählt habe.

I Das heißt: Du müsstest eigentlich noch in [der Kleinstadt] irgendwo mit 18 // (gewesen sein?)

B // Das war in [der Kleinstadt]. Genau.

I Beziehungsweise Bundeswehrzeit.

B Das war [der Kleinstadt], die Wahl. Genau. (...) Das war eine große Wahl. Das war jetzt keine so lokale // (unv.)

I // Mit 18 heißt: etwa vor 10 Jahren. Das heißt: wir schreiben etwa das Jahr 2005, 2006, 2007, so etwa den Bereich.

B Und ja, ich habe die FDP gewählt. (...)

I Ach.

B (schmunzelt) Weil mir der Wahl-O-Mat das so empfohlen hatte. (...)

I Ach.

B Genau. Im Internet die Seite Wahl-O-Mat. Weil ich natürlich / Das ist natürlich auch so ein Ding: Ich habe mich so / Also ich will nicht sagen, dass ich kein Interesse an Politik hatte. So, natürlich interessiert mich das irgendwie, wenn was Wichtiges in der Welt passiert und (...) was dann wichtige Entscheidung, ist immer in der Politik verankert. Natürlich interessiert mich das. Aber so auf dieser ganzen PARTEI-Ebene, dass ich da mich wirklich es interessiert hat, was die SPD da jetzt gerade macht, und ja, was die Parteien so treiben, das hat mich wirklich nie interessiert so. Und deswegen habe ich da auch keinen Plan. Ich bin da einfach nur hingegangen: „So, ich darf jetzt wählen. Also mach ich das auch.“ Und dann hat mir der Wahl-O-Mat die FDP empfohlen. Die habe ich gewählt. Und dann habe ich das Ganze nicht weiter verfolgt. (schmunzelt)

I Weißt Du noch, was Du für / Also in den Wahl-O-Mat gibt man ja, glaube ich, bestimmte Interessen und Vorlieben ein.

B Das weiß ich nicht mehr. Weiß ich nicht mehr. (...) Und ich habe den auch pflichtbewusst beantwortet. Also, ich habe mir Zeit genommen und habe auch wirklich so geantwortet, wie ich das für richtig gehalten habe.

I Also Deine Wahlentscheidung war jetzt weniger: Du schaust ein halbes Jahr lang TV-Diskussionen an, Du studierst die Zeitung, und Du fieberst mit, irgendwo so ein Thema was gerade bei dieser Wahl alle macht und tut. Ich glaube, kurz vor diesem Zeitraum 2005/ 6/ 7 waren ja irgendwo die Hartz IV Reformen gewesen. Das war mal bei Bundestagswahl ein großes Thema gewesen. Also, gibt auch mal so Themen für eine Wahl, und wenn ICH jetzt sozusagen mich auf meine Stimmabgabe vorbereite, dann bin ich irgendwo schon ein halbes, dreiviertel Jahr lang am Suchen. Die Entscheidung findet dann irgendwo am Wahltag statt, aber Diskussion / Also diese Information über Politik, das war dann bei Dir der Wahl-O-Mat quasi, jetzt was Parteien angeht, was die für Ziele haben, wer passt für mich.

B Schon so, ja.

I Oder anders gefragt: Wie informierst Du Dich über Politik? Gibt es eine Zeitung, die regelmäßig abonniert wird? Ein Spiegel-Abonnement, wo einmal die Woche die Post direkt ins Haus kommt? Das Internet? Wie läuft das heutzutage?

B Also, so momentan, aktuell informiere ich mich so im Internet, ja. Aber ich habe kein Fernsehen. Ich gucke kein Fernsehen und so. Und dann lande ich halt meistens bei „Welt“, „welt.de“. Das ist so die Zeitung, die ich da im Internet verfolge. Ob das jetzt eine tolle Zeitung ist, weiß ich nicht, kann ich nicht beurteilen, aber ich bin irgendwie mal bei der „Welt“ gelandet und fand es da ganz okay. Und da hole ich mir so die meisten Informationen her. Das ist so quasi meine Tageszeitung, die ich dann aufschlage und gucke. Und wo ich dann aber / Dann hat mich das lange Zeit nicht mehr interessiert. Also mir fällt jetzt gerade konkret auch kein Thema ein, ein politisches, wo ich dann irgendwie so die Ohren gespitzt habe und gesagt: „Boah, das ist jetzt interessant. Da höre ich jetzt genauer hin.“ Natürlich habe ich / Ich guck mir auch gerne mal so einen Polit-Talk an und sowas. Immer so sporadisch. Natürlich lese ich mal eine Tageszeitung und so.

I Also Polit-Talk würde dann heißen, wenn ja kein Fernseher da ist, im Internet.

B Also auch. //

I // Ich habe mal in diesen Mediatheken von ARD und ZDF ///

B /// Ich hatte auch mal Fernsehen, klar. Und da / Also ja. Aber sowas generell mag ich, so Diskussionsrunden und so, das guck ich auch gerne und so, klar.

I Also, das wird im Internet quasi angeschaut.

B Ja.

I Jetzt muss ja dann das Internet irgendwo her: Also die Mediatheken oder mehr Facebook und // (unv., Youtube?)

B // Facebook so gar nicht. Aber was mich dann schon interessiert ///

I /// Wie wirst Du aufmerksam auf interessante Talk-Sendungen? Planmäßig immer mal ein bisschen schauen, was geht bei „Maybrit Illner“, oder was sind so (...) // Bezugspunkte dann?

B // Also nicht planmäßig. Einfach so spontan. Sporadisch und spontan.

I Also, im Fernsehen stelle ich mir das ja relativ einfach vor: Wenn ich zu meiner Mutter komme, dann ist dort der Fernseher. Ich habe auch keinen Fernseher in der Wohnung. Aber dort ist dann der Fernseher. Ich schalte ein. Ich zappe mit meiner Fernbedienung und dann komme ich ganz locker an irgendwelche Talk-Shows. Wie läuft das im Internet ab? Also Dein Informationsfluss läuft mal bisschen über diese „welt.de“, also diese Website von der „Welt“, und dort gibt's dann diese Verweise und diese Besprechungen: eine Talk-Show, es würde sich lohnen mal aus der Mediathek von ARD und ZDF mal was nachzuschauen. // Wie wird man darauf aufmerksam, wenn man ja eben nicht den Fernbedienungsknopf hat, um (unv. schlechte Tonqualität) es überströmt einen automatisch?

B // Ja, da sind dann /// Genau. Also bei „welt.de“ - Die jetzt aber ein unglaublich schreckliches neues Layout und Design haben, wo ich wirklich nicht mehr weiß, ob das noch meine Seite ist, weil ich finde das so schrecklich, was die da momentan mit machen. - Aber da ist ja oft so, dass dann bei irgendwelchen Artikeln irgendwelche Videos auch integriert sind. Da klickt man dann drauf. Oder auch ein N 24-Livestream zum Beispiel, den man dann da auch gleich gucken kann. Und sowas halt. Also meistens lande ich dann bei Videos, nachdem ich schon irgendeinen Artikel angeklickt habe.

I Gibt es so bestimmte Talk-Sendungen, die regelmäßig verfolgt werden? Also Talk-Sendungen im ZDF oder ARD? „Maybrit Illner“ oder „Anne Will“ am Sonntag? Beziehungsweise - es gibt ja auch die Privaten, die diversen privaten Formate, „Friedman“ und Co., also wo dann mal knackig (unv.) / Also: Was sind das so dann für Filmchen? Wie / Welche Art Politik-Talk findet dann da statt in diesen Clips?

B Also querbeet. Querbeet. Und wie gesagt, eher so sporadisch. Also ich habe die Sendung / Ich habe die alle schonmal gesehen. Aber ich verfolge das nicht regelmäßig. Das ist wirklich dann mehr so intuitiv.

I Wenn's dann mal interessant ist, dann darf's ruhig auch mal anderthalb Stunden „Maybrit Illner“ sein, am Stück, wenn das Thema passt?

B Klar. Genau. Guck ich dann gerne sowas. Ja. (...) Und wo ich dann wirklich dann auf einmal wieder großes Interesse an der ganzen Politiksache hatte, war mit Stuttgart 21.

I Ich wollte vorhin schon fragen. Wenn man in [der Großstadt] lebt seit Jahren, dann war's ja das EINE aufregende Thema - wo jeder Stellung dazu bezogen hat, quer durch alle Familien, jeder hatte eine Meinung am Ende dazu.

B Ganz genau. Und da habe selbst ich auch zugehört, und es hat mich sehr interessiert, und habe mir auch dann diese ganzen Diskussionsrunden mit dem Kefer [Volker Kefer von der Deutschen Bahn] und dem Heiner Geißler // und so /

I // Diese Schlichtung, diese Schlichterrunden /// alternativ: Schlichtergespräche über mehrere Sitzungen. ///

B /// Die Schlichterrunden. /// Genau. Das hat mich auch interessiert. Und da bin ich / Boris Palmer, was der zu sagen hatte, fand ich immer interessant.

I Mhm. (zustimmend) Sein großer Auftritt da in dieser Runde.

B Und das hat mich dann wirklich interessiert. Und da war ich dann irgendwie dabei. Wo ich dann aber halt so DIE Meinung war: (...) ich war nicht wirklich Anti - ich war nicht wirklich dafür - ich war aber auch nicht dagegen. Und vor allem / Also ich meine: es wurde ja dann oft so / diese ganzen Stuttgart 21-Gegner, die haben ja oft damit argumentiert dann: „Käfer. Käfer-Schutz! Und nehmt uns die Bäume nicht weg! Und was ist mit der Brandschutzordnung?“ und all sowas. Das sind alles so Sachen, wo ich mir denke: das geht / sowas geht an mir vorbei, so Käfersorten und Bäume. Wo ich mir denke: [Großstadt] ... //

I // Die Juchten-Käfer /// sind weltberühmt geworden. ///

B /// Die Juchten-Käfer. /// Mag sein. Aber ich denke: [die Großstadt] ist eine der grünsten Großstädte in ganz Europa. Wir haben genug Bäume. Und da werden neue Bäume gepflanzt werden. Also: „Kettet euch mal da nicht so an und so, das muss nicht sein.“ Das finde ich dann ein bisschen zu dramatisch und muss nicht sein. Ist nicht so mein Ding. Ich habe einfach gedacht so: Braucht eine Stadt - jetzt nichts gegen [die Großstadt], ich mag's hier, wenn ich es nicht mögen würde, wäre ich schon längst abgehauen - aber braucht eine Stadt wie [die Großstadt] den modernsten Bahnhof Europas? Das ist eher so die Frage, die ich mir gestellt habe. Wo ich dann denke: Nein, nicht wirklich. So, den Bahnhof, den wir jetzt haben, der ist zwar nicht besonders schön, (...) und klar kommt dann vielleicht in Zukunft die Züge irgendwie zwei Minuten schneller an und so. Aber braucht man das wirklich alles? Weiß ich nicht. Also ich habe halt mit anderen Sachen / Also da haben mich irgendwie andere Argumente interessiert, als das, womit diese ganzen Aktivisten-Gegner eigentlich argumentiert haben. Mich haben da // andere Dinge (unv.)

I // Eigene Betrachtungen, eigene Herangehensweise.

B Ja, weil ich halt nicht so der Öko-Typ bin, und deswegen: Wenn da jetzt ein Baum gefällt wird, das ist jetzt für mich nicht so ein Problem. (...)

I Bei Stuttgart 21 war ja auffällig - nicht auffällig, aber was Besonderes war bei Stuttgart 21 - dass ja mal dieses Thema „für Bahnhof, gegen Bahnhof“ gar nicht mehr so sauber sortiert war zwischen Grün und Schwarz, sondern CDU-Wähler haben gegen den Bahnhof teilweise gewählt, die Grünen oder SPDler teilweise für den Bahnhof. Da war's ja irgendwo / An dem Thema hat sich's irgendwie ganz neu sortiert, und irgendwo man konnte nicht zuverlässig sagen: „Wer CDU wählt, wählt auch automatisch Bahnhof.“ Im Gegenteil, wenn ich da mal vor'm Hauptbahnhof gestanden bin und von den Montags-Demos da miterlebt habe: ich war überrascht, wie viele Sekretärinnen und also eigentlich klassische CDU-Klientel da mit herum steht.

B Und wie viele alte Menschen einfach mit irgendwelchen // Buttons und „Oben bleiben“-Rufen und so.

I // Genau. So eine richtig kleine Volksbewegung.

B Was mich auch amüsiert hat, was ich auch irgendwie / wo ich auch dachte: „Gehen die jetzt demonstrieren, einfach damit sie mal wieder rauskommen, die alten Leutchen?“ Und dann habe ich irgendwie so zwei ältere Leute auf der Straße gesehen, die so Small-Talk

hatten einfach. Dann haben sie sich verabschiedet mit den Worten: „Also, dann: Oben bleiben!“

I Das ist heute noch der Kampftruf manchmal in der Stadtbahn, // wenn sich zwei verabschieden. Die Plaketten /// gibt's teilweise immer noch. (...)

B // Ja. /// Ja ja. Ich finde das irgendwie (...)

I Also wir konnten mal Politik ganz hautnah und experimentell und spannend erleben. War das dann DIE Wahl, wo Du nochmal wählen gegangen bist? Obwohl, das ist, glaube ich, erst zu kurzfristig, das war erst ja / höchstens mal fünf Jahre her. Warum ist es am Ende dann kein Wählen geworden? Diese Landtagswahl: Bist Du ja dann scheinbar doch daheim geblieben. WAS hat Dich am Ende (...) // (abgehalten?) ///

B // Weil mich diese ganze /// Die ganze Diskussion um Stuttgart 21 hat mich auf Partei-Ebene gar nicht interessiert. Mich hat nicht interessiert, welche Partei sich da jetzt für welche Position stark macht. Und so nach dem Motto: „Oh, die sind auch dafür - die wähle ich jetzt.“ Oder: „Die argumentieren nicht mit Käfern, mit Juchten-Käfern und Bäumen - die finde ich jetzt gut.“ So die ganze Partei-Schiene, das war mir völlig egal. Mir ging's wirklich nur um die Sache an sich. Die Sache an sich fand ich interessant. Hier soll ein Bahnhof gebaut werden, und alle Leute haben eine Meinung dazu. So, das ist ein Bahnhof. Es ist eigentlich / Ein Bahnhof ist eine Sache. ICH bin fest davon überzeugt, dass auch Leute, die die ganze Zeit dagegen waren / Wenn das Ding einmal steht, bin ich sicher, dass sich die Leute da auch daran gewöhnen werden und auch denken: „Hmmm, so schlecht ist es gar nicht. Was haben wir da nur für einen Terror gemacht. Und, ach, ist doch gar nicht so schlecht.“ Ist ein Bahnhof. Mein Gott, da gibt's Schlimmeres.

I Also, es steht nicht unmittelbar der Weltuntergang bevor, ob es jetzt ein guter oder schlechter Bahnhof nachher wird, aber Bahnhof eben.

B Richtig. (...)

I Wäre es für Dich (...) sinnvoll, wenn Politik öfters auf Sachfragen zugespitzt wird? Also, eigentlich gab's ja eine Volksbefragung dann speziell zu Stuttgart 21, wo die Frage „Ja oder Nein?“ auf dem Tisch lag. Jetzt gar nicht mal nach Parteien sortiert, das war ja dann Landtagswahl. Sondern dieser Volksentscheid selber: Hast Du da teilgenommen gehabt?

B Ich wollte. Ich hab's leider nicht gemacht. Ich wollte eigentlich. Hab's / Aus irgendeinem Grund habe ich es nicht gemacht.

I Also EHER SO das Schicksal hat sich an dem Tag gegen mich verschworen ODER letzten Endes, naja, ganz so wichtig ist es auch nicht, ABER eigentlich wärest Du gerne gegangen?

B Doch. Ich weiß jetzt nicht mehr, woran es lag. Aber das ist wirklich dann so nach langen Jahren die erste Wahl gewesen, wo ich gesagt habe: „Ja, da will ich jetzt wieder ein Kreuzchen setzen.“ (..) // wo ich (unv.)

I // Also wenn's um ein bestimmtes Thema geht, mal eben nicht Parteien und „ich muss mich auf nur Partei festlegen und weiß dann nicht was ich kriege“, sondern das Thema /

B Richtig. Ganz genau. Es ging um eine gezielte Sache. Es gab nicht irgendwie ein Parteiprogramm. Und wenn ich mir das Parteiprogramm / Ich habe mich hier im Rahmen von dieser Maßnahme damit beschäftigen müssen, so mehr oder weniger zwangsweise, mit Parteiprogrammen. Wo ich mir das Programm von der SPD angeguckt habe, was sehr (unv.) also sehr ausführlich ist, und das Programm von der CDU. Und wenn ich mir das von der

SPD so durchlese, dachte ich so: „Ja gut, die wollen ja quasi irgendwie alles besser machen. Das ist ja quasi ‚Wir sind die Weltverbesserer-Partei.‘“ Da, das ist ja alles gut, das klingt alles gut, super. Wo ich mir dann aber denke: eigentlich sind mir Parteien lieber, die, sagen wir mal, sich zehn / die ein Wahlprogramm haben von zehn Zielen, zehn Punkten, die auch umsetzbar sind und auf die man sich auch konzentrieren kann, und wo ich auch das Gefühl habe, darauf werden die sich konzentrieren, und da bin ich auch fest überzeugt, das werden die auch umsetzen. Aber bei der SPD habe ich so das Gefühl, die schreiben irgendwie alles rein was positiv ist, und da kann man nichts Schlechtes gegen sagen, das klingt alles irgendwie gut. Aber von diesen gefühlten 80 Programmen, da wird vielleicht / 20 Prozent irgendwie ist überhaupt erreichbar. Die anderen Sachen, die stehen da nur, weil's gut klingt. Aber so, ob das wirklich / ob die überhaupt Beachtung kriegen, diese Bereiche, NACHDEM die Leute das Kreuzchen gesetzt haben, das ist wieder die andere Frage, und das wage ich zu bezweifeln. Und deswegen finde ich auch diese unglaublich großen ausführlichen Parteiprogramme, wo man einfach weiß, dass das gar nicht machbar ist, was die sich alles vornehmen, eher abschreckend.

I Die wenigsten Leute lesen ja wirklich vorher Parteiprogramme. Also wenn ich so an meine Verwandtschaft denke: Ich kann mich nicht erinnern, dass jemals jemand irgendwo echt ein Parteiprogramm gelesen hat. Sondern es ist so eher gefühlte Bindungen, grobe Übereinstimmung, bisschen Tradition und sonstwie. Also eher so bisschen vom Hören-Sagen, vom Eindruck, den ich mir verschaffe, indem ich mal ein halbes Jahr lang dann zuschauen, was machen die im Zirkus und so. (...) Bei diesen / Also wenn man mal / Du hast die Parteiprogramme studiert, das heißt: Du kennst auch die theoretische Seite von den Parteien. Den ganzen bunten Blumenstrauß, den jede Partei an möglichem anbieten kann. Eine SPD, lässt die sich auch auf eine Kurzformel in zwei Sätzen bringen? Die alte Frage: Wofür stehen denn die Parteien? Sind die Parteien noch so, dass man CDU, SPD also auch auf zwei, drei Sätze bringen kann? Nach dem Motto: Markenkern, Markenprofil. Also. wenn ich jetzt vor der Wahl stehe und mich für Parteien entscheiden muss, dann muss ich ja so grobe Sortierungen vornehmen. Was ist Dein Eindruck, wenn Du die Parteiprogramme so durchgehst? Habe ich da jetzt fünf große Alternativen? Klingen die alle ähnlich? Gemischtwarenladen? Gibt's auch Kernthemen? Ist was hängen geblieben?

B Das ist ein ganz großes Problem für mich, und auch ein ganz großer Grund, warum ich nicht wählen gehe. Weil für mich klingt das halt wirklich alles so / für mich ist es alles das Gleiche. Das ist EIN Dück (?) / Die ganzen großen Parteien, die ganzen eingesessenen Parteien, die kann man für mich alle in einen Topf werfen. Das schwimmt alles in einer Masse, finde ich. Deswegen, ich / Das ist das Problem, genau das ist das Problem: dass ich nicht in der Lage bin, die SPD in zwei Sätzen zu erklären, oder in zwei Sätzen zu sagen, was die überhaupt wollen, für was die überhaupt stehen. Weil genau das ist das Problem: genau das kann ich nicht, und deswegen kann ich auch keine Partei wählen gehen. Weil's halt wirklich nur dieses Ganze / dieser Blumenstrauß ist. Aber es wird nicht konkret auf eine bestimmte Sache eingegangen. Das ist das Problem, was ich habe. Und genau: es ist die Seite die / Jetzt haben wir diese „Alternative für Deutschland“, aber genau, es fehlt nach wie vor an Alternative. Die „Alternative für Deutschland“ ist eine Scheiß-Alternative. Das ist keine gute Alternative. Aber auch da habe ich mir das zumindest angeguckt und durchgelesen. Ich glaube, viele Leute haben die AfD /

I Du / hast Du das wirklich mal durchgelesen?

B Ja.

I Was die neuerdings mal / Da war doch vor einem halben Jahr, glaube ich, mal ein großer Parteitag, wo dann dieses Parteiprogramm // erst frisch gebastelt wurde.

B // Hier in [der Großstadt] war auch ein Parteitag, /// der sehr schlecht ausgefallen ist. (...)

I // Genau. Hier.

B Ja, ich meine, ich habe mir das zumindest mal angeguckt. Ich habe zumindest / Weil ich bin halt auch so. So viele Leute, wenn die irgendwas mit dem Thema Rechts, da schalten die ja gleich ab: „Oh, das ist irgendwie rechts. Das ist ja schlecht. Nein, nein, nein, das guck ich mir gar nicht an. Rechts ist immer schlecht und das sind die Bösen.“ So bin ich auch nicht so. Und das ist auch ein Problem, was ICH habe: dass meiner Meinung nach die ganzen Parteien, die jetzt an der Macht sind, dass die mir alle zu radikal Links sind. Und ich finde das genauso schlimm wie radikal Rechts zu sein. Das ist für mich auch / Es kommt irgendwie aufs Gleiche hinaus.

I Wie umschreibst Du radikal Links im Gegensatz zu radikal Rechts? Also was sind so typische Punkte, die etwas Bauchschmerzen machen, oder wo man sagt „Mhm, die nehmen eine Richtung, die irgendwie auf Dauer nicht funktioniert“?

B Also momentan, das ist einfach die Einwanderungspolitik.

I Das große Thema in allen Familien quer durch. Ich merke bei mir auch in meiner Verwandtschaft: Das ist ähnlich wie mit Stuttgart 21. Es ist zumindest ein Thema, wo jeden elektrisiert und wo jeder am Ende eine Meinung hat und auch irgendwo // (unv. fallen sich ins Wort)

B // Und was jeder irgendwie zu spüren bekommt und jeder sieht. Das kann jeder sehen. So, bei der Einwanderungspolitik, das ist ja auch so das Ding: Man wird dann schnell in die rechte Ecke gedrängt, wenn man sagt: „Ja, ich will irgendwie, dass unsere Grenzen geschützt werden.“ Was ich für völlig normal halte. Ich finde, das ist die Aufgabe von einer Bundesregierung, dafür zu sorgen, dass ein Land geschützt ist. Und das haben wir mom [momentan?] / Das ist einfach nicht vorhanden. Deswegen, das was die Merkel gerade macht, das ist fahrlässig, was die macht. Wenn man sich mal rundum uns rum sieht, Frankreich, Polen, die ganzen Länder um uns herum: Die verstehen die Aufgabe von einer Regierung. Die kümmern sich in erster Linie um ihre eigenen Leute. Ich sage nicht, dass ich ein Problem habe, hier Leute reinzulassen. Hilfsbedürftige Leute. Da habe ich kein Problem. Ich mag Multikulti. Ich will gar nicht, dass hier überall Einheitsbrei ist. Aber es kann doch nicht sein, dass wir hier jeden aufnehmen. Und wenn ich dann so Sachen lese wie „Wir wissen gar nicht, wieviele Flüchtlinge gerade bei uns sind, wir haben gar keine Übersicht mehr“, denke ich mir so: „Hey, wacht doch auf, Leute!“ Schlimmer geht's doch gar nicht. Alle anderen Länder um uns herum verstehen, dass es in erster Linie darum geht, das eigene Land zu schützen. Merkel möchte irgendwie diesen Super-Staat errichten, wo Deutschland irgendwie kein eigenes Land mehr ist, und wir sind irgendwie so das Auffangbecken für alle, und alles schwimmt so in einer Masse. Und nicht alles, was hier reinkommt, ist positiv. Nicht alles, was hier reinkommt, sind Fachkräfte. Und nicht alles, was hier reinkommt, sind Hilfsbedürftige. Das ist ganz einfach. (...) Und da würde ich mir ein bisschen mehr Druck wünschen vielleicht. Ich sage nicht wie die AfD: „Ja, schießt auf alles, was da vor der Grenze steht und rein will.“ Das ist ja auch Schwachsinn. Wobei das natürlich auch irgendwie / Da wird zuviel auch zwischen den Zeilen gelesen. Die AfD hat, glaube ich, noch nie gesagt: „Ja, wir wollen, dass an den Grenzen auf Kinder geschossen wird.“ Das haben die so nicht gesagt. So, das Argument, das haben mir schon so viele Leute gesagt: „Wie, Du schenkst der AfD überhaupt ein Ohr? Wie kannst Du das machen? Die wollen auf Kinder schießen an der Grenze.“ Ich sage: Die wollen nicht auf Kinder schießen. Es geht darum, die Grenze zu schützen, wenn es sein muss. Und wenn da einer steht und irgendwie Stress macht und irgendwie ein Gewehr hat oder so, dann würde ich, dann haben wir das verdammte Recht zurückzuschießen. Ich rede doch nicht davon, irgendwelche Kinder zu erschießen und sowas.

I Wenn ich gerade etwas ruhig bin, dann eher, weil ich langsam so Richtung Mittagsloch

etwas komme.

B Ja, ja. Kenn ich. Kenn ich.

I Also aus meinen Reaktionen nichts ablesen, Pro oder Contra, weil: Ich stehe ja genauso in meiner Familiendiskussion. Ich tue ja auch das letzte halbe Jahr verfolgen. Und die einfachen Antworten, die haben sich irgendwo ein bisschen in Luft aufgelöst. Also, so nach dem Motto „alle nur lieb und nett“ // das funktioniert auf Dauer nicht so richtig. ///

B // Das meine ich (unv.) /// Ja.

I Einerseits, erste Frage: (...) AfD wäre jetzt quasi eine neue Partei, neue Strömung, die eigentlich dieses Thema bewusst aufgreift, auch skandalisiert, Unruhe ins Parteien-System bringt. (...) Gibt es Unterschiede zwischen einer West-AfD und einer Ost-AfD? Ist das für Dich ein einheitlicher Block, wo das Thema zählt? Also was sind so Deine Beobachtungen, was jetzt diese Partei angeht?

B Also eine Ost-AfD stelle ich mir noch radikaler vor als jetzt eine West-AfD. Weil die es sich auch erlauben können, weil die auch ein radikaleres Klientel haben, und da ist auch, wie man sieht – [ostdeutsche Bundesland, aus dem er stammt] - mehr Zuspruch. Und das ist wirklich passiert. Das ist etwas, was man hier in [süddeutsches Bundesland] nie erleben würde. Ich habe Silvester gefeiert in [der ostdeutschen Landeshauptstadt], und man sieht am Silvester-Abend, sieht man Nazi-Gruppen rumrennen und irgendwelche Hitler-Parolen rufen so durch die Nachbarschaft.

I Gibt's da wirklich // so kleine Nazi-Dörfer so rundherum /// mal in [ostdeutsche Bundesland]?

B // Das ist für die anscheinend normal. /// In [Bundesland aus dem der stammt].

I Ja. Klar. //// Muss mal dahin fahren (unv.) ////

B //// Es ist so. //// Es ist präsent einfach. Das ist nach wie vor so. Und es gibt wirkliche Nazi-Dörfer. Es gibt auch so Sachen, die man hier nie sehen würde. Gerade in so Kleinstädten, so Dörfern. Also ich bin ja in [einer Kreisstadt] bei [der ostdeutschen Landeshauptstadt] geboren. Da ist meine Oma. Ich bin im Hause meiner Oma geboren, nicht im Krankenhaus.

I Ah ja, Hausgeburt noch.

B Deswegen. Ich habe aber / Ich bin aber / Also ich sehe mich eigentlich dann mehr so als [Bewohner der ostdeutschen Landeshauptstadt]. So wirklich [Geburtsstadt], da habe ich eigentlich nix mit zu tun, außer, dass da meine Oma wohnt. Aber da in diesem kleinen Dörfchen, das ist ein Vorort von [der ostdeutschen Landeshauptstadt], da hat man wirklich ja Häuser, wo dann irgendwie so die Nazi-Flagge runterhängt und sowas.

I Krass.

B Ja, und das ist da, was heißt akzeptiert, aber da macht anscheinend keiner einen großen Hehl draus. Und dann, so relativ lange her, da waren wir in Berlin so mit meinen Cousinen und so. Waren wir im McDonalds in Berlin - und da kommt ein Schwarzer rein - was jetzt, da habe ich schon in Süddeutschland gewohnt, für mich alles kein Problem, ich bin da offen, kein Problem - kommt ein Schwarzer rein - und meine Cousine so: „Ihyyy, ein Schwarzer!“ - und ich denke mir so: „Was geht mit Dir ab?“ Wo ich mich auch fremdgeschämt habe, so: „Das geht doch nicht! Was soll die Scheiße?“ (...)

I Wenn man in [der süddeutschen Großstadt, in der der Interviewte lebt] herumläuft / [die Großstadt] hat, glaube ich, 40 Prozent Immigranten. Wenn ich in [dem Stadtteil der Großstadt] in [Verkehrsmittel] sitze, dann sind das irgendwo teilweise auch meine Nachbarn, meine Wohnungsnachbarn, meine Hausnachbarn. Bunte Mischung. Wie ist es gefühlt in [der ostdeutschen Landeshauptstadt]? Hat man da so nach dem Motto „auch sichtbar“ häufig so diese bunte Truppe auch in der Gegenwart?

B Also in [der ostdeutschen Landeshauptstadt] hat man auf jeden Fall eine größere Chance, so Glatzen und Springerstiefel zu erleben als hier. Das ist da auch gar nicht so ungewöhnlich. Und / Aber in den letzten Jahren ist es / Klar, [die ostdeutsche Landeshauptstadt] ist auch moderner geworden. Die haben auch gebaut, und ist schon moderner geworden auch. Die haben leider nicht so viel reingesteckt wie [in der anderen ostdeutschen Großstadt] zum Beispiel. [in der anderen ostdeutschen Großstadt] haben sie ja sehr schön gemacht. [Die ostdeutsche Landeshauptstadt] ist auf der Strecke geblieben. Aber auch da sieht man natürlich Ausländer. Natürlich hat [die ostdeutsche Landeshauptstadt] Ausländer.

I Ich meine: Landeshauptstadt - (unv., Puls dann?) - wenn überhaupt, dann sowieso der // (unv., Funke?)

B // Aber man kann es absolut nicht mit [der süddeutschen Großstadt] vergleichen. So [der süddeutschen Großstadt]: Ausländeranteil 30, 40 Prozent?

I Ich glaube: Immigranten-Anteil etwa 40, 37, 40 etwa, wie auch immer ((Prozent)).

B Weil mir / Auf der Straße / Es ist ja so / Also wenn ich mit der [ein Verkehrsmittel] fahre, ich fahre jeden Tag mit [dem Verkehrsmittel], da wird auch kaum noch Deutsch gesprochen und so. Und ich sage nicht, dass mich das stört. Wenn's mich stören würde, ich könnte auch woanders hingehen. Ich habe nix dagegen. Mein bester Freund ist schwarz. Okay. Das ist für mich alles kein Thema so.

I Ist das gerade dieser eine beste Freund?

B Dieser eine beste Freund. Ganz genau. Die Hautfarbe, das interessiert mich einen Scheißdreck (unv.). Ich bin / Ich weiß, dass ich nicht so Links bin wie viele andere. Dass ich vielleicht so, ich sage mal, so ein bisschen Rechts angehaucht bin. Aber ich sehe darin nichts Schlechtes. Ich sehe es einfach nur normal. Ich nehme einfach beide Seiten. Ich guck mir beide Seiten an. Weil die meisten, die ignorieren die rechte Seite ja komplett, die verbannen das. So: jeder rechte Gedanke ist gleich „schlecht“ und „oah“ und „Nein, ich muss alle lieb haben“ - Und was / Aber das ist auch ein Beispiel, was ich sehr gut fand: Der dänische Premierminister oder sowas - weiß nicht mehr genau, wer es war - der hat einen wunderbaren Satz gesagt, finde ich, zum Thema Einwanderungswelle: „Wieso sollen wir den Leuten (...), ja, Respekt zeigen, wenn die für uns keinerlei Respekt haben.“ Und das sind diejenigen, die in unser Land kommen. Und es ist halt einfach so. Ich habe ein Praktikum hier letztens machen müssen, so ein Pflichtpraktikum, und das war so Malerarbeiten und so. Das sieht man noch an meinen Schuhen, die sind immer noch voll mit so Farbe und so. Und der Kollege, den ich da hatte: ganz netter Typ, so Schwarzer und so, aber ganz, ganz gebrochenes Deutsch. Und ich dachte halt so / Ich frage den dann so „Du bist noch nicht so lange in Deutschland oder?“, weil ich dachte, das ist irgendwie ein Einwanderer oder so, der gerade vor kurzem erst hergekommen ist. Und er sagt: „Oh, noch nicht so lange. So 25 Jahre.“ Ich so: „Ah, okay.“ Weil dem sein Deutsch war so schlecht, und es ist halt wirklich / ich frage mich, wie sowas sein kann. Das war ein wunderbarer Typ und alles. Der so von seiner Art deutscher war als ich. (der Interviewer lacht) Der war total penibel. Wenn wir draußen Raucherpause gemacht haben, der hat immer geguckt, dass da alles schön ordentlich ist und alles. Also Wahnsinn. Penibel und toller Typ.

I Das langt ja.

B Ja, aber Sprache. Wo ich mir denke: „Wie passt sowas zusammen? Was ist da passiert?“ Und halt auch, klar dieses ganze / Also, ich bin auch mit Türken groß geworden und alles. [die Kleinstadt, wo er aufgewachsen ist] und so. Obwohl es eine Kleinstadt ist. Wir haben einen großen Ausländeranteil gehabt. Also ich bin mit Türken, Albanern, Italienern, Russen groß geworden.

I Mitten [in der Region, wo die Kleinstadt liegt]? (...) An dieser Bahnstrecke eben. Immerhin mal ein bisschen Welt rauscht vorbei.

B Das ist / Ja, das ist ein kleines Dorf, ja, also Dorf würde ich jetzt nicht sagen, aber schon so Kleinstadt auf jeden Fall, sehr kleine Stadt. Aber das ist ja auch / Ja, „Dorf“: da ist alles immer so schön, ach, jeder kennt sich und alle haben sich lieb. Ich fühle mich in [der Großstadt] sicherer als da. So ganz einfach. Da ist es so oft vorgekommen, dass man Stress hatte mit irgendwelchen Gruppen. Ob das Russen waren, Deutsche, Türken, Albaner.

I Ausland-Deutsche sind ja auch vor (...) 20 Jahren, 10, 20 Jahren / war eigentlich auch ein großer Einwanderungsblock. Sind nicht auch gerade [in der Region], [die Kleinstadt] oder sonstwie, auch ein paar kleine russische Gemeinden entstanden? Oder irre ich mich jetzt gerade? Tue ich es falsch zuordnen?

B So richtige russische Gemeinden weiß ich jetzt nicht.

I Oder zumindest / Also jetzt nichts direkt, wo auffällig jetzt in Deiner Erinnerung noch wäre?

B Nein. So würde ich es nicht sagen. Nein. //

I // Gut. Dann macht das auch keinen Sinn. ///

B // Aber (...) /// es ist halt da. Und ich habe (...) // Also meine Jugendzeit

I // Russland-Deutsche heißt das ja immer.

B Und ich habe in meiner Jugendzeit viele Probleme auch gehabt. So mit allen möglichen Arten von Leuten. So, und viel Stress. Und das Problem an so einer kleinen Stadt ist halt, dass man den Leuten nicht aus dem Weg gehen kann. Wenn ich hier in [der Großstadt] Stress mit jemandem habe, wenn ich Glück habe, sehe ich den nie wieder.

I Der Vorteil der Großstadt: die Anonymität // die dort (unv. fallen sich ins Wort) /

B // Richtig. /// Und da haben wir zum Beispiel einen gehabt, das war ein Deutscher. Das war kein Türke und nix. Albaner waren auch immer sehr schwierig. Und das war ein Deutscher, und der war quasi bekannt. Das war dann der größte Dorf-Assi quasi. Der hat irgendwie alle / Der mit einer Machete abends rumgerannt ist und sowas. (der Interviewer lacht) Und der mir mal vor dem Haus meiner Eltern quasi angedroht hat, die Kehle aufzuschlitzen.

I Okay, soviel zu Freund und Feind, zu Vertrauen und (unv. fallen sich ins Wort) /

B Und denen traute man nicht aus dem Weg gehen. Das war ein großes Problem. Und hier in [der Großstadt] habe ich einmal nur richtig Stress gehabt. Das war auch in Verbindung mit meinem besten Freund. Da musste ich den ins Krankenhaus bringen und so, weil die Geschichte ein bisschen ausgeartet ist. Das war einmal und dann nie wieder. Und da kam auch ruckzuck die Polizei und so. Das Problem in [der Kleinstadt] ist, da kommt keiner.

Dieser eine Typ mit der Machete, der hat einen besten Freund von mir / auf einer Party hat der mal ein Wodka-Glas so aus einem Meter Distanz volle Kanne ins Gesicht gehauen. Natürlich alles stark geblutet und so. Und der war auf jeden Fall bedürftig. Und da haben wir, ich glaube, fünf Leute von uns, haben den Krankenwagen angerufen. Und ich habe da angerufen, und da krieg ich als Antwort, so, das war nachts um zwei, das war eine Party: „Oh, ja, da kann ja jetzt jeder kommen um die Uhrzeit“ und so. Aufgelegt. Und dann haben irgendwie fünf Leute anrufen müssen, damit wir überhaupt mal jemand überzeugen konnten, dass der Freund wirklich Hilfe braucht. // Und bis dann mal endlich einer kam. ///

I // Echt? /// Irre.

B Es ist irre. Es ist wirklich irre. So deswegen, diese Kleinstadt-Idylle, das war bei uns absolut nicht der Fall.

I Habe ich schon mehrere Geschichten gehört, auch aus dem Norddeutschen, aus der norddeutschen Provinz. Also Idylle ist da mitunter in Anführungszeichen, sehr spezielle Idylle.

B Das waren super, super gewalttätige Leute einfach gewesen.

I Dieser Vorfall mit dem besten Freund, die da etwas ausgeartet ist, war das auch wegen Hautfarbe gewesen, oder?

B Ja gut. Also, weiß ich nicht.

I Wir müssen es nicht vertiefen. War nur mal so ein Gedanke.

B Können wir ruhig machen. Also / Ich meine / Ich weiß es ja nicht. Also wir wurden / Das war ein feiger Angriff, ganz einfach. Das war hier in [Stadtteil der süddeutschen Großstadt] irgendwo. Wir waren halt draußen gesessen, mein bester Freund und ich, und haben halt was getrunken. Draußen. Abends. Und haben dann da so ein paar andere Leute getroffen, mit denen uns zusammengesetzt und dann haben wir mit denen quasi so ein bisschen gefeiert. Ganz friedlich. Ganz entspannt. Und das war auf so paar Bänken an so einem Brunnen. Ein paar Bänke weiter, da sitzt dann halt so ein, ich weiß nicht, ob es ein Albaner ist, ein Türke, nur so die Richtung halt, und / Also erstmal nix gemacht. Und dann ist halt eine Glasflasche, so eine Bierflasche in unsere Richtung geflogen. Und nur ganz knapp an meinem besten Freund seinem Gesicht vorbei. Ganz, ganz knapp. Ich natürlich aufgestanden und hingegangen, so: „Ja, was soll denn das jetzt?“ und so. Und dann er sich (unv.): „Ich war's nicht. Ich war's nicht.“ „Du bist der einzige, der hier sitzt. So. Wo kommt jetzt hier eine Bierflasche hergeflogen?“ Und dann halt so Wortgefecht gehabt und so. Und das ist da halt ein bisschen ausgeartet, und weiß nicht. Was mir halt in Erinnerung geblieben ist - ich sage noch zu dem so: „Lass uns das doch einfach klären jetzt hier. Wir beide so unter uns.“ Das ist für mich kein Problem. Ich bin kein Typ, der Stress anfängt, aber ich weiche jetzt auch nicht aus so. Ich will das nun einfach klären und gut ist. Ich sage so zu dem: „Lass uns das doch einfach hier klären. So unter uns. Aber Du traust Dich ja eh nicht“, habe ich gesagt, „bevor Du das machst, lässt Du hier Deine halbe Familie antanzen.“ Dann war erstmal Ruhe. Er ist weggegangen. Wir haben den nicht mehr gesehen. Die anderen Typen da bei uns, die haben dann ein bisschen weiter getrunken. Und dann kommt, so eine halbe Stunde später, kommt dann der Stoß-Trupp.

I Ich habe es fast schon erwartet. // Das ist typische Geschichte. ///

B // So sechs /// Sechs, sieben Leute so wie die Orang-Utans auf uns losgerannt. Direkt, ohne Vorwarnung, einfach reingeschlagen und so. Ich und mein bester Freund, wir haben zurückgekämpft. Die, mit denen wir gefeiert haben - also wir kannten die nicht, das war einfach so eine spontane Aktion - die haben sich irgendwie tot gestellt, ein paar, das habe

ich gesehen, und manche sind weggerannt und so. Also von denen kam keine Hilfe. Und dann quasi, ich gegen drei Leute und mein Kumpel gegen drei Leute - so nach dem Motto. Und er [ihn] hat's halt richtig böse auch erwischt. Ich habe halt gesehen, wie er so von hinten / Ich konnte ihm nicht helfen. Das ist halt so das Problem. Ich war selber beschäftigt. Habe aber gesehen, wie ihm einer von hinten angesprungen ist und so voll auf den Hinterkopf, und er ist dann mit dem Gesicht auf den Boden einfach, so Bumm, umgefallen. War bewusstlos. Und ich dachte, der ist schon tot. Ja, dann habe ich halt irgendwie geschafft das zu überstehen. Und dann sind die halt irgendwann abgehauen, weil halt Leute das gesehen haben und Polizei gerufen haben und so. Und ich war natürlich auch blutüberströmt und so. Das tolle ist aber, dass das Adrenalin dann so hoch ist, dass man da nix merkt. Es tut nicht weh, man merkt nichts. Und mir ist das Blut runtergelaufen, ich habe nichts davon gemerkt. Mir ging es nur um meinen Kumpel, der da bewusstlos auf dem Boden lag. Habe dann versucht, den wach zu kriegen. Der ist nicht wach geworden. Ich dachte echt, der ist irgendwie tot und so. Und dann kam der Krankenwagen, Polizei, super schnell. In [der Kleinstadt] wäre der mir verreckt wahrscheinlich. Da kommt nämlich keiner. (...) Und dann habe ich den im Krankenwagen halt ins Krankenhaus gebracht. [...] Klinikum dummerweise, wo wir beide Zivildienst gemacht hatten. Was ein bisschen peinlich war, weil uns alle kannten. Oder was heißt peinlich, aber naja. (...) Ja dann sah ich den da halt liegen und so. Und das war dann auch so ein Moment, so ein Moment der Brüderlichkeit, wo wir uns nochmal verbrüderert haben quasi. Sowas schweißt natürlich zusammen.

I Das war ganz am Anfang mal von Dir angedeutet: „Wir haben auch schon heftigere Sachen zusammen erlebt, /// die uns dann zusammenschweißen.“

B // Das war quasi /// Richtig ja. Unter anderem. Gab noch andere Sachen, die aber nichts mit Gewalt zu tun haben.

I Das heißt: eben mal typische Großstadt mit allen Konflikten und // allen Bevölkerungsgruppen.

B // Ja gut, das habe ich auch schon auf dem Dorf weitaus schlimmer auch schon gehabt.

I Genau. So. - Dann kommen wir mal wieder Richtung Politik. Also wenn's ums Sachentscheidungen geht, da bist Du zu haben, wenn das jetzt auf konkrete Fragen zugespitzt ist: „Sollen wir dies machen? Sollen wir jenes machen?“ (...) Also, wäre es für Dich eine Option, wenn es in Deutschland mehr so Bürgerentscheide gäbe? Dass man quasi wirklich bei bestimmten Themen mitreden kann, wäre es das, wo Du sagen würdest: „Okay, da würde ich mal öfters wieder Wahlurne machen / betreiben.“

B Genau. Direkte Bürgerentscheide, ja. Das ist ja auch so das Ding: Wir nennen uns zwar eine Demokratie, aber ich habe nicht wirklich das Gefühl, dass wir wirklich eine Demokratie sind. Wenn man dann nach Österreich schaut, da sieht man dann, wie sowas aussehen kann, wenn das Volk direkt über irgendwas entscheiden darf.

I Was haben die uns voraus? Was für Themen zum Beispiel dürfen die entscheiden, wo wir noch (...) schwei / wo wir /

B Was heißt: die Themen. Aber: die Art und Weise, wie, denk ich mal. Dass da die Leute einfach direkter gefragt werden. So wie mit Stuttgart 21.

I Was ist Dir in Erinnerung, bei Österreich und Themen, wo sie gefragt werden? Gibt es ein, zwei Themen, an die Du Dich noch erinnerst? Wo man sagen kann: „Ja, da durften die mal was machen, wo (...)“ / Bei Entscheidungen denke ich eher automatisch an [die] Schweiz. Die sind mir automatisch irgendwo im Kopf, mit ihrer Dorf-Demokratie und irgendwo dieses: „Wir stimmen alle zusammen darüber ab.“

B Schweiz. Genau. // Vielleicht habe ich auch gerade Schweiz mit Österreich verwechselt. /// Das kann gut sein. //// Das ist nämlich noch gar nicht so lange her. /////

I // Weil Österreich /// Okay. //// Österreich ähnelt uns echt stark. ///// Es ist eher die / Also /

B Dann war's die Schweiz, glaube ich.

I Die Schweiz muss man nicht lang erklären.

B Genau. Nein, dann war's die Schweiz. Ja.

I Die haben ja auch über den Gotthard-Tunnel abstimmen dürfen: Wie sie es haben wollen. Im Prinzip, alle großen Fragen werden da mal mit einem Volksentscheid gemacht. // Auch mit (unv.) und sonstwie.

B Jetzt frage ich: Liegt das daran / Jetzt weiß ich nicht: Liegt das daran, dass die nix mit der EU zu tun haben?

I Ja. Beziehungsweise sie haben eine ganz eigene Tradition. Schweiz hat ja - irgendwo war's mal in der Schule, mussten wir mal Schiller „Wilhelm Tell“ lesen - den Rütli-Schwur, der Schweizer Gründungs-Mythos. (...) Genau. Die waren schon immer etwas eigen. (...) Aber haben natürlich auch ein kleines überschaubares Gebiet. Je größer die Dings, desto schwieriger wird's. Jeder Einzelne hebt die Hand und wir zählen dann mal durch. So. Beziehungsweise: [wenn] jetzt solche Volksentscheide über bestimmte Themen auf dem Programm stehen - würde ja dann auch erfordern, dass man sich relativ viel schlau machen muss. Das heißt: wenn ich ja mich nachher mitentscheiden will, für oder gegen etwas, bin ich auch ganz anders gefordert, mich ein Stück weit zu beteiligen, ich muss dann auch schon mal bei den Fakten etwas mithalten. Ähnlich wie bei Stuttgart 21. Man schaut sich die Schlichter-Geschichten an, man bildet sich ein Urteil - und redet dann mit. Oder bedeutet für Dich Volksentscheid: nicht unbedingt in jeder Kleinigkeit mitreden, aber Grundsatzfragen klären? Was für Grundsatzfragen wären denn mal zu klären? Also wir haben ja „Stadt“ als politische Ebene, wir haben „Land“ als politische Ebene, wir haben „Bund / Bundesrepublik“ als politische Ebene, wir haben „Europa“ als politische Ebene. Gibt's dann auch ein paar Themen, wo Du sagen würdest: „Also, die hätten für mich jetzt mal Priorität. Fünf Themen, die hätten für mich Priorität. Da würde ich gerne mitreden, die sind für mich wichtig.“ (...) Also die Einwanderung - und was so im letzten Jahr passiert ist, was noch läuft - aber schon quasi mal auf der Liste drauf [ist].

B Also was heißt „konkrete Themen“? Aber das (unv., pilende?) an so Bürgerbefragungen ist ja einfach, das ist eine Aussage: Die Bürger werden gefragt. Das heißt, die Bürger entscheiden. Darum geht's mir. Es geht gar nicht mal genau darum, um was es da geht, aber einfach zu / Die Bürger haben entschieden. Ganz einfach. Das ist das, was die Bürger wollen, also wird's gemacht. -- Wenn ich / Genau das ist das Problem. Ich hab einfach nicht das Gefühl, dass die Bundesregierung im Sinne der Bürger handelt. Weil wenn ich mir / Sämtliche Bürger, mit denen ICH gesprochen habe - und das sind auch querbeet - da hat keiner momentan noch irgendwas Positives über Merkel zu sagen. Oder die Entscheidungen, die die trifft. Das was die gerade macht, das geht komplett am Bürger vorbei. Das findet der gar nicht gut. Die Leute, die ich kenne. Und dann ist doch klar / Das, was die macht, das ist nicht für die Bürger. Und der Bürger würde ganz andere Entscheidungen treffen. Der Bürger würde vielleicht sogar sagen: „Eh, wir haben keine Lust mehr auf diese ganze EU-Sache. Wieso halten wir da so krampfhaft daran fest? Es tut uns doch nicht wirklich gut.“

I Also ein anderes großes Thema wäre gerade auch „Europa“, sozusagen, wie Europa im Moment funktioniert oder nicht funktioniert.

B Ja, diese ganze EU-Geschichte.

I Wie ist denn so Deine Einschätzung, wenn man jetzt mal so allgemeine, gesellschaftliche, politische Situation „Europa“ umschreiben müsste? Geht's in die richtige Richtung? Kann man sich sozusagen zurücklehnen - die werden das schon richtig machen - oder ist das auch wichtiges, brennendes Thema? Also, welche Fragen müsste denn Politik angehen, dass es auch mal wieder interessant wird? Also (...) Lässt sich dieses Europa auch irgendwie greifen? Nach dem Motto: Euro, soziale Gerechtigkeit, die Wirtschaft, Datenschutz. Wo sind denn nun solche Themen? Gibt's denn solche Themen? Sind die interessant? Also, wenn man heutzutage viel im Internet ist, spielen dann auch so Themen wie „Datenschutz“ oder so eine Rolle? (...) // Wenn man täglich in Facebook, Twitter ist. ///

B // Also das spielt - klar sollte es - eine große Rolle. /// Aber auch da bin ich irgendwie / Viele Leute lehnen es ja auch komplett ab: Datenschutz. Ich bin da, glaube ich, auch eher so der realistische Typ und denke mir: (...) Wenn ich Sachen / Ich gebe vielleicht Google meine Daten, okay. Ich bin bei Google angemeldet. Google hat meine Daten und könnte damit was-weiß-ich machen, was sie wollen. Ist für mich aber kein Problem. Die sollen mit meinen Daten machen, was sie wollen. Weil im Gegenzug (...) (lacht) bekomme ich Google-Mail, bekomme ich Google-Drive, bekomme ich sonstwas. Ich kriege ja was dafür. Und DIE Leute / Wenn man sich Sorgen macht wegen Datenschutz, dann darf man nichts mit dem Internet zu tun haben. Dann darf man kein Internet nutzen. Dann darf man kein Smartphone in der Hosentasche haben. Wenn man ernsthaft und aufrichtig und aus den richtigen Gründen sich Sorgen macht wegen Datenschutz, darf man all so Sachen nicht benutzen. Ja. Und jeder, der sich über Datenschutz aufregt, hat gleichzeitig ein Smartphone in der Tasche. Und da ist schon der Widerspruch. Da geht's schon los. (...) Wir leben einfach in so einer Zeit, wo so eine Nutzbarkeit einfach mit dem Hergeben von Daten verbunden ist. Ganz einfach. Wenn ich niemandem meine Daten geben würde, hätte ich keinen Nutzen. (...) Das Smartphone wäre für mich nutzlos. Wenn ich sage „Nein, ich gebe Euch nichts“, dann krieg ich auch nichts dafür. (...)

I Wenn wir mal diese / Also greifen wir mal dieses eine Thema, meinetwegen „Internet“ heraus. Also. Es entsteht in den letzten Jahren, in den letzten Jahrzehnten etwas Neues: das Internet. Gab's vorher nicht. Eine völlig neue Spielwiese. Wer sollte denn diese neue Spielwiese gestalten? Also wir reden ja über Politik. Das heißt: Wer entscheidet über die Verhältnisse, so wie sie sich dann ergeben, so wie sie nachher dauerhaft werden? (...) Wie sähe hier Politik aus? Also, diese neue Spielwiese „Internet“, da sitzen jetzt diese Wirtschaftsfirmen Google, Facebook und Co. Die haben ein bestimmtes Geschäftsmodell und sagen zu uns Kunden: „Friss oder stirb.“ (...) Wo / (...) Also ist das ausreichend für Gestaltung? Politik ist ja in gewisser Weise ein Gestaltungswille. Dieses „Wir (...)“ / Und Politik erhebt ja ein wenig den Anspruch „Wir GESTALTEN solche Spielfelder“. Wäre es, diese Spielregeln im Internet festzuzurren, jetzt dann etwas, wo Du gelegentlich auch mal vielleicht so einen Volksentscheid [gerne] hättest? Was wären denn für Dich vielleicht so Zielrichtungen, die man da vielleicht auch mal formuliert? Was wäre so die Wunschvorstellung? - Oder anders gefragt: (...) Die herrschenden Verhältnisse, so wie sie jetzt sind - Du sagst „ich nehme das Internet in die Hand, und wenn ich da das dann nutzen will, dann muss ich halt meine Daten hergeben“ - das ist so ein Ist-Zustand. (...) Der Klassiker ist: Parteien sind eine Sammlungsbewegung, die versuchen, was zu gestalten. Durch Wahlen versuche ich irgendwo, eine Entscheidung mit zu fällen, oder durch direkte Demokratie. Wie ist so ein bisschen Dein Politik-Verständnis gerade auch so in DIESEN Bereichen? (...)

B Also das mit dem Datenschutz: Da bin ich einfach der Meinung / Ich glaube, Du hast vorhin das Wort „notwendig“ oder so gesagt, „ob das notwendig ist“. Es lässt sich nicht vermeiden. Es ist / Man kann's nicht komplett ausschließen. Dass die Leute damit besser umgehen KÖNNEN, ist klar. Man KÖNNTE - trotz Daten - (...) könnte man auf Agenda-Gepusche verzichten, könnte man auf Lobbyismus verzichten. So, das ist

unabhängig voneinander. Mir würd's einfach freuen / Was mir wichtig wäre, ist: Einfach Zeitungen zu haben / Und ich lese ja die „Welt“, und ich weiß ganz genau, dass da eine Lobby dahinter steckt. Und dass ich da nur das lese, was ich lesen soll oder lesen darf in dem Moment. Dass das keine wirklich unabhängige Zeitung ist. Nicht unbedingt ehrlich, was da geschieht, und irgendwie immer sehr einseitig und so. Das ist mir irgendwie bewusst. (...) Also DAS sollte weggehen. Aber das mit dem Datenschutz. Man kann's verbessern, aber man kann's nicht / es lässt sich nicht komplett vermeiden. (...) Man kann's nicht ausschließen. Es ist einfach die Zeit, in der wir leben. Und so dieses Konzept „Gläserner Mensch“ / Jeder, der irgendwie damit im Internet was zu tun hat und so, der / Man kann es nicht vermeiden. (...) Es lässt sich / Es ist / Man kann's vermeiden. Es ist aber mit sehr viel Aufwand verbunden, und es ist nicht praktisch. Es ist nicht praktisch. (...)

I Die (...) Politik, wenn sie denn (...) wollte, sei es jetzt über Volksentscheide oder sonstwie, hat sie denn auch noch Möglichkeiten, sich gegen Wirtschaft und sonstwie durchzusetzen? Was ist so Deine Einschätzung? (...)

B Die Politik sich gegen Wirtschaft durchsetzen? Ob die das kann?

I Ja.

B Klar kann die das. Die Frage ist nur, ob sie es wollen. Ob sie es wollen, das wollen tun. Weil bei Merkel ist ja ganz klar, dass die / Das ist / Die Merkel, die hat in erster Linie, glaube ich, die Firmen im Sinn. So die Banken und sowas, und die ganzen Firmen die da hinter ihr stehen. So die wirklichen Menschen hat die / Wenn die die Menschen in Deutschland im Sinn hätte, dann hätte die einiges anders gemacht. (...) Und ich will einfach, dass Politik für die Menschen gemacht wird und weniger für Geld-Haie und sowas. (...) Da wird oft ohne Sinn und Verstand operiert, Hauptsache es bringt Kohle rein, und Hauptsache wir verlieren keine Handelspartner und sowas. Es ist ja schlimm, die deutsche Wirtschaft könnte ja zugrunde gehen. Aber dass die deutsche Bevölkerung irgendwann zugrunde gehen wird, wenn es so weiter geht, das interessiert irgendwie keinen. Das ist erst mal das erste Problem. (...)

I Gibt's eigentlich, was Politik angeht, auch ein paar Vorbilder? Irgendwie ein paar Politiker - jetzt nicht unbedingt aktuelle - von früher, später, heute, international -, wo Du sagen würdest: „Okay, die könnte ich als Idole irgendwo nehmen oder die machen mal was.“

B Hmm (überlegend) (lacht) Da habe ich jetzt spontan einen Namen im Kopf, aber nein, natürlich nicht.

I Was wäre denn so ein Name spontan im Kopf? (...)

B Nein, das ist / Nein, das war jetzt / Das ist eh nicht ernsthaft so. Also in Deutschland auf keinen Fall. Nein. Jetzt auch kein Österreicher, der hier mal in Deutschland operiert hat, auch der nicht. In Deutschland? Nein.

I International? Mutter Theresa?

B Nein. (...)

I Also, // zu meiner Zeit waren's noch irgendwo so richtig knackige Politiker-Typen und zum Beispiel ///

B // Ja gut. /// Che Guevara. (lacht)

I Ja. Beziehungsweise damals dieser Willy Brandt, in dem Sinn: Dieser Kniefall in Warschau war etwas, wo einfach mal was Außergewöhnliches war. Wo so bisschen als

kleine Ikone, wenn man sich das als Foto rahmt, hat man irgendwo „Ah, man kann was bewegen“. Und selbst wenn zwei Blöcke aufeinander starren, kann ich irgendwo einen Weg finden, dass ich vorankomme. Also, das waren noch / da gab es noch Politiker, wo man sagen könnte: Okay, ein paar Idole. Da kann man ein Stück weit orientieren, auch wenn ganz andere Themen auf der Agenda stehen. Aber hat was bewirkt, und dieser Geist, den der ausgestrahlt hat, okay, täte uns heute noch gut.

B Also meine Eltern würden Ihnen da voll zustimmen mit Willy Brandt und so. // Ich bin halt ein bisschen zu jung für. Das ist halt alles / Ich bin halt irgendwie anders dann aufgewachsen. Mit anderen Leuten, anderen Gesichtern. Und Schröder, Kohl, Merkel /// - ja, das sind halt alles keine besonderen Sympathie-Träger, find ich. ////

I // Aha. /// Okay, da (...) //// Und ich erinnere mich ja auch noch, Helmut Kohl war ja unendlich lange Bundeskanzler. Es gibt Generationen, die haben nur ihn erlebt.

B Ja, die Merkel ist gefühlte 20 Jahre auch schon. Gefühlte. Und die wird sicher noch ein paar Jährchen dranhängen.

I Hat sie nicht schon neulich mal den Kohl überholt? Oder ist sie schon dabei? Sie ist ja jetzt auch, glaube, in der zweiten oder dritten Legislaturperiode schon. War irgendwann mal neulich mal // so eine Geschichte.

B // Auf jeden Fall. (...) Aber es ist halt / Es fehlen halt die Leute. Ich bin zwar super Anti-Merkel, wie man bestimmt schon gehört hat. Aber ich weiß auch nicht, wen man da jetzt reinsetzen kann, wer es besser machen würde. Wer das, wohin die Merkel uns gebracht hat, wer das überhaupt realisieren kann. Das ist genau wie die Situation mit den USA. Obama kam, und am Anfang fanden Obama //

I // Hoffnungsträger. Man hat sich was versprochen. /// Der bringt mal was voran.

B /// Ja. Alle fanden ihn super. „Yes we can“. Und alle waren begeistert. Und es war gar nicht so leicht, das, was Bush den Leuten da eingebrockt hatte, das erstmal irgendwie geradezubiegen. Und die Versprechen, die Obama selber gemacht hat, die hat er halt leider auch nicht eingehalten. Und mittlerweile finden den alle dumm. Also Obama hat am Ende nicht mehr viel Freunde gehabt. Und als Demokrat in einem Kabinett zu sitzen, was eh von Republikanern bestimmt ist [gemeint ist vermutlich das von Republikaner dominierte Parlament], hat man halt als demokratischer Präsident in den USA schlechte Karten. Das ist halt so. (...) Ja, aber der hat's auch nicht einfach gehabt. Und genauso ist es bei Merkel auch. Also da muss erstmal einer kommen, der in Lage ist, irgendwie den Riemen wieder rumzureißen, und das sehe ich auch nicht. Wer soll denn das machen? Aus welcher Partei soll denn der kommen?

I Also momentan ist niemand erkennbar, wo man sagen könnte, der sieht mal wenigstens die Richtung?

B Die AfD, die zerfleischt sich gegenseitig. Die AfD. Das ist Wahnsinn. Wo soll der herkommen?

I Die Familie, beziehungsweise Bekanntenkreis: wie politisch ist der?

B Nicht besonders politisch. Also ich glaube, da geht auch keiner wählen.

I Also die Eltern erinnern sich noch an Willy Brandt // - aber mit den heutigen Zeiten, die letzten Jahre, so nicht mehr, wählen sie nicht mehr. ///

B // Klar. Die gehen nicht wählen. /// Ich habe meine Eltern noch nie zur Wahl gehen sehen.

Meine Verwandten im Osten, die gehen, glaube ich, auch nicht wählen. Die Sachen werden halt so akzeptiert, wie sie sind irgendwie. Also jeder hat / Jeder ist so ein bisschen Wut-Bürger und jeder findet alles blöd. Aber die sehen auch keine Perspektive so wirklich, so wie ich. Die sehen keine Alternative. Ich glaube, die sehen das alles ganz ähnlich wie ich. Es ist halt so und ja. Wir haben Jobs. Und meine Eltern, die können sich ja nicht beklagen, die haben einen Job und denen geht's ganz gut und ja. Die haben keinen Grund, jetzt irgendwie groß wählen zu gehen, weil denen geht's gut. Und Leuten, denen es gut geht, die wollen nix anders.

I Das heißt, Nicht-Wählen kann manchmal auch bedeuten: Naja, so irgendwie läuft ja der Laden. // Die Richtung, okay, kann man mehr oder weniger schön finden. Aber /// solange es läuft, muss ich auch jetzt nichts groß //// ins Rad greifen und jetzt unbedingt ///// (...) (umwerfen?)

B // Klar. Auf jeden Fall. /// Zumindest für Leute //// Klar. ///// Genau. Da bin ich fest von überzeugt. Vor allem so Leute wie ICH, die da eh so ein bisschen schwammig der ganzen Sache gegenüberstehen. So jemand, der jetzt, keine Ahnung, SPD-Stamm-Mitglied ist und dem seine Eltern waren bei der SPD und so richtige SPD-Familie, der geht wahrscheinlich jedes Mal wählen. Einfach weil es halt Tradition ist und so. Und ich glaube, so Leute wie ICH so, die gehen dann auch wirklich erst wählen, wenn den irgendwas richtig ankotzt und so. (...) Und so andere Leute wie meine Eltern, meine Verwandten, die sehen einfach keinen Grund, oder die denken es ändert sich sowieso nix. (...)

I Die Flüchtlinge, dieses Einwanderungsthema, ist ja jetzt ein relativ neues Thema. Das heißt, seit einem Jahr ist es brennend auf dem Tisch, aber im Grunde seit einem Jahr erst kamen die Fernseh-Bilder und ist es wirklich ein großes Thema, was alle elektrisiert. Deine Nicht-Wählerschaft geht ja schon viel länger. Das heißt, das waren ja auch schon die Jahre davor eigentlich ein Frust da. Oder? Entweder ich muss nicht wählen gehen, weil der Laden läuft ja einigermaßen, also muss ich auch nicht ins Rad reingreifen, beziehungsweise (...) viel ändern. Oder die machen sowieso halt nicht unbedingt das, was das Volk will, und solange der Laden nicht zusammenkracht, was soll's. Aber es waren ja auch schon Jahre davor, noch ohne dieses Flüchtlingsthema / Wo sind denn noch andere Themen, die, wo man sagt: Ja also, die machen halt ihr eigenes Ding und haben ein bisschen / schweben abgehoben da oben, und eigentlich gäbe es doch auch mal Regelungsbedarf und Co.

B Nein, also der Grund, warum ich schon so LANGE auch nicht wählen gehe, ja, so: Ich war unzufrieden - aber ich war mit mir selbst unzufrieden, mit meiner Situation unzufrieden. Und ich hatte nicht den Eindruck, dass irgendwas, was ich da mache, egal wo ich da mein Kreuzchen setze, das wird an meiner Situation - dass ich jetzt gerade depressiv zuhause sitze, und dass ich keinen Job habe und vom Amt abhängig bin - das wird daran gar nix ändern. (...) Deswegen habe ich doch / bin ich auch da nicht wählen gegangen, weil das für MICH absolut gar nichts geändert hätte. Und ich hatte zu dem Zeit- / Ich hatte einfach immer andere Probleme. So. (...)

I Es kann ja jetzt zwei ganz unterschiedliche Betrachtungsweisen geben. Nach dem Motto: Ich habe keinen Job. Ich bin depressiv. Also erstmal ein bisschen mit mir beschäftigt, mit meinen Verhältnissen. (...) - Das Nicht-Wählen-Gehen kann EINERSEITS heißen: „Ich bin enttäuscht von den Politikern, die könnten was an meiner Situation ändern, die tun's aber nicht. Nach dem Motto: keiner hat was im Angebot, wo eine Lösung bringt. Meinetwegen bei der Flüchtlingsfrage, eigentlich müsste man was tun, man könnte was ändern, machen's aber nicht. Also, es kann dann dieser Frust sein einerseits. Die ändern / Meine Situation ist schwierig, die ändert sich nicht, auch wenn ich die und die Partei wähle, die machen nix, also lohnt sich's auch nicht zu wählen. ODER ist es etwas, wo Du sagst: „Mich um Arbeit zu bemühen, meine persönlichen Probleme zu ordnen, ist zunächst mal etwas, was in meinen Privatbereich stattfindet und (...) da (...), das hat nicht direkt etwas mit dem Politikbereich zu tun, weil das muss ich irgendwo ein bisschen selber ordnen, machen.“ Also dieses

Nicht-Wählen-Gehen, war das jetzt eher diesem ersten Grund zuzuordnen oder diesem zweiten? Du hast gesagt: „Ich hatte andere Themen, andere Prioritäten, als mich da jetzt um Politik zu kümmern.“ Man könnte ja auch andersrum sagen: „Politik müsste ich ja gerade wählen, dass sich an meinen Verhältnissen, sei es Jobcenter, Niedrig-Lohn-Sektor, oder sonstwas, da käme ich im Prinzip ja nur raus, indem ich was ändere.“ Also, dieses Nicht-Wählen. (...)

B Ich bin halt auch schon der Überzeugung, jeder ist seines Glückes Schmied. (...) Und ich bin einfach fest davon überzeugt, so zu dem Zeitpunkt, wo ich depressiv war: ob ich jetzt bei der SPD mein Kreuzchen setze oder bei der CDU oder sonstwem - es hätte an meiner Depression nichts geändert, es hätte an meiner Arbeitslosigkeit nichts geändert.

I Also diese Depression war jetzt nicht etwas, wo, weil's jetzt mit Hartz IV / Es gab ja auch diese Struktur-Reform, es gab ein Vorher-Nachher, es hat sich ja definitiv was geändert, es kommen ja auch Niedrig-Lohn-Sektor-Bereich und sonstwie drin. Wenn man da Erfahrungen macht, dann hat man da einen bestimmten Antrieb zu sagen: „Jetzt geh ich wählen.“ - Hier weniger.

B Wo ich so depressiv war?

I Ich will Dir nichts unterschieben, sondern es geht einfach darum: diese (...) / wenn Du einerseits ja sagst, diese schwierige Situation eben mit Arbeitslosigkeit und sonstwie und eben auch diese Depression /

B Ich finde, das ist ganz einfach. Es ist ganz einfach. Wo ich so krass depressiv war, gab's auch lange Zeit, wo ich kein Hartz IV bekommen habe. Ich hatte mit dem Arbeitsamt nix zu tun gehabt. Ich habe mich nicht gemeldet gehabt und nix - weil ich mich geschämt habe, weil mir das peinlich war, unangenehm. Ich habe mich da alleine durchgeschlagen. //

I // Das heißt, Du hast jetzt damals keine ///

B /// Und ich habe einfach Probleme gehabt wie: „Hey, was esse ich heute, was esse ich morgen?“ Wo ich tagelang nix gegessen hatte, und erstmal gucken musste: „Okay, wie kriege ich jetzt was zu essen her?“ Und das sind einfach Dinge, da ist einem das völlig egal, was gerade in der Politik-Welt abgeht, weil das ist so weit von einem weg.

I Dieses (...) Du hast Dich geschämt, weil Du arbeitslos warst. (...) Bedeutet ja ein Stück weit: die Gesellschaft, die Anderen, die noch die Arbeit haben, gucken auch etwas verächtlich auf denjenigen: // „Der hat's nicht geschafft, der war nicht /// antriebig genug und sonstwie.“ So diese Schaffer-Mentalität. Jeder ist seines Glückes Schmied und so weiter. Du hast jetzt nicht direkt Erfahrungen irgendwo mit diesem Niedrig-Lohn-Bereich //// (unv. Folter-?) Geschichte in Zeitarbeit oder sonstwie?

B // Na klar. /// Na klar. //// Ach so, Ich habe auch Zeitarbeitsfirma und sowas.

I Wie waren da so Deine Erfahrungen insgesamt?

B Sehr negativ. (...) Zeitarbeit war sehr negativ. Weil ich da zum Beispiel / Da musste man immer seinem Gehalt hinterherrennen. Und man arbeitet da irgendwo. Das Geld kommt eigentlich von der Zeitarbeitsfirma. Und das Geld habe ich nur mit Müh und Not dann bekommen und so. Und war auch total / War nix. War absolute Ausbeute. Und keine gute Erfahrung mit Zeitarbeit. Würde ich auch nie wieder machen. Da würde ich lieber Flaschen sammeln gehen oder sowas. Was ich auch schon gemacht habe. (...)

I Solche Erfahrungen wie diese Zeitarbeit: Ist das ein nützlicher Bereich oder nicht? Das wären ja zum Beispiel so politische Entscheidungen, die man eventuell treffen könnte.

B Klar. Aber ich habe für mich selbst schon beschlossen, dass es für mich nicht mehr in Frage kommt. Wenn ich mich jetzt für Zeitarbeit politisch engagieren würde, würde ich das für andere Menschen tun.

I Okay. Das ist dann etwas mit ganz langer Perspektive. Ich habe keine schnellen Erfolge // und (hilft?) dann Arbeitslos- /

B // Mich betrifft's sowieso nicht mehr. Ich habe damit nichts mehr zu tun. Und ich habe halt / Mir geht's nicht so gut, dass ich groß darauf gucken kann, was andere Leute machen. Deswegen konzentriere ich mich auf meine Situation. Und ich finde, meine Situation (...), [da] hat Politik keine große Auswirkung. Da sind mir einige Steine in den Weg gelegt worden. Ich habe mir auch Sachen selber verbockt natürlich. Ich bin kein Unschuldslamm, so ist ganz klar. Aber Politik hat damit noch am wenigsten zu tun. Deswegen, ja / (...)

I Jeder hat ja seine eigenen Erfahrungen. Also, ich versuche ja nur mal ein bisschen abzustreifen, welche Erfahrungen sind da, welche sind nicht da. Also jeder zieht ja auch ein bisschen andere Schlüsse draus. Das ist ja gerade das Interessante an der Studie. Also (...) die Nachfragen von mir - sind jetzt nicht so zu verstehen: irgendwo jeder muss Politik so begreifen und sonstwie, sondern: es geht ja mal zu klären, ist jetzt das gemeint oder das andere gemeint. Und (...) die offene Frage. (...) - So, ich glaube, ich schaue mal auf meinen Zettel, was wir da vielleicht noch abarbeiten sollten. So nach dem Motto: wir haben jetzt im Großen und Ganzen eigentlich die Grundsatz-Fragen soweit schon eingefangen und geklärt. Jetzt muss ich bloß auf meinen Zettel schauen. (...)

B Jetzt geht's ans Eingemachte, die nächsten zwei Stunden! Nein, Quatsch.

I Ich finde eigentlich, das Eingemachte haben wir eigentlich schon // erledigt ein bisschen.

B // Haben wir schon.

I Aber ich schaue nochmal auf meinen Zettel hier. (...) Diese Arbeits-Zeiten: Also, es gab auch diese Zeitarbeitsfirmen, die mal vorübergehend drin waren. Es gab Phasen, wo auch nicht arbeitslos gemeldet war. So setzen sich dann jetzt auch die letzten Jahre irgendwo zusammen?

B Klar.

I Wir haben ja mal irgendwo, glaube ich, bei 23 [beim 23 Lebensjahr] mal bisschen den Schnitt gemacht gehabt, und jetzt bis 29 geht's noch ein Weilchen. So. (...) Wenn ich jetzt mal so ganz platt fragen würde: Was müsste passieren, damit Sie wieder zur Wahl gehen? Fällt einem da spontan was ein?

B Auf jeden Fall. Was passieren müsste, mit mir selbst, ist: Ich müsste einfach in einer guten Position sein. Ich muss mit mir selbst zufrieden sein. Ich bin zufrieden, weil das mit der Firma läuft. Und einfach, ich muss mich wohlfühlen. Und wenn ich mich wohlfühle, würde / Wenn ich mit der Situation zufrieden bin, wenn ich irgendwie denke: „Hey, ich bin glücklich!“, dann habe ich auch Zeit für Politik. Dann habe ich auch Zeit, wählen zu gehen. Solange das nicht der Fall ist, gehe ich nicht wählen. Weil ich habe, wie gesagt, andere Probleme. Und ich sehe nicht da / Ich sehe das nicht so, dass MEINE Probleme durch irgendein Kreuzchen gelöst werden.

// Bis hierher Rotes korrigiert

I Das heißt, es stehen eher / Also, die Probleme werden / Die Überlebens-Probleme sozusagen, // Geld verdienen, Nahrung, /// meine Verhältnisse ordnen, //// sind

B // Stehen an erster Stelle. /// Ganz genau. //// Mag sein, dass die Flüchtlingspolitik nicht

so läuft, wie ich mir das vorstelle, aber das ist immer noch nicht mein Hauptproblem. In erster Linie habe ich andere Probleme.

I Das heißt aber, wenn ich mich in diesem System orientiere: Das System selber läuft schon so einigermaßen ordentlich. Es gibt die Wirtschaft, die macht ihr eigenes Ding, die ist nicht unbedingt so von Politik abhängig.

B Im Vergleich zu anderen Ländern, klar. Also so schlecht ist Deutschland jetzt auch nicht.

I Also eine gewisse Grundzufriedenheit ist feststellbar.

B Natürlich. Ich hätte auch schon abhauen können.

I Also Du hast jetzt kein Thema, wo morgen für Dich der Weltuntergang bevorsteht, // wenn es nicht innerhalb der nächsten fünf Jahre geklärt ist?

B // Absolut gar nicht. /// Nein. Auch wenn das mit der Flüchtlingspolitik noch zehn Jahre so weiter geht, dann ist das halt so. Und vielleicht funktioniert's ja. Vielleicht ist es ja so ein Plan, der auf LANGE Sicht funktioniert, wer weiß. Vielleicht unterschätzen wir alle die Merkel, und sie weiß ganz genau was sie tut. (schmunzelt)

I Das hoffen wir ja alle. Das wäre der gute Ausgang der Geschichte.

B Und manche bösen Zungen sagen ja: sie weiß ganz genau, was sie tut, und sie fährt Deutschland mit Absicht gegen die Wand. Aber so böse bin ich dann doch nicht. // (unv.)

I // Wir werden's leider erst in zehn Jahren wissen, wer jetzt Recht hatte. Da wir nicht in die Zukunft schauen können. (leise)

B Aber wie gesagt, mein Leben geht weiter. Meine Probleme gehen weiter. (...)

I Dann gehört noch eine Frage dazu: Wenn jetzt heute Wahlen wäre, von diesen vorhandenen / - Beziehungsweise ein Stichwort habe ich noch vergessen, das ist für mich noch wichtig, unabhängig von den Fragen hier. Wir reden ja über Arbeitslosigkeit, das heißt, wir kriegen dann Geld vom Jobcenter, das sind beschränkte Lebensverhältnisse, man hat viele Regeln, denen man genügen muss, ich habe nicht viel Spielraum. Das Thema „Soziale Gerechtigkeit“: Was fällt Dir dazu ein? Wie würde / Ist „Soziale Gerechtigkeit“ ein wichtiges Thema? Gibt es eine soziale Schieflage in der Gesellschaft? Ist es etwas, wo Du so bisschen einen Gedanken hast dazu? Wo ihr gelegentlich drüber diskutiert? Wo irgendwo was auf der Zunge brennt? (...) - Oder ist „Soziale Gerechtigkeit“ etwas, was ich am Arbeitsplatz festmache, und solange der stimmt, ist irgendwo die Geschichte mal okay. - Also, will nur sagen: Wenn ich zum Beispiel ja auch jetzt schon mehrere Jahre arbeitslos bin - je länger ich arbeitslos bin, desto mehr merke ich, wie knapp die Kasse ist. Da taucht bei mir „Soziale Gerechtigkeit“, je länger ich in der Arbeitslosigkeit bin, desto stärker taucht das Thema irgendwo bei mir auf. Wie läuft's bei Dir? Oder ist das so ein Thema, wo Dich / wo Du sagst: „Ah, da wollte ich schon immer zwei Dinge dazu sagen, ah das brennt mir auf den Nägeln.“ -- Mir saßen auch schon so Schichtarbeiter gegenüber, so Zeitarbeitsleute, die dann schon fünf Jahre in dieser Zeitarbeits-Maschinerie sind, und da tipp' ich bloß an und mir sprudelt was entgegen. - Wie sieht's bei Dir aus?

B Also „Soziale Ungerechtigkeit“. Natürlich //

I // Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, was auch immer. Wie beschreibst Du so die? // Wie drückend ist es - oder nicht? /// - in dieser Gesellschaft - oder nicht?

B // Nein, also /// Hartz IV ist ungerecht. Es ist irgendwie ungerecht. Und das soll jetzt nicht

undankbar sein, weil ich bin dankbar dafür, dass wir sowas haben. Andere Länder haben sowas nicht. Und Hartz IV an sich ist eine gute Sache. Aber es ist zu wenig. So, das weiß jeder. Ich kann mir / Ich kenne Leute, die sind auch Hartz IV-Empfänger, die erzählen mir dann davon, wie sie sich irgendwelche großen Stereo-Anlagen und das und alles Mögliche gekauft haben mit ihrem Hartz IV-Geld. Wo ich dann sage: „Wow, was für Drogen-Geschäfte haben die nebenbei noch so am Laufen?“ (der Interviewer lacht) Weil ich / Wenn bei mir irgendwas kaputtgeht, dann ist das erst mal ein Problem, was sich über Wochen hinzieht, weil ich die / ich kann mir nix leisten. Klar, ich rauche und alles. Ist alles Luxus. Es kostet alles viel Geld. Aber sonst kaufe ich mir so gut wie nix. Das ist ganz, ganz selten, dass ich mal wirklich so / Und ich geh auch nicht mehr so viel weg wie sonst. Also ich versauf auch mein Geld nicht.

I Du hast ja noch den Vergleich mit Deiner Telefon-Marketing-Firma // und Deinem Journalisten-Bereich. ///

B // Ja, da liegen Welten dazwischen. /// Klar. Da liegen Welten dazwischen.

I Und jetzt wieder die Hoffnung, mit diesem Unternehmertum anschließend vielleicht mal wieder in einen etwas anderen Bereich zu kommen.

B Wie gesagt, ich will arbeiten. Ich wollte immer, klar, jetzt abgesehen von diesen Depressions-Phasen. So, ich mag arbeiten. Und wenn ich mal gearbeitet habe, habe ich es immer gemocht. Ich mag arbeiten. Ganz einfach. So ich mach's gerne. Was ich nicht mag, ist dieser ganze Prozess, dieses Bewerben, (unv.) dieses Anbiedern jedesmal, dieses jedesmal von vorne anfangen. Nicht die Arbeit ist das, was mir auf den Sack gegangen ist, sondern dieses ständige auf die Fresse fallen und dieses ständige von Neuem anfangen. Sich wieder neu jemandem anbieten müssen, Bewerbungsgespräche und immer von neu anfangen. Das hat mich ausgelaugt. Und ich hatte irgendwann keine Lust mehr drauf. - Und jetzt nochmal zum Thema „Ungerechtigkeit“. Wo ich depressiv war und zuhause rumgesessen bin, da gab's einmal die Zeit, wo ich dann noch Hartz IV bekommen habe, und dann gab's einmal die Zeit, wo ich auf mich alleine gestellt war quasi. Und ich habe Hartz IV bekommen und ich war nur zuhause. Und ich habe nix für mein Geld gemacht. Ich habe mich nicht mal beworben und nix. Und ich hatte irgendwie immer das Glück gehabt, dass mich das Amt da weitestgehend in Ruhe gelassen hat. Weil's die nicht interessiert hat oder warum auch immer. So. Ich habe mich gefreut: „Hey cool, ich muss nix machen, ich krieg mein Geld, super.“ Jetzt ist es so, dass ich für mein Hartz IV 30 Stunden die Woche arbeiten muss und eigentlich auch mehr. Und das ist aber genau richtig. Das ist genau richtig, so wie es läuft. -- Weil bevor ich hierhergekommen bin, hatte ich wieder so eine starke Depression. Und das hat sich jetzt im Laufe des letzten Jahres stark aufgelöst. So, ich bin nicht mehr depressiv. Ich habe manchmal einen Tag und so, da ist es dann so wie damals, und ich falle wieder in so ein Loch. Aber dann ist es wieder weg. (...)

I Dieses Projekt, was Du jetzt gerade machst, [im Sozialunternehmen], scheint etwas zu sein, was Dir auch ein Stück weit Spaß macht, an alte Fähigkeiten und Talente anknüpft. Wie ist Deine Einschätzung? // Wenn Du sagst, es hat Dich ein Stück weit rausgebracht - was kann es leisten, so ein Projekt, was nicht? ///

B // Also, natürlich /// Also es hat mir in erster Linie geleistet: einfach wieder was zu machen, aktiv zu sein. Und ich bin auch gezielt hierhergekommen. Ich bin zum Jobcenter gegangen, und habe einfach gesagt so, nachdem ich da nicht angemeldet war und nix, bin ich hingegangen und so: „Hey, ich will mich jetzt hier Hartz IV und so. Ich will jetzt wieder was machen. Ich will wieder aktiv werden.“ So dann haben die mir zwar gesagt: „Du musst jetzt eine Maßnahme machen, sonst geben wir Dir nix.“ Aber ich habe mir ganz gezielt [das Projekt] ausgesucht, ich wollte dahin. Weil ich davor privat so Youtube-Videos gemacht habe. So Musik-Videos.

I Auch noch. Aha.

B Ja, so geschnitten und so. Und das war nicht schlecht. Also ich habe so / mein Kanal hat so knapp eine Million Klicks und sowas.

I Spannend, was man so in Nebensätzen alles noch so entdeckt. Wie aktiv man da eigentlich noch unterwegs ist.

B Und das habe ich halt so als Hobby gemacht. So Schneiden macht mir Spaß und da bin ich ganz gut. Und deswegen bin ich zu [dem Projekt] gekommen, weil ich Videos schneiden wollte. Und weil mich so Kamera und sowas /

I Talent und Fähigkeiten eigentlich schon mitgebracht für diesen // (unv.) Job.

B // Schon ja, Interesse und gewisse Fähigkeiten. Klar, an der Kamera bin ich irgendwie so / habe ich null Erfahrung und ///

I /// Ich meine, wir machen ja / Auch ich mach ja meinen Job [bei einem Sozialunternehmen], weil ich auch noch ein Stück weit was Neues lernen will. Ich bringe einen Teil mit. Aber ich möchte natürlich auch noch was Neues lernen. Das ist ja der Reiz.

B Das ist perfekt. Das sollte man /

I Und das hilft ja dann vielleicht auch beim Wiedereinstieg und wieder Richtung erster Arbeitsmarkt.

B Und das war alles ganz super und schön. Nur ich habe jetzt halt entschlossen / Ich habe einmal schon verlängert gehabt. Aber ich habe jetzt einfach beschlossen, nicht nochmal zu verlängern. Weil ich momentan halt das Gefühl habe, man lernt nix mehr, so, ich lerne hier nix mehr.

I Ist oft bei Maßnahmen / Aus meiner Erfahrung: So nach zwei, drei Jahren - oder wie auch immer - ein, zwei - je nach / Es kommt eine Zeitpunkt, wo man sagt: „Okay, jetzt habe ich eigentlich alles mitgenommen, was hier zu nehmen ist, und jetzt kommt die Routine, und eigentlich, es passiert nichts Neues mehr.“

B Deswegen habe ich jetzt noch einen Film, den ich mache, und dann ist vorbei. Und dann geht's natürlich auch darum, Zeit für die Firma zu haben. Das war so der Hauptgrund eigentlich. Also ich denke, das ist ein guter Zeitpunkt, um die Sache zu beenden.

I Wir sind kurz vorm Ende. Die Arbeitslosigkeit (...) war einerseits: man ist vom Geld beschränkt, „Soziale Ungerechtigkeit“ spielt eine Rolle. Umgekehrt, Du hast es gerade teilweise schon beantwortet, wenn man arbeitslos ist: hat man mit Jobcenter zu tun, das heißt, da begegnet einem der Staat mal ganz nah auf der Pelle, auch mit Vorschriften und sonstwie. Deine Erfahrungen mit Jobcenter? (...)

B Sehr gemischt. Also ich hatte jetzt lange Jahre in [dem Stadtteil der Großstadt] so eine persönliche Beraterin da, die sehr, sehr freundlich war. Ich meine, sie war als Person nett und alles. Sie hat mir jetzt nicht wirklich weitergeholfen, sagen wir mal so. Also es hat mich nirgendwo [hin]gebracht so das Ganze. Aber ja. Und dann halt natürlich auch negative Erfahrungen so. Und ich mag das nicht. Wie gesagt, ich bin nicht stolz darauf, vom Jobcenter irgendwie abhängig zu sein. Und ich will's auch so schnell wie möglich ändern am besten. Klar. Das ist so das Ziel. Aber ja, es muss halt so sein. Es ist halt so. Und deswegen, man kann ja auch dankbar sein. Wie gesagt, ich bin dankbar, dass man hier so ein Sicherheits-Netz hat quasi, was einen auffängt und so. Aber schön ist es nicht, klar. (...)

I So, dann such ich mal die letzten zwei, drei Fragen. Weil eigentlich haben wir schon - gestreift.

B Ich bin auch wirklich //

I // Ich weiß. Wir kommen an die Grenze.

B Ich habe das Gefühl, ich habe schon seit einer Stunde nichts Intelligentes mehr gesagt. (lacht) Wenn überhaupt.

I Ganz im Gegenteil. (...) // Du unterschätzt (...) ///

B // Na ja. /// Okay.

I Also Du hast eine ganz eigene Farbe. Du hast / Jeder bringt eine eigene Farbe ein. Und es geht nicht darum, intelligent oder nicht intelligent zu sein, sondern im Prinzip diesen Erfahrungsschatz aufzusammeln. Und Du hast an verschiedenen Ecken Erfahrungen gesammelt. Du steuerst was bei, wie man auf Verhältnisse reagiert oder nicht. Darum geht's. Es geht NICHT um klug oder nicht klug, hast Du die richtige Entscheidung getroffen oder nicht. SONDERN was hat sich entwickelt, // wie lief es dann, wie wirkt es.

B // Habe ich die Fragen richtig beantwortet, so ja. Es gibt keine richtige Antwort.

I Also das wäre sonst ein Fragebogen. Und wir machen dann Häkchen: Richtig - Falsch. Das ist nicht Ziel der Geschichte hier. Wir wollen auch ein Stück weit was entdecken. Auch uns ein Stück weit überraschen lassen. Auch mal ein bisschen ungewöhnliche Ansichten einsammeln. Und mal auch eine besondere Art, wie ich auf Verhältnisse reagiere oder / Das geht gerade um diese Farben. Und darum lohnt sich's dann auch mal, zwei oder drei Stunden da dran zu sitzen, einmal so einen kompletten Block zu machen. Weil ich finde, aus diesem Block lässt sich eigentlich was lernen, nicht immer nur aus den Kurz- // So, zwei Fragen muss ich am Ende immer noch Stellen. Nämlich ///

B // (schnauft ironisch) /// Fast vier Stunden haben wir jetzt gemacht.

I Wir haben genau 2 Stunden 53 Minuten mit Viertelstunde Pause und mit Vorlauf „ich hol Schlüssel und sonstwie noch“. Die reine Interview-Zeit auf meinem Gerät ist unbarmherzig. Es verrät mir: 2 Stunden 53 [Minuten] reine Redezeit. Hält sich übrigens so im Rahmen. Das ist so / Unter zwei Stunden haben wir es irgendwie noch nicht geschafft. Einer hat dann auch schon mal dreieinhalb Stunden. Und der ganz extreme war bei sechs Stunden. Aber das war auch ein Spezi, der hatte aber auch 40 Jahre mit komplett Familie, da kann man dann einen Roman // da kann man einen Roman

B // Der konnte auch was erzählen.

I Ja, aber es geht nicht darum / Also ein Gespräch fällt //

B // Ja, aber ich meine, ich könnte jetzt hier keine weiteren / Ich habe kein Material für weitere vier Stunden. /// Das geht bei mir gar nicht. ////

I /// Brauchen wir auch nicht. //// Wir sind schon fast in jeder Ecke gewesen. Also ich bin schon SEHR dankbar, dass Du so vieles erzählt hast. Und eigentlich das so auch ein bisschen ein Bogen ist, was für Einflüsse da sind, wie die sich auch gegenseitig die Waage halten. Das Ganze Drumherum. Das ist das Spannende an den Geschichten, an jedem Einzelnen. So die zwei Fragen, die sind immer die letzten Fragen, die dann halt noch kommen müssen.

B Okay.

I Nämlich: Warum machen Sie bei diesem Interview mit? // Versprichst Du Dir auch was davon? Was hat Dich motiviert, hier jetzt teilzunehmen? ///

B // Das ist (unv.) /// Das ist echt eine gute Frage. Das habe ich mich auch schon gefragt, warum ich mich jetzt ausgereicht bereitgestellt habe. Ach doch, ich weiß es eigentlich. Eigentlich war ich ja vorgesehen als Interviewer, so Dein Job quasi. Ich sollte mir Leute zum Interviewen raussuchen. Und wie gesagt, ich habe /

I Man denkt bei [dem Projekt]: das sind ja so Leute, die dann auch Interviews machen.

B Klar. Ist auch so bei mir im Verwandtenkreis, wie gesagt, viele Nicht-Wähler und so. Jetzt nicht unbedingt Langzeitarbeitslose, aber Nicht-Wähler. Und daher / Ich habe halt das Problem gehabt, ich habe keinen Interview-Partner gefunden. So habe ich gedacht, gut, weil ich hau jetzt dann eh am 16ten ab und ja dann wär's vielleicht nicht schlecht, dass dann auch irgendwie so gehen zu lassen das ganze Projekt, so für mich persönlich. ABER ich möchte mich ja trotzdem irgendwie mit einbinden, damit ich nicht ganz (...) // dass ich irgendwas gemacht habe. Dann mache ich jetzt halt dieses Interview, damit ich irgendwas dazu beigetragen habe, und fertig. /// Das war der Beweggrund. ///

I // Das ist Dir gelungen. Du hast einen wertvollen Beitrag geliefert. /// Schön. //// Was mich jetzt zunächst mal erstaunt noch ist: (...) Du hast so viele Nicht-Wähler in Deiner Bekanntschaft, aber am Ende bleibt kein Kandidat übrig, weil die dann doch irgendwo in Arbeit stehen // und im normalen Leben stehen. Also dieser Zusammenhang /// Nicht-Langzeitarbeitslos und Nicht-Wähler ist dann doch wieder ganz klein. ///

B // Richtig. /// Weil meine Cousine //// Genau. Ich habe da dann / Also meine Cousine da, die wäre schon in Frage gekommen. Die dann aber nicht / Die braucht das nicht. Die hat da einfach keine Lust drauf auf sowas.

I Okay. Das muss ja auch jeder selber entscheiden.

B Aber immerhin, so im Bekanntenkreis, Freundeskreis, da habe ich, die meisten haben Arbeit. Ich bin da so ein bisschen der Exot als Arbeitsloser.

I Arbeit - und trotzdem dann Nicht-Wähler?

B Ja, ja. Es ist einfach so. Ja.

I Gut. Und die allerletzte Frage ist dann immer: (...) Möchten Sie sonst noch etwas sagen? (...) // Etwas, wo man noch loswerden will, wo uns noch mitgegeben werden sollte? /// Wie man vor Gericht / So nach dem Motto „Das letzte Wort //// hat immer der (...) Interviewte.“

B // Hmh. (nachdenklich) /// Hm. (nachdenklich) //// Ja ja, jetzt kann ich ja richtig loslegen. Nein, mir fällt da spontan jetzt nichts ein. Also ich habe eigentlich alles, was ich auf dem Herzen gehabt habe, habe ich alles rausbekommen. (lacht)

I Okay. Dann haben wir ja eigentlich Gesprächssinn erfüllt.

B Ja. Ich habe geplaudert. Also ich bin fertig. Flasche leer.

I Gut. Okay. Dann machen wir an dieser Stelle auch Schluss. Also ich beende jetzt das Interview. Das war's dann.